The background of the cover is a sepia-toned historical illustration. It depicts a rugged mountain range with several peaks, some of which are covered in snow or light-colored rock. In the foreground, a tall wooden cross stands on a rocky outcrop. To the left of the cross, a man in a dark coat and hat stands looking towards the mountains. To the right, another man in similar attire stands with his back to the viewer, looking towards the cross. The overall scene suggests a mountainous region, likely the Sudetes, in a historical context.

Die hundert Jahre

Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins e.V.

6 Beil.

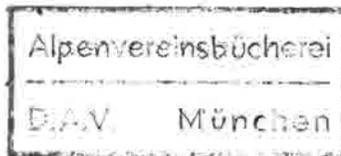
Die hundert Jahre

1886 – 1986

Zur Geschichte der vereinigten Sektionen
Silesia-Troppau (1886),
Aussig (1903),
Teplitz-Schönau (1886) und Saaz (1914)

Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins e.V.

8 E 1113



86 365

Wir danken den genannten Verfassern für ihre Beiträge. Ein Dank auch für Anregungen, Hinweise, Mitteilungen und Korrekturen: Kurt Göttinger, Gerhard Harbich, Dr. Josefine Heinemann, Renate Nimmrichter, Dr. Othmar Petzel, Josef Raneburger, Rudolf Staskiewicz, Klaus Svojanovsky, Josef Thiele, Reinhold Will und Hedwig Rüber, Alpenvereinsbücherei, München.

Die Aufnahmen stellten freundlicherweise zur Verfügung: Edi Amoser, Matrei i. O. (3), Foto Lottersberger, Matrei i. O. (7), Walter Mair, Lienz (2), Walther Nimmrichter (22), Josef Oberlohr, Kals (3), Dr. Wolfgang Retter, Lienz (6) und Prof. Ernst Bernt, Alpenvereinsmuseum Innsbruck (Umschlagbild). Für Bilder danken wir ferner dem Sudetendeutschen Archiv (4), Archiv Koch, München (3) und Freunden der Sektion (6). Weitere sind aus dem Archiv der Sektion Sudeten (35).

Umschlagbild: Johann Stüdl, Panorama vom Kals-Matreier Törl (Ausschnitt)

Herausgeber und Verleger: Sektion Sudeten des DAV, Föhrenweg 23, D-7300 Esslingen

Gesamtherstellung Röhm KG, Sindelfingen



Der Bezirkshauptmann in Lienz

Osttirol

Zum Geleit

Die Sektion Sudeten im Deutschen Alpenverein kann heuer ihre 100jährige Bestandsfeier in einem diesen Anlaß würdigen Rahmen begehen.

Gerne komme ich der Bitte nach einem Geleitwort nach, weil gerade in Osttirol die Sudetendeutschen Sektionen, früher im großen gemeinsamen Alpenverein zuhause, ihr Arbeitsgebiet fanden. So hat die Sektion Teplitz-Nordböhmen genau vor 100 Jahren sich den Lienz Dolomiten zugewandt und hier allseits anerkannte Erschließungstätigkeit geleistet.

Bergbegeisterte und tatenfrohe Frauen und Männer lenkten alljährlich ihre Schritte in das „Lasertal“ bei Lienz und später in das Gebiet der Granatspitzgruppe, zwischen Kals am Großglockner und Matrei i. O. gelegen, und fanden dort im Wandern und Bergsteigen Erholung, bauten unter größten Opfern Hütten und Wege, fanden Gleichgesinnte und Bergkameraden in der einheimischen Bevölkerung.

Pioniere des Alpinismus, wie Johann Stüdl, Franz Keil und Julius von Payer, – jedem Bergsteiger ein Begriff – haben sich auch in Osttirol an unerstiegene Gipfel und Wände gewagt und zahlreiche Erstbesteigungen durchgeführt. Sie haben dieses Gebiet der alpinen Welt nähergebracht und wurden damit auch Wegbereiter des Tourismus und des später aufkommenden Fremdenverkehrs, der heute eine Säule der Wirtschaftskraft Osttirols darstellt.

Ich darf den Sektionsangehörigen versichern, daß gerade wir Tiroler an ihrem Schicksal, das sie in diesen 100 Jahren der Zeitgeschichte so schwer getroffen hat, besonderen Anteil neh-

men und mitfühlen, was es heißt, zuerst in einem fremden Staat leben und später noch die Heimat verlieren zu müssen. Das Land Tirol wurde ja selbst nach dem 1. Weltkrieg zerrissen und das schönste Stück davon abgetrennt. Osttirol fühlt sich als jener Teil Südtirols, der noch bei Österreich verbleiben konnte.

So mögen Sie alle auch in Osttirol, in Ihren Hütten und Wegen Ihre alte Heimat sehen, wo Sie stets als Freunde und Bergkameraden willkommen sind.

Wir gedenken in Dankbarkeit all jener Frauen und Männer, die selbstlos und unter größtem Einsatz die Geschicke der Sudetendeutschen Sektionen durch Jahre, ja durch Jahrzehnte hindurch verantwortungsbewußt geleitet haben und deren Namen auch in Osttirol unvergessen sind.

Ich grüße Sie alle, die Sie an der Jubiläumsfeier teilnehmen, die heute Verantwortung in der Sektion Sudeten tragen, freue mich über das kräftige Vereinsleben und Ihr Bemühen, der Jugend den Weg in unsere Berge zu weisen, wünsche der Sektion weiterhin eine glückliche Zukunft, damit sie mitgliederstark und von echtem Bergsteigergeist getragen, auch im zweiten Jahrzehnt Bestand haben möge.

Mit aufrichtigem und herzlichem Bergsteigergruß verbleibe ich

Bezirkshauptmann von Lienz

STADT ESSLINGEN AM NECKAR

DER OBERBÜRGERMEISTER



Zum Geleit

Ist es schon eine famose Leistung für einen Verein, 100 Jahre alt zu werden und darüber jung zu bleiben, so kommt bei der Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins e. V. noch ein anderes, bedeutendes Moment hinzu: Das stolze Jubiläum eines vollen Jahrhunderts tätiger Liebe zur Bergwelt steht zugleich für die aktive Bewahrung eines Stücks Heimat im Geiste und dies in Bereichen, die der Politik weitgehend entzogen sind. Zwar konnten die Gründerväter der Sektionen in Troppau, Ausig, Teplitz-Schönau und Saaz nicht ahnen, daß schon 2 Generationen nach ihrem rühmlichen Beginnen die angestammte Heimat des Sudetenlandes in fremde Hände fallen würde. Doch haben über diesem tragischen Geschehen ihre einstigen Taten, aus der die stattliche Zahl von Hütten in Tirol hervorgegangen sind, eine neue Dimension erhalten. Erhabene Berghäuser, Ziele und Ausgang schönster Naturerfahrungen, wurden zugleich zu Stätten der Identifikation und zu Brücken der Erinnerung.

Namens der Stadt Esslingen am Neckar beglückwünsche ich die Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereines e. V. zu ihrem 100jährigen Jubiläum auf das allerherzlichste. Ihre beachtliche Leistung, in der Ära großer Hoffnungen auf Einigung, den Alpinismus auch als ein Band der Verständigung zu pflegen, verdient gerade im Rückblick unsere Bewunderung. Ihre Opfer, so unverkennbar und schmerzlich sie sind, waren nicht umsonst, solange wir uns von den Bergen in ihren Bann schlagen lassen. Und vor allem erbringen Sie, die heutigen Mitglieder, noch immer den Beweis, daß es eine lohnende Sache ist, das Erbe der Vorfahren in der Bewunderung der lockenden, sich stets auf neue verjüngenden Natur der Alpen hochzuhalten.

Möge Ihr Beispiel über den ereignisreichen Tag hinaus noch viele Jahre reiche Früchte bringen.

Mit diesen Gedanken zum Geleit für die Sektion Sudeten und zum Gruß aller teilnehmenden Sektionen und Gäste aus dem In- und Ausland freue ich mich auf die Jubiläumsfeierlichkeiten und die Jahrestagung der Südwestdeutschen Sektionsgemeinschaft.

Ihr

Eberhard Klapproth

Oberbürgermeister



Zum Geleit

Vor über 40 Jahren wurden die 3,5 Millionen Sudetendeutschen aus ihrer jahrhundertealten Heimat in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien vertrieben. In ihrem Flucht- und Vertreibungsgepäck waren kaum materielle Werte. Unsichtbar war das geistige Fluchtgepäck. Kulturelle Traditionen, handwerkliche Fähigkeiten, eine solide berufliche Ausbildung und Unternehmungsgeist ließen sie zu Pionieren des wirtschaftlichen Aufbaues in ihren Aufnahmeländern werden. Sie erhielten sich auch ihren Gemeinschaftssinn, der jährlich zu Pfingsten seinen sichtbarsten Ausdruck im Sudetendeutschen Tag, aber auch in Hunderten von Heimattreffen und Treffen von Gleichgesinnten findet. Zu diesen Gleichgesinnten zählen auch die Landsleute in der Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereines, die 1986 ihr 100jähriges Jubiläum feiert.

Der Werdegang ihrer Sektion ist ein wichtiger Teil der Geschichte der deutsch-österreichischen Alpenvereinsbewegung. Sie betreut mit der Sudetendeutschen Hütte in der Granatspitzgruppe, die ihr als letzte von 11 früheren Hütten verblieb, ein Stück sudetendeutscher Tradition und Heimat. Namen wie Friedrich Simony, Julius von Payer und Johann Stüdl haben in der Geschichte des Alpinismus und des Deutschen und Österreichischen Alpenvereines einen guten Namen und erfüllen uns Sudetendeutsche mit Stolz.

Sudetendeutsche aller Altersgruppen halten heute den Ehrenschild ihrer Sektion hoch und führen fort, was unter der Asche des Vergangenen als Glut bewahrenswerter Traditionen und Erfahrungen Gegenwarts- und Zukunftswert hat. Möge die Zukunft der Sektion Sudeten weniger Nöte und Unbill bescheren

als die vergangenen 100 Jahre und mögen ihre Mitglieder neben der Bewährung der Bergkameradschaft ihren sudetendeutschen Ursprung nicht vergessen, denn wer nicht weiß, woher er kommt, weiß auch nicht, wohin er geht. Ein herzliches „Berg Heil“ für die Zukunft!

Kudlich

Jörg Kudlich

Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft



**DEUTSCHER ALPENVEREIN
ERSTER VORSITZENDER**

Zum Geleit

Wer selbst noch bewußt die Stunde Null unserer Zeit, das Jahr 1945, erlebt hat, gab keinen roten Heller mehr für das Weiterleben des Alpenvereins. Und noch viel weniger für das Weiterleben irgend einer Organisationsform oder gar von Sektionen aus dem Staatsgebiet der Tschechoslowakei. Mittlerweile wissen wir, daß dies – erfreulicherweise – ein Irrtum war. Bergsteiger sind eben doch ein zähes Volk und gewohnt, sich auch durch widrige Umstände nicht abhalten zu lassen, ihren Weg weiter zu verfolgen. Dabei war der Weg der Sektion Sudeten mit ganz besonderen Schwierigkeiten aller Art gespickt, sozusagen ein verwaltungsbergsteigerischer Vler, wenn man die herkömmliche Skala zugrunde legt. Man braucht nur die Geschichte der Hütten anzusehen. Was die Windlahn oder der Zahn der Zeit nicht zerstörte, wurde zu irgend einer Zeit durch irgend eine Behörde beschlagnahmt und ging an andere Vereine, wenn's gut ging, an eine Sektion des eigenen Vereins. Dabei sollten wir aber nicht übersehen, daß die sudetendeutschen Sektionen nicht nur Hüttenbau und Erschließung betrieben haben, aus ihnen ging auch eine Reihe bekannter Bergsteiger hervor.

Der wirtschaftliche Wiederaufbau unseres Staates, an dem Sudetendeutsche maßgeblichen Anteil hatten, beweist die Zähigkeit dieses Menschenschlages, dem es möglich war, unter widrigsten Umständen 100 Jahre Geschichte des Alpenvereins zu schreiben, zugleich 100 Jahre Geschichte des Bergsteigens. Immer wieder haben sich Damen und Herren gefunden, die bereit waren, eines der kostbarsten Güter, das der Mensch besitzt, nämlich Zeit, für die Gemeinschaft des Alpenvereins zu opfern. Ich möchte die Gelegenheit benutzen, all jenen, die in

den vergangenen 100 Jahren in den sudetendeutschen Sektionen für den Alpenverein gearbeitet haben, recht herzlich zu danken. Solange wir noch solche Menschen in unseren Reihen zählen, ist mir um die Zukunft nicht bange.

Dr. Fritz März

Erster Vorsitzender des DAV

Die Geschichte einer Sektion

Walther Nimmrichter

Die Anfänge des Alpenvereins

Als im März 1862 drei Jura-Studenten, Paul Grohmann, Edmund von Mojsisowicz und Guido von Sommaruga, zu einer Besprechung in Wien einluden, um einen „Verein zur Erforschung der Alpenwelt“ ins Leben zu rufen, gehörte der aus Ostböhmen stammende Prof. Dr. Friedrich Simony zu diesem Kreis und wurde in das Comité gewählt, das die Gründungsversammlung des Alpenvereins am 19. 11. 1862 vorbereitete.



Friedrich Simony, 1813–1896

Simony, der Abenteurer im Gelehrtenrock, war da bereits ein bekannter Alpinist und erster Professor für Erdkunde in Wien. Er bestieg 1842 im Winter den Dachstein, übernachtete 1843 auf dem Gipfel, damals ein kühnes, ja spektakuläres Unternehmen, das großes Aufsehen erregte. Seine touristische und wissenschaftliche Erschließung des Dachsteingebietes ist die Krönung seiner Arbeiten.

Ein zweiter aus den Sudetenländern hatte frühen Ruf: Franz Keil. Der aus Graslitz im Erzgebirge Stammende genoß als Geograph und Geoplast weites Ansehen. Seine Reliefkarten der Glockner- und Venediger-Gruppe sowie eine Reihe anderer Gebirge, und

sein Hauptwerk, das „Relief der deutschen Alpen in 14 Sektionen“ gewann wegen seiner naturwissenschaftlichen Strenge und mathematischen Genauigkeit große Bedeutung.

Der Alpenverein gewann im ersten Jahr 627 Mitglieder, nicht nur in Wien, in der ganzen Monarchie und in Deutschland, darunter auch 8 in den Sudetenländern, wobei der Buchhändler Prochaska in Teschen (Ostschlesien) als Verleger alpiner Literatur hervortrat. Auch der Olmützer Buchhändler Eduard Hölzel, ein Herausgeber kartografischer Werke, gehörte dazu. Sein Sohn Adolf wurde, besonders in Stuttgart, als Maler berühmt.



Franz Keil, 1822–1876

Im ersten Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins, 1865, berichtete Simony über die Venediger-Gruppe, den Marteller und Suldener Ferner und über das Panorama des Pöstingberges. Keil über die Tauern und fügte dem Band II seine Venediger-Karte als erste Alpenvereinskarte bei.

1866 hatte sich zwar die Mitgliederzahl in den Sudetenländern kaum erhöht, jedoch finden wir den Handelsmann Johann Stüdl, Prag, und den Lieutenant Julius Payer, Jägerndorf (Schlesien), darunter.

Julius Payer, in Schönau bei Teplitz geboren, erregte als 23jähriger mit seiner Beschreibung einer Besteigung des Großglock-

ners von Kals aus 1863 Aufsehen in den alpinen Kreisen. Sie bestach durch ihre Wissenschaftlichkeit, durch seine frische Begeisterung und seinen jugendlichen Forscherdrang. Mit der Erforschung der Ortler-, Adamello- und Presanellagruppe wurde er bekannt und erreichte mit den Grönland- und Nordpolexpeditionen schließlich Weltruhm.



Julius Payer, 1842-1915

Mit Johann Stüdl trat ein Mann auf, der die Entwicklung des Alpenvereins in den Sudetenländern nachhaltig beeinflussen sollte. Durch seine Freundschaft zu den Landschaftsmalern Ruben und Haushofer frühzeitig mit dem Hochgebirge in Berührung gekommen, wurde er zum alpinen Wegbereiter. Von 1863



Johann Stüdl, 1839-1925

an trieb es ihn jeden Sommer in die Alpen. Wildspitze, Zuckerhütl, Weißkugel waren seine ersten Ziele, über die er in den ÖAV-Jahrbüchern berichtete. 1867, damals 28 Jahre alt, kam er mit seinem Bruder Franz nach Kals, um das Glocknergebiet kennen zu lernen. Dort erfuhr er vom Wunsch der Kaiser nach einer Hütte an der Vanitscharte und war bereit, zu helfen: 1868 stand die Stüdlhütte. Dieser Bau erregte großes Aufsehen; es war das erste hochalpine Touristenheim in den Ostalpen, der Stüdlgrat der erste Klettersteig. Stüdl's Ruhm war begründet.

Weite Kreise im Österreichischen Alpenverein drängten auf neue Ziele: Durchforschung der gesamten Ostalpen, erleichterte Bereisung, periodische Schriften und Sektionen an vielen Standorten. Der Venter Kurat Franz Senn und Johann Stüdl gehörten zu ihren Wortführern. In München fand man sich deshalb am 9. Mai 1869 im Saal der „Blauen Traube“ zusammen, um den „Deutschen Alpenverein“ mit einer Satzung, die den neuen Zielen entsprach, zu gründen. An alle Alpenfreunde erging ein Aufruf, den u. a. auch Stüdl und Payer unterzeichneten. In rascher Folge wurden in vielen Städten 17 Sektionen gegründet. Erst 1873 gelang es nach langen Bemühungen, an denen sich besonders Stüdl beteiligte, gemeinsame Ziele zu finden. In der Generalversammlung in Bludenz erfolgte der Zusammenschluß des ÖAV mit dem DAV zum DuOeAV.

Erste Sektionen in Böhmen und Mähren

Stüdl, 1869 von der Gründungsversammlung des DAV aus München zurückgekehrt, bemühte sich um die Gründung der Sektion Prag. In den Sudetenländern gab es damals gerade 26 Mitglieder des ÖAV, darunter der Erzbischof von Prag, Kardinal Fürst Schwarzenberg, und der Feldmarschall-Lieutenant Wilhelm, Herzog von Württemberg. Ein Aufruf zur Sektionsgründung in der Prager „Bohemia“ verhallte ohne spürbare Reaktion. Nur mühsam kamen am 18. Mai 1870 19 Alpenfreunde in der Ehrlichen Buchhandlung in Prag zur Gründungsversammlung zusammen. Stüdl wurde Obmann, Dr. Victor Hecht, der später berühmt gewordene Bergsteiger, Schriftführer. Es begann eine überaus erfolgreiche Tätigkeit, die die Sektion Prag zum umfangreichsten Hüttenbesitz und zum größten Arbeitsgebiet aller Sektionen des DuOeAV in den interessantesten Gruppen der Ostalpen führte. 1878 folgte die Gründung der Sektion Asch im äußersten Westzipfel Böhmens und 1881 entstand in Brünn die Sektion Moravia, um in Mähren und Schlesien die Kenntnisse der Ostalpen zu verbreiten und Freunde zu werben.



Reginald Czermack-Warteck, 1846-1929

Die Gründung in Teplitz

Das Reisen in die Alpen gehörte in dieser Zeit vielfach zu dem Erfahrungsschatz junger Menschen. So kam Reginald Czermack, mit Stüdl befreundet, zum Königssee, ins Zillertal und ins Glocknergebiet. Auf der Hofmannshütte wurde er 1883, begeistert von den Leistungen dieser Sektion, Mitglied der Prager. Er nahm 1885 an der Generalversammlung in Villach teil. Bei einer Wanderung auf dem Wischberg mit Stüdl, Dr. Karl Richter u. a. schlug jener ihm vor, in Teplitz eine Sektion zu gründen, um die Mitglieder der Sektion Prag, die in Nordböhmen lebten, besser betreuen zu können.

Lieberes Präsidium
des
österreichischen Alpenvereins
München

Herrn Stüdl
Teplitz-Nordböhmen

Die Sektion Prag, die in Nordböhmen lebten, besser betreuen zu können.

Teplitz, den 22. II. 86
Reginald Czermack

Gründungsschreiben Czermack's an das Präsidium des DuOeAV, Teplitz, 22. 2. 1886

In Teplitz bestand bereits ein Gebirgsverein, dessen Obmann Czermack selbst war und der das Interesse an der Alpenwelt angeregt hatte. Dieser Verein bot nun eine gute Grundlage für die Gründung einer Sektion. An den Stammtischen im „Blauen Stern“ und „Kronprinz Rudolf“ begann eine fleißige Werbung und am 5. Februar 1886 kamen 39 Alpenfreunde zusammen, um im Gasthof „Zur Weilburg“ die 126. Sektion des DuOeAV mit dem Namen „Teplitz – Nordböhmen“ zu gründen. Reginald Czermack wurde 1. Vorstand, Theodor Grohmann 2. Vorstand, Paul Bohlen Kassier und Prof. Carl Müller Schriftführer und Bibliothekar. 22 Mitglieder der Sektion Prag traten über. Bereits am 17. 1. 1887 konnte man das 100. Mitglied begrüßen.



SECTION TEPLITZ-NORDBÖHMEN

DES DEUTSCHEN UND OESTERREICHISCHEN ALPEN-VEREINS.

Hüttenbesitz: Im Stahel: „Neue Teplitzer Hütte“ (2650 m), „Grohmannshütte“ (2901 m);
In den Lösser Dolomiten: „Leitmeritzer Hütte“ im Laerte (2826 m).
Führer-Aufsicht: Büdnertal mit Seitentälern und Schneesberggebiet.
Vereinslokal: Restaurant „zur Weilburg“ Lindenstrasse.

Briefkopf der Sektion Teplitz – Nordböhmen 1892

Die Gründung in Troppau

Mit der Gründung der Sektion Moravia in Brünn wurde das Interesse an den Alpen in weiten Kreisen im Lande geweckt. In Österreich-Schlesien lebten eine Reihe von Mitgliedern, so daß Dr. Karl Richter, Mährisch-Ostrau, vorschlug, sie in einer Sektion in Troppau zu vereinen. 1881 war in Freiwaldau der Mährisch-Schlesische Sudetengebirgsverein entstanden, der das Interesse weiter Kreise für das Wandern im Gebirge und in den Alpen weckte. Es lag nahe, daß der Obmann der Troppauer Sektion des MMSGV, Herr Johann E. Roller, die Gründung der Alpenvereinssektion in die Hand nahm. Am 15. Mai 1886 konnte im Promenaden-Restaurant die erste Versammlung der Sektion Silesia mit 35 Mitgliedern stattfinden. Johann Roller wurde 1. Vorstand, Prof. Wladimir Demel Vorstand-Stellvertreter und Kassier und Josef Kurz Schriftführer. Dr. Karl Richter wurde Repräsentant in Mährisch-Ostrau.

Mit einem Aufruf in den Tageszeitungen Schlesiens erläuterte man den Zweck der Sektionsgründung und forderte zum Beitritt auf. In wenigen Tagen verdoppelte sich die Mitgliederzahl.



Johann Emil Roller, † 1921

Troppau den 15. Mai 1886.

Verhätliches Kuratorenamt!

„Sinnlich bezieht auf uns, die Kenntnis zu bewegen, daß die neue gebildete Sektion „Silesia“ am 15. Mai 1886 eine ausführenden Kuratorenamt auf Grund der beschriebenen Zusammenkünfte abgehalten hat. Sie sind unter dem Vorsitz des Reichsleiters gewählte die Herren: Johann E. Roller, 1. Kurator, Prof. Wladimir Demel, 2. Kurator, Josef Kurz, Schriftführer, Dr. Karl Richter, Repräsentant in Mährisch-Ostrau.“

„In einer angestellten Mitgliederversammlung am 15. Mai 1886, die in der Sektion „Silesia“ am 15. Mai 1886 eine ausführenden Kuratorenamt auf Grund der beschriebenen Zusammenkünfte abgehalten hat. Sie sind unter dem Vorsitz des Reichsleiters gewählte die Herren: Johann E. Roller, 1. Kurator, Prof. Wladimir Demel, 2. Kurator, Josef Kurz, Schriftführer, Dr. Karl Richter, Repräsentant in Mährisch-Ostrau.“

Gründungsschreiben Rollers an den Zentralvorstand des DuOeAV, Troppau, 21. 5. 1886

*Deutscher und österreichischer Alpenverein
„Sektion Silesia“*

Briefkopf der Sektion Silesia in Troppau, 1883

Und weitere Gründungen

Czermack muß ein guter Werbemann gewesen sein, man nannte ihn „Commis voyageur des Alpenvereins“. So hielt er am 21. 10. 1886 in Bremen einen Vortrag über „Die Zwecke des Alpenvereins und seine Erfolge“, was wenig später die Gründung der Sektion Bremen nach sich zog. Weniger erfolgreich war sein Vortrag in Sterzing, an dem eine Teplitzer Delegation teilnahm. Der Zentralausschuß hatte gegen eine Sektionsgründung Bedenken, genehmigte sie aber schließlich 1887. Am 14. Juli 1886 gründete Czermack den „Führerverein für Sterzing

und die anstoßenden Täler“. Obmann wurde Peter Kotter, Senner, Repräsentant Kurat Franz Masl in Ridnaun.

Doch auch in Nordböhmen wurde bereits 1886 für die Ausbreitung des Alpenvereins mit der Einrichtung von Repräsentanzen in Aussig durch Karl Eichler und in Görkau durch Konrad Kühne gesorgt. 1887 kamen dazu: Leitmeritz, Leipa, Brüx, Komotau, Kaaden, Falkenau, Graslitz und Eger sowie 5 weitere kleinere Orte. In Orten mit mehr als 10 Mitgliedern wurden Abteilungen mit einem Vertreter im Sektionsausschuß gebildet.

Das Vereinsleben damals

In Teplitz ging man das Sektionsleben recht enthusiastisch an. Monatlich traf man sich im Gasthaus „Zur Weilburg“. Es ging recht „alpin und bergfröhlich“ zu. Vorträge wurden nur von Mitgliedern bestritten. Man berichtete über seine Reisen und Bergfahrten, die Professoren des Gymnasiums steuerten wissenschaftliche Themen bei. Regelmäßig wurde über die Generalversammlung des DuOeAV berichtet. Gleich im ersten Jahr gab es auch ein Kostümfest „Die Eröffnung der Teplitzer Hütte, ein Zukunftsbild“, wobei man sich mit dem Gesangsverein und dem Gebirgsverein zusammentat; dieses Fest schlug gut ein, so daß es künftig zum festen Jahresprogramm gehörte.

Etwas ruhiger ging es in Troppau zu. Nur in loser Folge kam man zusammen, wobei ebenfalls die Mitglieder von ihren Reisen erzählten. Alpine Festabende organisierte meist Dr. Richter in Mährisch-Ostrau.

Eine Bibliothek wurde aufgebaut, man bezog alpine Periodikas. Bei gemeinsamen Wanderungen und Ausflügen traf man sich mit den Alpenfreunden der Nachbarsektionen. Aber man sparte auch und trug Beiträge und Spenden in einem Hüttenbaufond zusammen. Hütten und Wege in den Alpen zu bauen, war das große Ziel!

Der erste Hüttenbau: Die Teplitzer Hütte

Schon im Teplitzer Gebirgsverein diskutierte man über einen Hüttenbau. Aber wo sollte die Hütte stehen? Der Prager Dr. Viktor Hecht riet zum Ridnaun, einem nahezu unerschlossenen Gebiet. Prof. Dr. Pfaunders Schrift von 1870 „Der Übeltalferner und seine Umgebung“ gab dafür den Ausschlag, obgleich Dres-



Das Ridnauntal um 1900, im Vordergrund das Gasthaus „Zum Steinbock“

den und Nürnberg es wegen der Ungunst der Verhältnisse aufgegeben hatten, ins Ridnaun zu gehen. Stüdl, Dr. Emmer und Purtscheller empfahlen es dennoch dringend und am 10. 7. 1886 beschloß die Sektion: dort oben am „Bloßen Bühel“ sollte die Hütte stehen. Wieder war es der altbewährte Freund Stüdl, der mit gutem Rat zur Seite stand und einen Bau nach Muster der Olperer Hütte vorschlug. Schnell ging man es an. Am 1. Oktober 1886 war der Weg von Maiern (1367 m) über Aglsboden zum Bloßen Bühel (2218 m) fertiggestellt, am 1. September der Bauvertrag mit dem Zimmermeister Wild, Ridnaun, geschlossen.

Und am 27. 8. 1887 war es soweit: die Eröffnung der Teplitzer Hütte. Mit Fackelbeleuchtung und Musikkapelle wurden die Gäste, die von Prag, Nürnberg, Wien, Hannover, Linz, Bruneck und Teplitz gekommen waren, vom Bahnhof in Sterzing abgeholt. Im festlich geschmückten Saal der „Alten Post“ gaben die Sterzinger einen Empfangsabend mit Pilsner Bier, das von Teplitz angeliefert worden war. Am nächsten Vormittag ging ein langer Wagenzug ins Ridnaun. In Mareit brauchte man die erste Stärkung und im Klotz'schen Gasthaus „Zum Steinbock“ in Ridnaun wurde am Spätnachmittag kräftig gegessen und die nächsten Fäs-



ser Pilsner geleert. Leider war das 4. Faß schon zur Hütte unterwegs. Obwohl die Nacht kurz wurde, strahlten noch die letzten Sterne, als man aufbrach. Gegen 10 Uhr fanden sich an der Hütte rund 140 Personen ein, die Vertreter der umliegenden Gemeinden, von der k. u. k. Bergverwaltung, die Bergführer und Bauarbeiter, Vertreter vom Centralausschuß des DuOeAV und von 14 Sektionen. Der Ridnauer Kurat Masl hielt die Bergmesse und nahm die Weihe vor. Die Liste der Redner war lang und die des Lobes über Hütte und Bauplatz übertoll, der Tisch wieder reich gedeckt und die Gläser gefüllt. Es soll eine unvergeßliche Feier gewesen sein.

Eröffnung der Teplitzer Hütte am 27. 8. 1887



Mitglieder aus Hannover und Teplitz mit dem Präsidenten des DuOeAV, Carl Ritter von Adamek, vor dem „Steinbock“ in Ridnaun, um 1890

Die Hiobsbotschaft

Am 11. Mai 1888, wenige Monate später, trafen gleich zwei Telegramme von Kurat Masl und Postmeister Obexer in Teplitz ein: die Teplitzer Hütte ist zerstört! Dabei hatten 28 Einheimische den Bauplatz ausgewählt: Bergführer, Knappen, Holzknechte, Hirten und Gemeindevertreter. Kein Geringerer als Purtscheller wurde zum Gutachter bestellt: eine Lawine war nicht die Ursache, es könnte eine Windlahn gewesen sein, die die Hütte weggefegt hat, so daß nur wenige Steine und Holzreste übrigblieben und ein Sektglas, das man 300 m entfernt am Gletscher unverseht fand.



Eröffnung der Grohmannhütte am 14. 8. 1889

An gleicher Stelle steht nun seit 97 Jahren die Grohmann-Hütte in nahezu gleicher Größe und Bauweise. Nichts hat sie bisher beschädigen können!

Der Wiederaufbau: Neue Teplitzer Hütte und Grohmannhütte

Eine außerordentliche Generalversammlung war am 20. 7. 1888 notwendig, um den sofortigen Wiederaufbau der Teplitzer Hütte

zu beschließen. Hierbei wurde auch gleich ein weiterer Hüttenbau festgelegt: die Leitmeritzer Hütte am Laserzsee bei Lienz.

Sollte die Neue Teplitzer Hütte am gleichen Platz stehen und wie sollte sie aussehen? Prof. Müller, immer einfallsreich, schlug einen Rundbau oder eine elliptische Form vor. Stüdl, der erfahrene Hüttenbau-Experte, und der Zentralausschuß hielten nichts davon. Man blieb bei einer alpinen rechteckigen Steinbauweise. Aber der Standort: ist der bisherige sicher genug? Sollte man einer Strömung im Alpenverein, höher hinaufzugehen, folgen? Man entschied sich für den Beistein (2586 m), rund 300 Höhenmeter oberhalb des bisherigen Standplatzes, wo auch heute noch die Teplitzer Hütte steht.



Eröffnung der Neuen Teplitzer Hütte am 14. 8. 1889

Nun war ein Weg anzulegen, hinauf zum Beistein, zum neuen Bauplatz. Es wurde eine kühne Anlage. Eine Unterkunft war nötig, auf Reste der zerstörten Hütte wurde ein Nottach gesetzt. Bald war der Auftrag für den Neubau vergeben und die Bauarbeiten begannen. Aber die Mittel waren knapp, der Gesamtverein konnte nicht viel beitragen, Sammlungen in Teplitz mußten helfen, darunter ein Festkommers im Schloßgartensaal, an dem der Besitzer der Herrschaft Teplitz, Fürst Clary-Aldringen, teilnahm. Der Bau konnte nur bescheidener ausfallen als der alte, was später manchen Ärger eintrug.

Was sollte mit der Ruine geschehen? Der II. Vorstand, Theodor Grohmann, war zu einer bedeutenden Stiftung bereit, die den Wiederaufbau erlaubte. Zur Erinnerung an diese Opferwilligkeit und das soziale Engagement von Frau Marie Grohmann im

Ridnaun erhielt diese Hütte schließlich den Namen „Grohmannhütte“.

Am 14. August 1889 war es soweit: die Neue Teplitzer Hütte am Beistein und die Grohmannhütte am Bloßen Bühel konnten eröffnet werden. Man verzichtete auf eine große Feier. Dennoch hatten sich viele Einheimische, Bergführer und Bauarbeiter eingefunden, eine Vertretung der Sektion Teplitz und als Gäste die Sektion Nürnberg.

Die Neue Teplitzer Hütte stand nicht lange. Sie wurde 1898 durch das Teplitzer Schutzhaus ersetzt, diente den Bauarbeitern des Becherhauses als Quartier, später als Notunterkunft und wurde 1905 abgetragen. Mauerreste sind heute noch sichtbar.

Die Grohmannhütte dürfte der letzte unverändert erhaltene Hüttenbau nach Stüdl's Zeichnungen sein.

Die Leitmeritzer Hütte

Als 1886 Reginald Czermack Lienz besuchte und mit dem Sektionsvorstand Josef Rohracher, dem späteren Lienzer Bürgermeister, zusammentraf, war er von den Lienzer Dolomiten so beeindruckt, daß eine Aktivität der Sektion in diesem Gebiet erstrebenswert erschien. In einem Aufsatz in den DuOeAV-Mitteilungen „Die Laserzgruppe bei Lienz“ berichtete er begeistert über dieses Gebiet. Dadurch wurden die Beziehungen zwischen Teplitz und Lienz so eng, daß die Sektion Lienz bereits 1886 beantragte, zwei Gipfel im Laserz die Namen „Teplitzer-“ und „Leitmeritzer Spitze“ zu geben, die auch heute noch gelten.

In Leitmeritz hatte der Notar Dr. Franz Kurz viele Mitglieder geworben, so daß man von dort aus den Bau einer Hütte am Laserzsee in Angriff nehmen konnte. Mit den Tristacher Bauern war man dank Rohrachers Wirken am 17. 3. 1887 über den Grundkauf einig geworden und bald konnte mit dem Bau begonnen werden.

Am 30. August 1888 übergab Czermack die Hütte mit einer schwungvollen Rede ihrer Bestimmung. Rund 50 Personen, von Böllerschüssen empfangen, waren hinaufgekommen, voran die Teplitzer und Lienzer, aus Tristach und als Gäste die Sektionen Villach und Küstenland. Ein festlicher Abend im „Weißen Lamm“ in Lienz folgte, der wohl sehr vergnüglich verlief. An ihm nahm auch Karl Ritter von Adamek, der spätere Präsident des DuOeAV, teil.

Die Aufsicht über die nicht bewirtschaftete Hütte übernahm die Sektion Lienz.

Bereits zum Bau der Hütte wurde der Weg durch die Galitzen Klamm angelegt, später entschloß sich die Sektion Teplitz, einen zweiten Zugang über den Tristacher See zu schaffen, der vom wackeren Bergführer Mathias Marcher vorbildlich angelegt wurde.

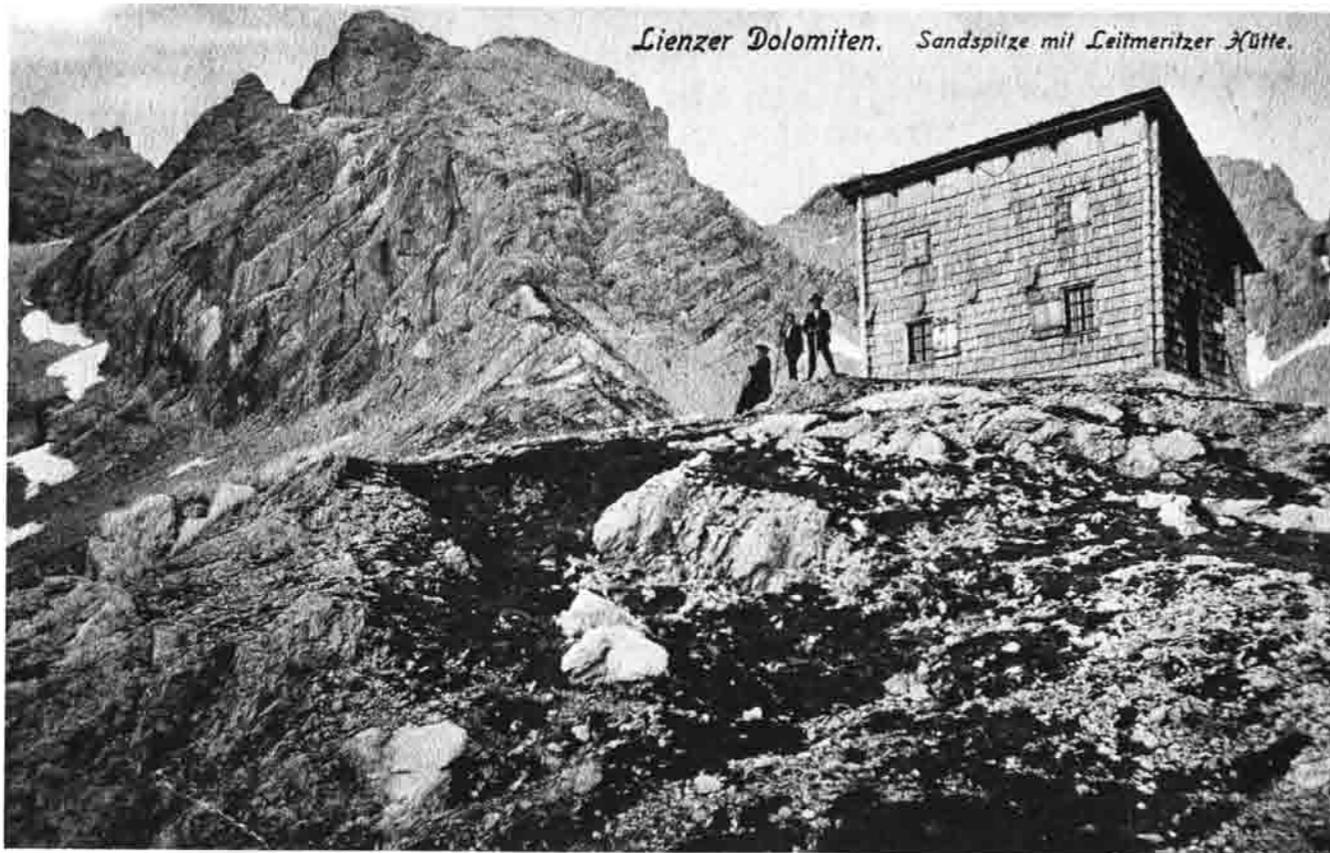
Das erste Hüttenbuch muß ein Buch der Erstbesteigungen gewesen sein, das der Schulinspektor August Kolp mit so wertvollen Zeichnungen versah, daß man es bald von der Hütte herunternahm. Wo mag es nur geblieben sein?

Der große Wert dieser Hütte wurde früh erkannt. Viele berühmte Personen besuchten sie in den ersten Jahren, so Ludwig

Purtscheller, Prof. Eduard Richter, Dr. Scholz (Präsident des DuOeAV), der AV-Maler Heilmann und viele andere.

Auch Schwierigkeiten gab es: immer wieder Einbrüche und Beschädigungen, übers Dach wurde eingestiegen, die Kasse geleert und die Proviant-Vorräte entfernt oder unbrauchbar gemacht.

Schließlich wurde 1905 der Sektion Teplitz die Last dieser Hütte zu schwer. In Karlsbad hatte sich eine neue Sektion gebildet, der die dort ansässigen Teplitzer Mitglieder beitraten. Es lag nahe, diese Hütte den Karlsbadern abzutreten, um sich ganz auf das Ridnaun konzentrieren zu können. Im Laserz war vorgearbeitet, die schwersten Aufgaben gelöst, aber es blieb der jungen, tatendurstigen Sektion Karlsbad noch viel zu schaffen.



Leitmeritzer Hütte am Laserzsee, 1888

Die Studenten-Herbergen

Guido Franz Rotter gründete 1884 das Deutsche Jugendherbergswerk mit dem Sitz in Hohenebel. Czermack griff diese Idee auf und die Sektion Teplitz eröffnete 1888 – als erste der DuOeAV-„Studentenherbergen“, wie sie damals hießen, in Lienz, Sterzing und Ridnaun mit 12 Schlafstellen, wo Jugendliche zu äußerst niedrigen Preisen übernachten konnten und gepflegt wurden. Die Mehrkosten, die der Wirt aufrechnete, wurden von der Sektion übernommen. Es wäre interessant, weiter zu verfolgen, ob daraus noch heute bestehende Jugendherbergen geworden sind. Leider fehlen weitere Aufzeichnungen.

Erste Reibungen

Vereine führen Menschen zusammen, um ein gemeinsames Ziel zu verfolgen. Nun bleibt es oft nicht aus, unterschiedliche Meinung über die Arbeit zu haben. Eine Sektion, die in wenigen Jahren so große Leistungen erreicht, fordert von den Ausschußmitgliedern sehr viel. Im Herbst 1889 scheint die Belastung so groß geworden zu sein, daß es zu einem Eklat kam: man war mit Prof. Müllers Bibliotheksführung nicht einverstanden, die beiden Schriftführer gerieten in Streit, Müller seinerseits war unzufrieden, weil der Centralausschuß sein Hüttenschloß und seine alpinen Fotografien nicht angekauft hatte. Czermack war des Streites leid und trat zurück, eine vollständige Umbildung des Ausschusses war die Folge, dem aber Czermack schließlich wieder vorstand. Prof. Müller wurde Wege- und Hüttenwart.

Damit kehrte zwar Ruhe ein, aber im Frühjahr 1891 flammte die schwelende Glut erneut auf: man erfuhr, daß Prof. Müller hinter dem Rücken der Sektion am Pfaffennieder und am Becher Grund gepachtet hatte, für sich selbst, nicht für die Sektion. Das war ein unangenehmer Vorgang, der im Alpenverein erstmalig auftrat. Czermack versuchte zu vermitteln, man räumte Müller für sein Vorhaben noch immer Unterstützung ein, aber Mitte des Jahres verließ Müller im Ärger die Sektion.

Die Müllerhütte

Die Sektion erfuhr vom Hüttenbau ihres damaligen Mitglieds Prof. Müller in ihrem Arbeitsgebiet am 15. 2. 1891 aus den „Mitteilungen“, als ein Kurzbericht veröffentlicht wurde. Im August 1891

erschien ein Aufsatz von Prof. Müller „Die Müllerhütte auf dem Pfaffennieder am Übeltalferner“. Aus dem ursprünglich beabsichtigten „Unterschluß“ war eine kleine Hütte mit 6 Betten geworden, heute würden wir Biwakschachtel sagen. Sie hatte eine Grundfläche von 4 x 2,5 m, war aber einem neuen Bauprinzip gefolgt: eine Holzkonstruktion, außen vollständig mit 30 mm dicken verputzten Brettern bedeckt und mit „Dachleinen“ überspannt, nach innen folgte nach einem Luftabstand von 15 cm ein Lattengitter und 6 cm dicke Korksteinplatten, was eine vorzügliche Wärmeisolation ergab. Mit einem Stahlseilnetz wurde die Hütte nicht nur verankert, sondern auch sicher gegen Blitzschlag geschützt.

Prof. Dr. Emil Pott, München, sagte dazu: die prächtige Müllerhütte sei ein schlagender Beweis, wie man Hüttenbauten zweckmäßig und billig herstellen könne. Sie sei ein Versuch zu einer zeitgemäßen Reform des Schutzhüttenbaues. An anderer Stelle schrieb er: „... dem Erbauer hat beim Entwurf ein Eisenbahn-Schlafcoupé vorgeschwebt“. Die unteren Betten dienten tagsüber als Sitzbänke, die darüber liegenden konnten hochgeklappt werden.

Obwohl die Hütte in einer hervorragenden Lage oberhalb des Übeltalfernens stand und als Ausgangspunkt zu den Gipfeln des Hochstübais ideal war, fügte Prof. Pott an: „Warum hat Prof. Müller seine Hütte nicht auf den nahegelegenen, völlig aperen Bechergipfel gesetzt, den Aussichtspunkt mit einer großartigen Rundschau? Dort wäre sogar Platz für ein viel größeres Haus als das Zittelhaus. Eine Sektion, welche den Bau übernehmen würde, möchte sich wohl finden lassen!“ In Teplitz machte sich Unbehagen breit, denn Prof. Müller hatte einen Pachtvertrag für den Gipfel in der Hand.

Die Müllerhütte wurde im Winter und Sommer viel besucht. Bereits 1892 wurde sie von ihrem Erbauer auf 14 Schlafplätze erweitert.

Bei der Generalversammlung 1892 in Meran stand ihr Ankauf und die Übertragung des Becher-Pachtvertrages an den DuOeAV zur Diskussion. Nachdem der Zentralausschuß ablehnte, die Sektion Hannover, die zuerst Interesse gezeigt hatte, zurücktrat, kaufte die Sektion Teplitz am 28. 4. 1894 die Müllerhütte.

Die Troppauer Hütte

In Troppau traf man sich zwar im „Römischen Kaiser“, konnte aber monatliche Zusammenkünfte noch nicht zusammenbrin-



Müllerhütte am Pfaffennieder, 1892

gen. Höhepunkt des Vereinsjahres waren stets die alpinen Festabende im Hotel „Löwenrosen“ in Mährisch-Ostrau, die immer sehr „animiert“ verliefen. Der Bestand der Bibliothek, die im Klaviersaal der Buchhandlung Diezel untergebracht war, vergrößerte sich von Jahr zu Jahr beträchtlich.

In der Hauptversammlung am 11. Dezember 1892 wagte man den einstimmig gefaßten Beschluß, im Laasertal der Ortlergruppe eine Schutzhütte zu errichten. Man folgte damit einer Anregung, die bereits 1886 von Dr. Richter eingebracht worden war. Dr. Christomanos, der Vorstand der Sektion Meran, besorgte

bereitwilligst einen geeigneten Bauplatz, den die Gemeinde Laas unentgeltlich abtrat. Allerdings war es schwierig, sich zwischen der östlichen oder der westlichen Lehne des Tales zu entscheiden. Die Meinungen der erfahrenen Führer aus Sölden und Laas gingen auseinander. Der Laaser Bergführer Tappeiner gab den Ausschlag für die östliche Seite.

Der Bauplan wurde lange diskutiert. Er stammte von dem Zimmermeister Johann Reisigl in Laas, wurde von der Meraner Firma Musch & Lun und vom Troppauer Baumeister Julius Lundwall begutachtet. Am 17. Dezember 1893 wurde der Bau



Troppauer Hütte, 1895

beschlossen, jedoch gab es immer wieder Schwierigkeiten, so daß man 1894 wohl unter Dach war, aber die Eröffnung erst am 29. August 1895 vornehmen konnte.

Über 40 Personen versammelten sich bei der Hütte, darunter Prof. Hans von Zwiedinek vom Centralausschuß des DuOeAV, Vertreter der Sektionen Meran, Düsseldorf, Berlin, Linz und Hamburg, der Gemeinde Laas, Bergführer und Bauarbeiter. Vorstand Roller hielt die Festansprache mit einem Dank an alle Beteiligten, der Cooperator von Laas nahm die Weihe vor und alle genossen einen fröhlichen Frühschoppen mit vielen Trinksprüchen und Gesang.



Troppauer Hütte um 1904

Sogar eine silberne Gedenkmünze ließ Dr. A. Hirsch prägen, die den Teilnehmern überreicht wurde und deren Erlös den Armen der Gemeinde zugute kam.

Das Frühjahr 1898 fing schlimm an. Eine Windlahn riß den Vorbau weg und beschädigte das Dach beträchtlich. Zimmermeister Reisigl konnte den Schaden zwar schnell ausbessern. Doch schlimmer wurde es im Mai 1901, als das Dach abgerissen, die Giebelmauer und der Küchenraum zerstört wurden. Zur vollen Wiederherstellung hatte man zu wenig Geld, so daß nur das Erdgeschoß in Angriff genommen werden konnte und eine verkleinerte Hütte in Kauf zu nehmen war. Als 1906 der Zustand der Hütte als unzureichend befunden wurde, warb der stellvertretende Vorstand Stanislaus Chytil für einen Umbau oder Neubau. Mitten in die Bauvorbereitung platzte am 18. Mai 1908 die Nachricht, daß die Hütte von einer Lawine bis auf den Grund zerstört sei.

Das Becherhaus

Als Prof. Dr. Emil Pott im Dezember 1891 den Gipfel des Bechers wegen der grandiosen Aussicht über alle Maßen gelobt hatte, war es für den tatkräftigen Vorstand der Sektion Hannover Prof. Dr. Carl Arnold ein Bedürfnis, der Generalversammlung 1892 in Meran den Bau einer Hütte und meteorologischen Station, die Adamekhaus heißen sollte, dort oben vorzuschlagen. Ja, es sollte das Centralhaus des DuOeAV werden. Aber das Gelände, von Prof. Müller gepachtet, der die Teplitzer Sektion im Ärger verlassen hatte, lag mitten im Teplitzer Arbeitsgebiet. Stüdl, der als die Autorität im Hüttenbau um Rat gefragt wurde, hielt die Lage am Becher für eine glückliche, warnte aber vor Sonderinteressen und Kirchturmpolitik. Er meinte, daß die Sektion Teplitz schon ein gewichtiges Wort mitzureden hätte.

Arnolds Antrag, das Becherhaus zu errichten, wurde zwar von 118 Sektionen unterstützt, war dann aber zurückgezogen worden. In Meran ging man auseinander mit dem Beschluß, mit Prof. Müller weiter zu verhandeln. Man vermutete in Teplitz, daß er sich inzwischen der Sektion Hannover angeschlossen hätte. Prof. Müller hatte recht konkrete Baupläne, stellte aber den Teplitzern harte Bedingungen, wenn sie dort bauen wollten. Man verhandelte, ging im Ärger auseinander, entschloß sich doch, den Bau in die Hand zu nehmen, wenn es der Centralausschuß befürworten sollte. Was dieser zunächst nicht tat. Die Sektion Teplitz wollte jedoch das Adamekhaus am Pfaffennieder errichten. Spontan bot die Sektion Karlsruhe einen hohen Beitrag als

Spende an, den man durch eine „Karlsruher Stube“ würdigen wollte. In Teplitz zögerte man jedoch.

Nun war man überrascht, als im Januar 1893 die Nachricht eintraf, daß die Sektion Hannover beschlossen habe, den Bau auszuführen. Arnold schrieb gleichzeitig an Czermack, daß hierdurch die wohlverdienten Vorrechte der Teplitzer im Ridnaun nicht angetastet werden sollten.

1893 wurde mit dem Bau begonnen, im Frühjahr 1894 rund 34 t Material hinaufgetragen, zum Teil auf Schlitzen über die Gletscher transportiert. Die Neue Teplitzer Hütte wurde von den Bauarbeitern als Quartier benützt. Am 17. August 1894 konnte das „Kaiserin-Elisabeth-Haus“ feierlich eröffnet werden. Prof. Arnold dankte der Sektion Teplitz in Anerkennung der Unterstützung des Baues in einer warmherzigen Ansprache.

Der Salzburger Frieden

Mit dem Bau des Hauses am Becher wurde es für die Sektion Hannover unumgänglich, Wege anzulegen. Bei der Tatkraft Prof. Arnolds wunderte es nicht, wenn bereits 1894 der Weg von St. Martin zur Botzerscharte verbessert, der Sonklarweg zum Bechergipfel verlängert und ein Weg auf den Wilden Pfaff und den Wilden Freiger angelegt werden sollte.

Es ist nicht sicher, ob man Teplitz hiervon unterrichtete. Denen klang es allerdings wie eine Sturmnachricht, als sie von Verhandlungen mit den Sennen über einen Weg durch die Üblen Täler hörten. Da traf man den Teplitzer Lebensnerv, schließlich war es ihr Arbeitsgebiet mit gesicherten Rechten. Kräftige Briefe wurden geschrieben. Klarheit war notwendig. Ein Schiedsgericht wurde angestrebt.

Die Kontrahenten trafen sich am 7. September 1895 in Salzburg unter dem Vorsitz Stüdl's, der beiden Sektionen als Ehrenmitglied angehörte, und dessen unbestechlicher Gerechtigkeitsinn von beiden Seiten hoch geschätzt wurde. Man erzielte ein für beide wohl tragfähiges Ergebnis: der Sonklarweg – nun Carl-Vogl-Weg –, der Weg von St. Martin – nun Otto-Dreyer-Weg – wird künftig von Hannover betreut, letzterer ist auch ein Weg der Sektion Teplitz. Der Wilde Pfaff gehört Teplitz, das sich zum Bau einer neuen Hütte verpflichtete und das ganze Gebiet ist unbestritten Teplitzer Arbeitsgebiet. Diese Sektion ist für die Führeraufsicht und die Tarife zuständig. Wie lange sollte dieser Friedensschluß halten?

Das Sektionsleben um die Jahrhundertwende

Ein Blick in das Sektionsleben zeigt, daß noch immer meist die eigenen Mitglieder das Vortragsprogramm bestritten. Erstaunlich ist, wie weit man herumkam: nicht nur West- und Ostalpen, auch Bukowina, Frankreich, England, Spitzbergen, Himalaya, Südamerika gehörten zum Programm. Aber auch erste reisende Redner traten auf, wie Julius Payer u. a. Höhepunkte im Jahr waren in Teplitz die Alpenvereinskränzchen, die man zusammen mit anderen Vereinen veranstaltete und denen man Mottos wie „Kirchtag und Hochzeit in Ridnaun“, „Schützenfest in Tirol“ usw. gab. Preisschießen und Preiskegeln gehörten dazu. Übrigens hatte man längst einen alpinen Kegelklub gegründet. Wichtig war auch das Stiftungsfest, das mehr dem Feierlichen zugeneigt war, wobei eine Festtafel im Mittelpunkt stand, die häufig reich aus den großen Jagdrevieren Theodor Grohmanns beschenkt wurde. Frau Grohmann sorgte für die Hochzeits- und Kirchtagskuchen. Manches Fest soll erst bei Sonnenaufgang geendet

haben. Im Frühjahr und im Herbst gab es einen gemeinsamen Ausflug in die umliegenden Berge, wobei man sich häufig mit benachbarten Sektionen traf.

Die Sektion Teplitz hatte um 1900 etwa 230 Mitglieder, von denen rund 100 in Teplitz selbst wohnten, während alle anderen über ganz Nordböhmen gestreut waren. 19 Repräsentanzen bestanden, wobei Dux, Karlsbad, Tetschen und Zwickau hinzugekommen waren.

In Troppau fanden nun auch alpine Festabende im Saale der Anlagen-Gastwirtschaft statt, wobei meist auch der Bürgermeister Dr. Rochowski anwesend war und die Mitglieder aus Mährisch-Ostrau, Jägerndorf, Teschen und Bielitz anreisten. Launige Vorträge, ein Männerquartett, Chorgesänge und mannigfache Trinksprüche trugen zur Feststimmung bei. So wurde auch das 20jährige Bestehen gefeiert, wobei die Troppauer Regimentskapelle zum Tanze aufspielte.



Teplitzer Schutzhaus 1898, im Hintergrund die Neue Teplitzer Hütte

Ab 1905 gab es monatliche Zusammenkünfte mit Vorträgen im „Schlesischen Hof“. Einige Wanderungen gehörten zum Jahresprogramm, die man häufig gemeinsam mit dem Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsverein veranstaltete.

Um 1900 erreichte die Mitgliederzahl der Sektion Silesia rund 120, wobei starke Ortsgruppen in Mährisch-Ostrau und Bielitz entstanden waren.

Das Teplitzer Schutzhaus

Schon 1892 war festzustellen, daß der starke Besuch der Neuen Teplitzer Hütte eine Vergrößerung unabweislich machte. Die grandiose Landschaft des Stubaier Zentralstocks übte eben eine große Anziehungskraft aus. Mit dem Bau am Becher trat eine starke Abnutzung durch die Bauarbeiter ein, so daß ein schneller Neubau notwendig wurde, der in der Hauptversammlung am 8. 4. 1893 beschlossen wurde. Zunächst stellte sich die Frage des neuen Standortes. Am Beistein brachte die stets



Der Übeltaferner mit dem Teplitzer Schutzhaus um 1900

wechselnde Gletscherzunge des Hangenden Feners Bedenken, die Gaiswände waren ungünstig, so führten alle Überlegungen zurück zum Beistein. Und wie sollte sie gebaut werden? Man nahm sich die Warnsdorfer Hütte zum Vorbild und gab einem Holzbau den Vorzug, für den die Fachleute sprachen, auch Stefan Haller mit den Erfahrungen des Steinbaues am Becher. Am 19. 1. 1897 vergab man den Bau an Haller, der nach dem Plan von Baumeister Kelderer, Sterzjing, ausgeführt werden sollte. Im Mai traf die Nachricht vom Centralausschuß ein, der einen Steinbau vorschrieb. Wieder holte man in Sterzjing die Fachleute zusammen, um ein Gutachten für den Holzbau zu erstellen – ein Bergsommer verstrich! Erst im Herbst waren alle vom Holzbau überzeugt und im Frühjahr 1898 konnte Haller mit dem Bau beginnen.

In Teplitz fand sich ein Damenkomitee zusammen, das die Einrichtung der Hütte besorgte. Am 18. August 1898 war es soweit, die Hütte konnte am Geburtstag des Kaisers feierlich eröffnet werden. Am Vorabend traf im Sonklarhof in Ridnaun die große Festgesellschaft ein, die Bürgermeister von Teplitz und Sterzjing, die Vertreter benachbarter Sektionen. Der Sterzinger Gesangsverein gestaltete vorzüglich einen fröhlichen alpinen Abend, der mit einem brillanten Feuerwerk seinen Höhepunkt hatte.

Die Festgesellschaft stieg am nächsten Morgen zur Hütte auf und wurde dort vom Vorstand Czermack herzlich empfangen. Rund 150 Gäste fanden sich ein, Vertreter der Behörden, von 9 Sektionen, die Bergkapelle St. Martin und der Sterzinger Gesangsverein. Pfarrer Mayer aus Ridnaun nahm die Einweihung vor, Reden folgten von Justizrat Schuster für den Centralausschuß, Prof. Arnold für Hannover und Czermack als Hausherr. Eine Festtafel mit launigen Trinksprüchen beschloß die würdige Feier.

Die Sektion Teplitz im Ridnaun

Als die Sektion ins Ridnaun kam, war der Klotz'sche Gasthof „Steinbock“, die alte Touristenherberge, mit seinen gemütlichen Räumen der Treffpunkt. Manches Fest, manch lange Nacht wurde dort gefeiert. Der Wirt Stefan Haller mit seiner Klotz'schen Nandl boten stets einen reich gedeckten Tisch. Haller war sicher ein Unternehmertyp. Er förderte den Alpenverein, wo er konnte. Zurecht gilt er als der Erschließer des Ridnaunales für den Fremdenverkehr. Als Zimmermann und mit seiner Brettsäge nahm er den Hüttenbau in die Hand und wurde danach geschätzter Hüttenpächter.

Als Repräsentant der Sektion gewann man Kurat Masl, der umsichtig und zuverlässig für ihre Interessen sorgte. Für seine Arbeit wurde er 1895 zum Ehrenmitglied der Sektion ernannt. Eine Tafel an der Ridnauner Kirche, unweit Hallers Grab, erinnert an ihn, gestiftet von der Sektion Teplitz.

Treu den Ideen Senns und Stüdl's galt es, die damals recht arme Bergbevölkerung zu unterstützen. Kaum hatte man sich für das Ridnaun entschlossen, begann die Sektion zu helfen, wo sie konnte, was viel Lob einbrachte, aber – wie es eben so ist – auch Neid und Ärger, wenn Geld im Spiele ist. Die Sektion Teplitz bemühte sich um den Absatz der Ridnauner Butter in Nordböhmen; einige Zeit lang gingen regelmäßige Lieferungen von der Sterzinger Molkerei ab. Als empfindlicher Futtermangel eintrat, konnten über Vermittlung der Sektion einige Ridnauner Rindertransporte in Nordböhmen verkauft werden. – Was so alles zur Arbeit des Alpenvereins gehörte!

Ein Bergführer-Verein wurde gegründet. Aber nun galt es, auch für die Ausbildung zu sorgen. Bereits 1887 wurden Franz Kofler und Josef Mader nach Innsbruck zur Ausbildung geschickt. Im Gasthof „Zum Steinbock“ wurde die Bergführer-Station mit 6 Führern eingerichtet und die Führergebühren festgelegt. Letzteres brachte zwar den Dank vieler Besucher ein, aber die Einigung mit den Führern war nicht einfach. Es sollte noch viel Ärger geben. Der Prager Dr. Hecht soll sogar die Schritte auf den einzelnen Bergtouren gezählt haben, um danach die Gebühren festzulegen. Erhebliche Mittel erhielt die Führerunterstützungskasse, die für die Ausrüstung einsprang und in Not geratenen Führern und deren Familien half.

Unter den Bergführern war Peter Kotter wohl einer der zuverlässigsten, aber auch die Brüder Josef und Stefan Mader und vor allem Josef Rainer-Pfischer, der mustergültig die Grohmannhütte versorgte und die Wege pflegte. Er war auch der erste Wirt des späteren Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhauses.

Bereits 1887 begann man in der Weihnachtszeit in Ridnaun eine Bescherung der Familien von bedürftigen Bergführern und Bergbauern durchzuführen. Man wollte damit den in großer Armut Lebenden etwas Licht in den grauen Alltag bringen. Diese Sitte hat man bis in den Ersten Weltkrieg hinein beibehalten.

Die Frauen, besonders Frau Marie Grohmann, haben sich dieser Aufgabe gewidmet. Fast jedes Jahr veröffentlichte der Pfarrer und die Bergführer ein „Danke schön“ in den „Mitteilungen“ des DuOeAV.

Die weitere Erschließung empfand man auch als Aufgabe, die besonders Theodor Grohmann wahrnahm. Er bemühte sich 1892 um die Einrichtung einer Poststelle – Haller war der erste Postmeister – und um den Bau einer Fahrstraße von Mareit an, was lange Jahre am Widerstand der Grundbesitzer scheiterte.

Im „Sonklarhof“, einem 1892 von Stefan Haller erbauten Hotel, lagen während der Sommermonate zwei Teplitzer Zeitungen und die Prager „Bohemia“ auf, die von der Sektion Teplitz gestiftet wurden. So war man stets im Bilde, was weit entfernt in Böhmen geschah. Alle diese Tätigkeiten schufen im Lauf der Jahrzehnte ein Gefühl der Zusammengehörigkeit und des Vertrauens, das sich so vererbt hat, daß man es auch noch heute bei den Menschen in Ridnaun spürt. Längst lebt niemand mehr, der Augenzeuge dieser Zeit war, die mit dem Ersten Weltkrieg ein hartes Ende fand.

Die Wegebauten im Ridnaun

Bereits zum Bau der ersten Teplitzer Hütte war ein Weg vom unteren Aglsboden bis zur heutigen Grohmannhütte notwendig gewesen, den man 1886, also im Gründungsjahr erbauen ließ. 1887 wurde ein Weg bis zum Ferner unterhalb der Teplitzer Scharke gebaut. Zwei Jahre später, die Neue Teplitzer Hütte war gerade eröffnet und von der Grohmannhütte der schwierig anzulegende Weg fertiggestellt, baute man den „Sonklarweg“, der bis zum Ferner unterhalb des Bechers ging. Noch heute können wir uns von der soliden Bauweise dieser Wege überzeugen. Sie sind für mehr als ein Jahrhundert geschaffen!

1894 erschloß man ein Seitental im Ridnaun, das einsame Valigtal bis zur „Hohen Ferse“, einem wunderbaren Aussichtspunkt. Es schlossen sich Markierungen zur Wetterspitze, zum Mareiter Stein, zum Staudenberg und von Maiern durch das Lazzachtal bis St. Martin an. Das Wegenetz im Ridnaun, das die Sektion Teplitz errichtete und unterhielt, hatte eine Länge von etwa 45 km.

Die Arbeit im Gesamtverein

Gleich nach der Gründung der Sektion in Teplitz war die Führung auch im Gesamtverein recht aktiv. Der findige Prof. Müller entwickelte 1886 ein einheitliches Hüttenschloß und brachte es in die Diskussion ein. Seine umfangreiche Alpenfotografien-

sammlung bot er ebenfalls an, beides allerdings stieß auf wenig Interesse.

In den 90er Jahren gab es kaum eine Generalversammlung, in der Reginald Czermack oder Theodor Grohmann nicht das Wort zu den aktuellen Themen ergriffen. Die Reichhaltigkeit ihrer Ideen und Anregungen wurde sehr gelobt. So forderte bereits 1889 der Centralausschuß einen Bericht von unserer Sektion über die Erfahrungen und die Entwicklung der Studenten-Herbergen an, die an drei Orten unterhalten wurden. Anträge an die Generalversammlung waren z. B. die geheftete Ausführung der „Mitteilungen“, wie wir sie noch heute kennen, die Einführung von Mitgliederkategorien usw.

Czermack war 1893 – 1900 Stellvertreter Stüdl's im Wege- und Hüttenbauausschuß und beschäftigte sich mit der Tourenordnung der Führervereine. Grohmann war lange Zeit Beglaubigter des Generalversammlungsprotokolls. 1889 lud Teplitz zu dem ersten Sektionentag der sächsischen und nordböhmisches Sektionen und Gebirgsvereine ein, der mit einem Festkommers im Clary'schen Schloß würdig beendet wurde.

Für 1898 war sogar die DuOeAV-Generalversammlung in Teplitz geplant. Leider ging der Hauptverein aus nationalen Rücksichten nicht darauf ein. Damals gab es in Nordböhmen Spannungen zwischen den einzelnen Sprachgruppen.

Schließlich wurde beim 25jährigen Sektionsjubiläum 1911 eine „Freie Vereinigung zur Förderung der gemeinsamen Ziele und Interessen der Sektionen in Böhmen“ auf Anregung unserer Sektion gegründet. Diese besteht bis heute, also 75 Jahre.

Bruderzwist am Übeltalferner

Beinahe 16 Jahre war die recht erfolgreiche Entwicklung der Sektion von einem Streite beeinträchtigt, der nicht nur alle Beteiligten sehr belastete, sondern auch in die Öffentlichkeit drang und sogar mehrfach die Generalversammlungen beschäftigte. Soll man ihn verschweigen? Eine wahrhafte Geschichtsschreibung sollte es nicht, zumal diese Auseinandersetzung wohl exemplarisch für den Eifer zu sein scheint, mit dem man damals, von Idealen getrieben, an die Erschließung des Hochgebirges ging. Jeder wollte der erste, der bessere sein und man vergaß dabei die Reaktion des anderen, die Verbitterung oder sogar Haß erzeugen konnte. Es ist auch ein Stück Geschichte des Alpenvereins.

Die Schriften, die heute vorliegen, wurden vor 75 Jahren geschrieben. Sie schildern nur die offenen Fakten, nicht die Hintergründe, denn die Akteure lebten noch. Hier soll ein Überblick versucht werden.

Beim Salzburger Friedensschluß saßen sich 1895 Freunde gegenüber, die auf vielen Bergtouren und in mancher fröhlichen Runde in Ridnaun und anderswo zusammengefunden hatten. Schnell einigte man sich auf den Text. War aber alles klar, ließ sich nichts herumdeuteln? Die Führeraufsicht und die Tarife waren ein schwieriger Part, der Teplitz zufiel. Die Interessenskollision lag auf der Hand, die Führer wollten viel verdienen, die Geführten wenig zahlen. Der den Kompromiß sucht, wird zwei Unbefriedigte finden, die zu überzeugen sind. Aber war es richtig, war man gut beraten, das Becherhaus nicht als Führerstation anzuerkennen, nur weil es im Salzburger Frieden nicht ausdrücklich stand? Waren die Führer wirklich zum morgendlichen Schuhputzen für die Herrschaft verpflichtet? Es begann ein jahrelanger Streit (von 1897 bis 1902) um die Führertarife zwischen Hannover, Teplitz und dem Ridnauner Führerverein, ohne jede Einigung, der immer heftiger wurde und in gegenseitigen Vorwürfen ausartete. Unbegreiflich ist auch, daß später auch dem langjährigen Mitarbeiter Stüdl's, August Geßner, die Einigung nicht gelang, obgleich er in Stüdl's erfolgreichem Aufbau des Führerwesens erfahren war. Agierten hier Kräfte im Hintergrund?

Eine vorwurfsvolle Karte des Freundes Carl Arnold vom 24. August 1900 zerbrach eine Freundschaft nach 15 Jahren. Reginald Czermack legte sofort alle Alpenvereinsämter nieder und war nur nach langem Bemühen zur Weiterarbeit im Hintergrund bereit.

Die Aufgabe wurde für die Sektion Teplitz unlösbar. Es bedurfte großer Überwindung, bis man sich am 25. 11. 1902 durchrang, die Führeraufsicht im Ridnaun niederzulegen und die Sektion Innsbruck zu bitten, diese Aufgabe zu übernehmen. Wie deprimiert man in Teplitz war – Theodor Grohmann war inzwischen Vorstand geworden – läßt sich auch daran messen, daß man geneigt war, das Ridnaun überhaupt zu verlassen und einem Vorschlag des Generalsekretärs Dr. Emmer zu folgen, das Hannover'sche Arbeitsgebiet am Ankogel dafür zu tauschen. Doch es kam nicht dazu.

Nun glaubte man an den Frieden, aber es war nur ein Waffenstillstand. Der Müllerhütte drohte der Verfall. Die neuartige Bauweise, vor 10 Jahren hochgelobt, hielt nicht, was man sich von ihr versprochen hatte. Ein Neubau wurde notwendig. In die lange

Diskussion über Art und Größe platzte 1906 das Angebot, jetzt von der Sektion Hannover, die Hütten zu übernehmen und dafür das Ankogelgebiet abzutreten. Nun wollte sich aber Teplitz von dem Gebiet, in dem es 21 Jahre lang gearbeitet hatte und mit dem es so viel verband, nicht mehr trennen. Wahrscheinlich hatte man erfahren, daß sich in Teplitz der Bau einer größeren, bewirtschafteten Hütte durchzusetzen begann.

Ein neuer, immer verbitterter werdender Streit nahm seinen Anfang. Bei der Generalversammlung 1907 in Innsbruck kam er erstmalig zum Ausbruch, als Hannover den Bau des Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhauses mit allen Mitteln zu verhindern suchte, weil man die Hütte als Konkurrenz empfand und glaubte, nun selbst Herr in diesem Gebiet zu sein. Die Anträge beider Sektionen wurden abgelehnt. Teplitz erhielt keine weitere Subvention, Hannover keine Zustimmung zur Bauverhinderung. Diesmal handelte Teplitz schnell: die Bauverträge wurden geschlossen, das Bauholz lag zum Transport bereit.

Nun gab es Memoranden und Flugschriften von beiden Seiten. Wer sie heute liest, ist erstaunt, mit welcher Hartnäckigkeit, ja Verbissenheit die Fehler des anderen ans Tageslicht gezogen wurden. Welche Hütte ist frei von Planungs- und Baufehlern, welcher Weg hält jeder Kritik stand und welcher Mensch ist frei von Schwächen und Eitelkeiten? Warum fand niemand, daß auch Fehler liebenswert sein können? Was hat die hervorragenden Persönlichkeiten auf beiden Seiten so weit getrieben? Kann alpiner Erschließungseifer so blind machen? Wir wissen es nicht. Am Höhepunkt des Streites taucht auch Prof. Müller in der Mitgliederliste Hannovers auf, Teplitz vermutete das schon seit 10 Jahren. War er der große Infiltrant?

In Igls fand eine neue Ausgleichskonferenz statt, in der jeder Versuch einer Vermittlung vergeblich war. Inzwischen war 1909 das Karlshaus fertiggestellt und eröffnet worden, die Differenzen kamen etwas zur Ruhe. Während der Bauzeit hatte man den am Becherhaus Beschäftigten jeden Kontakt mit den Bauarbeitern per Strafe verboten.

Bei der nächsten Generalversammlung kam es zu einer erneuten Ausgleichskonferenz, diesmal unter Vorsitz des 2. Präsidenten Otto von Pfister und als Beisitzern die Vorstände von Rosenheim und Vorarlberg für Hannover, Magdeburg und Prag für Teplitz, die ohne Ergebnis verlief, weil Teplitz den Verzicht auf jeden weiteren Subventionsanspruch für die Hütte als ehrenrührig empfand. Erst Ende 1911 konnten sich die Kampfhähne beruhigen: über eine Intervention des Hauptausschusses kam ein Vergleichsantrag der Sektion Hannover, der nach zwei Teplitzer

Vorschlägen nun einen für beide Seiten tragfähigen Kompromiß enthielt, zustande. Der unselige Krieg war beendet.

Noch heute stehen beide Hütten, 1100 m voneinander entfernt: Das Becherhaus, geschätzt wegen seiner hervorragenden Aussichtslage, das Karlshaus – heute Müllerhütte genannt – gern gewählt, weil die Gipfel des Hochstübais näher sind.

Die Gründung in Aussig

Schon bald, nachdem in Teplitz eine Sektion entstanden war, fanden sich auch in Aussig Alpenfreunde zusammen, die im Laufe der Zeit eine richtige Ortsgruppe der Sektion Teplitz bildeten. Bürgerschuldirektor Karl Eichler, der Obmann des Aussiger Gebirgsvereins, war die treibende Kraft. Im Mittelpunkt stand das Streben nach einer „Aussiger Hütte“, aber die Kräfte waren zu schwach, obwohl Bürgermeister Köhler eine Förderung versprach. In der Zeit der größten Blüte der Stadt war es soweit: am 4. Jänner 1904 fand die von Dr. Karl Müller und Otto Fitz initiierte Gründungsversammlung der Sektion Aussig statt.

Aussig, 15/1 04.

An den L. A. des S. u. O. Alpenvereins.

Die gestrige konstituierende Versammlung hat folgende Ausschlußprotokolle ergeben:

Obmann: Albert Behnisch, Fabrikdirektor

Schriefführer (zugl. Sekr.): Dr. Karl Müller, k. k.

Kassier: Paul Müller, Materialverwalter ^{Gymnasial} der chemischen Fabrik.

*Beisitzer { 1. Otto Fitz, Paul u. Kammerh. Richter.
2. Hans Krause, k. k. Gymn.-Prof.*

Die Mitgliederzahl beträgt 44. Die Nachbarsektion Teplitz hat ~~die~~ bisher ihr angehörigen, aber in Aussig

Fabrikdirektor Albert Behnisch wurde Vorstand, 68 Mitglieder zählte man nach wenigen Tagen.

Vorstand und Ausschuß waren bemüht, das Sektionsleben rege zu gestalten. Vortragsveranstaltungen, auch mit Lichtbildern, fanden nun regelmäßig statt. Das „Alpenverein-Kränzchen“, das von 1907 an zu einem ständigen besonderen Farbtupfer in der Ballsaison gehörte, bereicherte das gesellige Leben Aussigs. Auch Ausflüge und Wanderungen wurden veranstaltet, die immer guten Zuspruch fanden. Selbstredend wurde auch eine alpine Bibliothek aufgebaut. 1913 wurde Otto Fitz zum Obmann gewählt, der Mitgliederstand hatte 161 erreicht.

Die neue Troppauer Hütte

Bereits 1906 regte Stanislaus Chytil, der Vorstandsstellvertreter, einen Neubau der Hütte an, da sie in einem unwürdigen Zustand und den Anforderungen nicht mehr so recht gewachsen war. Der Plan des Troppauer Ing. Ehrenberg, viel diskutiert, überstieg aber die finanziellen Möglichkeiten, obwohl Subventionen des

auswärtigen Mitgliedern der Umkreis hohes des überbrückten Terminals freundlich ermöglichte. ^{)} Anbei nachträglich noch 8 Anmeldungen.*

**) Nr. 37, 38, 41, 42, 44.*

Da die Sektion nur 30 Karten erhalten hat, so ersucht sie noch um solche (derzeit 44 Mitglieder.)

In Hochachtung

für den Ausschluß:

Dr. Karl Müller, k. k. J. P., als Schriefführer.

Schreiben an den Zentralausschuß des DuOeAV über die konstituierende Versammlung in Aussig am 15. 1. 1904

Centralausschusses zugesagt waren. Einen kleineren Bau mußte man beschließen. Im Sommer 1907 konnte der Laaser Zimmermeister Reisigl mit dem Mauern des Fundaments beginnen. Die Hütte sollte im August 1908 fertig sein. Da traf am 18. 5. 1908 die Nachricht ein, daß die alte Hütte von einer Lawine vollständig zerstört sei.

Als der Schrecken überwunden war, wurde mit neuem Mut der Beschluß gefaßt: die Sektion bleibt im Laaser Tal, aber sie baut nun auf einem sichereren Grund! Der erfahrene Innsbrucker Ing.



Die neue Troppauer Hütte, 1910

Sehring empfahl die westliche Talseite, dort im alten Zirbenbestand müsse es sicher sein. Der Troppauer Baurat Kubicki und Reisigl trafen sich am Ort und einigten sich. Die Gemeinde Laas trat gerne auch diese Bauparzelle ab, aber die Weidrechte der Alpengenossenschaft erforderten langwierige Verhandlungen, so daß ein Jahr verstrich.

Als die Beihilfe des Centralausschusses eintraf, konnte am 24. 9. 1908 der Neubau endgültig beschlossen werden. Im Oktober 1909 war er glücklich unter Dach und in Troppau traf ein Komitee Vorsorge für die Einrichtung und Ausstattung und sammelte eifrig Beiträge und Spenden, aus denen auch ein Bielitzer und Ostrauer Zimmer hervorgingen.

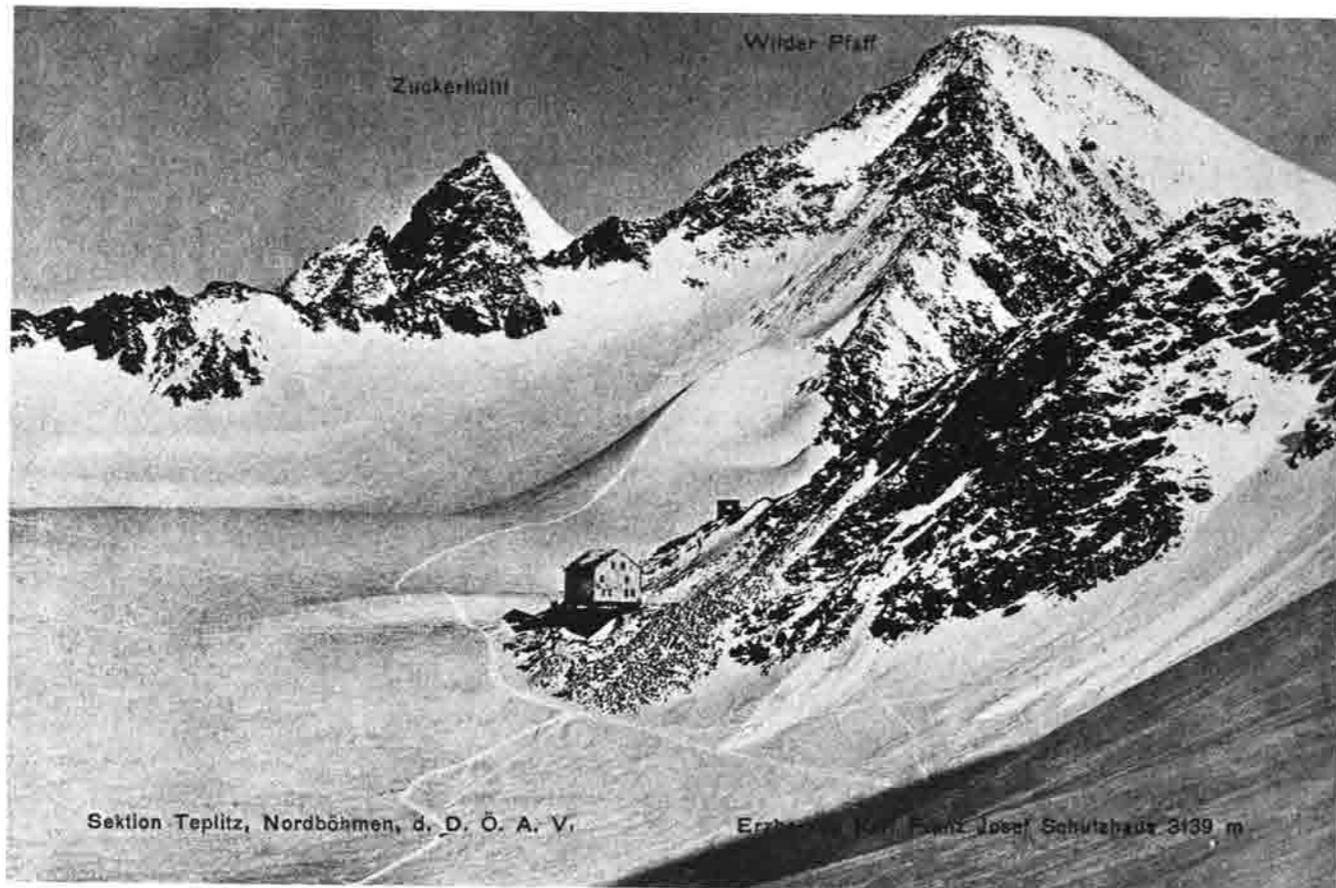
Am 28. Juli 1910 sollte eröffnet werden, aber im andauernden Schlechtwetter kamen die Arbeiten nicht voran, auch der dann vorgesehene 11. 8. mußte abgesagt werden. Einige Mitglieder hatten sich schon in der halbfertigen Hütte eingefunden. Sie nahmen sie, zusammen mit der Hüttenwirtin Judith Angerer, geb. Pinggera aus Gomagoi, in einer gemütlichen internen Feier in Betrieb. Uns liegt keine Nachricht vor, daß je eine offizielle Eröffnungsfeier nachgeholt worden wäre. Die Hütte war übrigens mit einem Winterraum versehen, der offenbar rege in Anspruch genommen wurde.

Bereits im Jahre 1900 begann der Wegbau zum Zayjoch, der zur Düsseldorfer Hütte weitergeführt wurde. Da hatten die Militärbehörden mitzureden. Die Verbesserungen dieses Weges hielten bis 1914 an. Ein weiterer Weg wurde 1903 zur Laaser Spitze, einem hervorragenden Aussichtsbau, gebaut.

Von der Hütte gibt es heute nur noch Spuren, einige Steinreste. Zuverlässige Meldungen, wann sie von einer Lawine zerstört wurde, gibt es nicht. Es muß um 1919 gewesen sein. Die Troppauer sind in Laas noch in Erinnerung. An der Fernerhütte im Laaser Tal findet man die Reste des alten Hüttschildes.

Das Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhaus

Schon bald, nachdem die Müllerhütte erworben war, erkannte man die Notwendigkeit, sie durch einen Neubau zu ersetzen. Dahingehend lautete ein Ausschußbeschuß vom 27. 9. 1894. Die Zeit und die Sorgen der Sektion schoben den Beschluß hinaus, bis sich 1903 deutliche Verfallserscheinungen bei der Korkplatten-Verkleidung zeigten, die immer größer werdende Reparaturen nach sich zogen. Noch 1904 kam es zu einem erneuten prinzipiellen Neubau-Beschluß, jedoch war die Meinung über die



Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhaus, 1908 (heute Müllerhütte)

Größe der Hütte recht geteilt. Einige wollten eine unbewirtschaftete Hütte mit Proviantlager, die anderen hielten eine große, bewirtschaftete Hütte, die dem zukünftigen Bedarf besser angepaßt wäre, für wünschenswert. Lange wurde darüber diskutiert, bis man sich zur kleinen Hütte durchrang, die sich aber leicht zur bewirtschafteten Hütte erweitern ließe. Schnell wurden hierzu Subventionen zugesagt.

Nachdem ein Standplatz unterhalb der Müllerhütte günstiger erschien, waren langwierige Verhandlungen wegen eines Pachtvertrages mit dem k. k. Forstärar erforderlich. Erst 1906, zwei Jahre später, konnte die Diskussion fortgesetzt werden. Hervorragende Alpinisten rieten zu einer Hütte mit mindestens 30 Bet-

ten und Bewirtschaftung. Hierfür fand sich eine Mehrheit und schließlich ein einstimmiger Beschluß. Der Teplitzer Architekt Seiche wurde mit der Planung beauftragt. Erzherzog Karl Franz Josef als Protektor für diese Hütte gewonnen. Im Frühjahr 1907 konnte schließlich der Bauvertrag mit Baumeister Vinzenz Moser, Sterzing, abgeschlossen werden. Im Sommer begann das Planieren und die Fertigstellung der Grund- und Terrassenmauern. Der Transport des Bauholzes über den 7½stündigen Aufstiegsweg von Maiern war äußerst mühevoll und kostspielig, zumal das Wetter im Frühsommer 1908 viel zu wünschen übrig ließ. Die Arbeitsbedingungen der Handwerker, in 3140 m Höhe, grenzten an das Unmögliche, nicht nur Sturm und Eis tagsüber, nachts zusammengepfercht zu 8 bis 12 in der kleinen, baufälli-

gen Müllerhütte und primitivst gepflegt! Das Becherhaus, nur eine knappe 3/4 Stunde entfernt, blieb ihnen verschlossen. Die Arbeiten kamen nur langsam voran, aber für den 18. August war die Eröffnungsfeier angesagt.

Am 16. August 1908 traf man sich zu einem Festabend im Sonklarhof in Ridnaun, 25 Mitglieder, die Bergführer, die Honorationen des Tales und des k. k. Bergbaues und viele Freunde anderer Sektionen. Tags darauf wurde zum Teplitzer Schutzhaus aufgestiegen und der Tag mit einem fröhlichen Hüttenabend beschlossen, bei dem der Sektionsausschuß wegen Verstoßes gegen die Hüttenordnung – Mitternacht war längst vorbei – verurteilt wurde! Am nächsten Tag fanden sich schon gegen 10 Uhr rund 50 Gäste beim Karlhaus ein. Die Einweihung nahm Pfarrer Gabel, Ridnaun, vor. Die Festrede Reginald Czermarks galt dem Sehnen nach Frieden und Zusammenarbeit und der Überzeugung, nach den Grundsätzen des Alpenvereins selbstlos tätig gewesen zu sein. Bergdirektor Löcker, der Jüngste im Ausschuß und spätere Vorstand, sprach für den Architekten: „Als Deutschböhme habe ich gelernt, mit Zähigkeit und Ausdauer am Erbe der Väter festzuhalten, aber auch die Notwendigkeit des Zusammenstehens untereinander zu erkennen.“

Ein primitives Festmahl folgte in dem unfertigen Haus; notdürftig war ein Raum dafür hergerichtet worden. Aus jedem nur irgendwie geeignet erscheinenden Geschirr wurde gegessen und der Champagner ausgetrunken. Am Nachmittag trennte man sich und zog unter dem fleißigen Hämmern der Handwerker wieder talwärts.

Wenige Tage später gab es eine Schreckensnachricht: unter den Bauleuten war eine Typhusepidemie ausgebrochen, die ein Träger, der vom Militär zurückgekehrt war, eingeschleppt hatte. Der Bau wurde behördlich eingestellt und blieb bis zum nächsten Jahr stehen. Im Juni 1909 ging es nach Erfüllung einiger

Auflagen weiter und am 1. Juli konnte der Touristenverkehr aufgenommen werden. Erster Hüttenwirt wurde Josef Rainer-Pfischer, der bereits die Grohmannhütte durch viele Jahre betreute.

Durch den Bau des Karlhauses und das Ausbleiben weiterer AV-Subventionen geriet die Sektion in finanzielle Schwierigkeiten. Es war ein Akt beispielhaften Großmutes, als Theodor von Grohmann, nun Edler von Hohenwidim, ein Darlehen über die gesamten Schulden der Sektion gewährte. Er wollte dafür künftig als der Erbauer des Karlhauses gelten.

Dieses stattliche Haus steht nahezu unverändert noch heute.



Theodor Grohmann, Edler von Hohenwidim, Gründungsleiter und Hüttenwirt (Jahr 1901)

Theodor Grohmann, Edler von Hohenwidim, 1844–1919

Während der Skitourenzeit ist es der einzige Stützpunkt im Gebiet.

Der heutige Namen „Müllerhütte“ will uns nicht so recht schmecken, zu undurchsichtig war Müllers Rolle in dem lange andauernden Streit mit der Sektion Hannover. Warum blieb es nicht bei „Karlhaus“, Emotionen gegen diesen Namen sind doch längst von der Zeit überholt.

Die Gründung in Saaz

Zum regen Vereinsleben in der Hopfenstadt Saaz durfte eine Sektion des Alpenvereins nicht fehlen, aber noch war es nicht so weit. 1905 versuchte der Buchhändler Josef Kern eine Sektion auf die Beine zu bringen, aber es gelang ihm nicht. Erst am 27. 10. 1913 konnte der Bahnarzt Dr. Edmund Nohel zur Gründungsversammlung einladen, die ihn zum Vorsitzenden wählte. Es fanden sich gleich 60 Mitglieder zusammen.

Aus den ersten Jahren liegen wenig Berichte vor, aber sicher werden auch dort Vorträge und Wanderungen zum regen Vereinsleben gehört haben, denn die Mitgliederzahl wuchs rasch an.

Tiefer Einschnitt und Trennung

Mit Beginn des Ersten Weltkrieges kam das Leben in der Sektion, in Teplitz, Troppau, Aussig und Saaz, nahezu zum Erliegen.

Die Männer standen an der Front, die Liste der Gefallenen wurde länger, darunter viele Sektionsmitglieder. Selbst die Hauptversammlungen konnten nur in größeren Abständen abgehalten werden. Die wenigen Nachrichten, die uns darüber vorliegen, berichten von Wohltätigkeitsveranstaltungen für Verwundete und für die Hinterbliebenen der Gefallenen.

Nachdem Erzherzog Karl Franz Josef 1916 Österreichischer Kaiser geworden war, wurde 1917 der Name unserer Hütte in „Kaiser-Karl-Schutzhaus“ geändert.

Der Krieg endete mit der Abtretung Südtirols und der Beschlagnahme aller fünf Hütten. Das Teplitzer Schutzhaus wurde Finanzkaserne, das Karlhaus und die Grohmannhütte waren zunächst geschlossen und dem Verfall preisgegeben und die Troppauer Hütte bald danach von einer Lawine zerstört. Mit der Machtübernahme Mussolinis 1923 begann der Versuch, die deutsche Sprache in Südtirol auszulöschen. Die Sektionen des Alpenvereins wurden verboten, die Bevölkerung zum italienischsprachigen Schulunterricht gepreßt. Damit rissen die in Jahrzehnten gewachsenen Bindungen zu Ridnaun und Laas ab.

Die Sudetenländer kamen in den tschechoslowakischen Staat, ein Umbruch, der das gesamte Fühlen und Denken des deutschen Gemeinwesens veränderte. Die große Gemeinschaft des Alpenvereins wurde auseinandergerissen. Unsere Sektionen durften nicht mehr dem DuOeAV angehören, sie wurden in örtliche Alpenvereine umgebildet, die sich in dem „Verband der deutschen Alpenvereine“ zusammenschlossen. Nicht getilgt werden konnten die vielen persönlichen Beziehungen und Verbindungen, so gehörten die deutschen Alpenvereine in den Sudetenländern der großen Familie des DuOeAV weiter an.

Die Gründer unserer Sektionen waren alt geworden. Am 24. 2. 1919 starb 75jährig Theodor von Grohmann in Teplitz, der langjährige Vorstand und große Förderer. In Troppau starb der Gründungsvorstand Johann Emil Roller, hochgeschätzter Schulrat und Musikpädagoge am 24. 5. 1921, nachdem er durch 35 Jahre die Sektion geführt hatte. Reginald Czermack-Wartek, der Wegbereiter des AV-Gedankens in Nordböhmen war und dessen ganze Liebe und Arbeit dem Ridnaun und Hochstubaigalt, starb im 83. Lebensjahr am 3. 3. 1929 in Teplitz.

Das Sektionsleben geht weiter

Bald war der erste Schock der neuen staatlichen Verhältnisse überwunden. Nun fand man sich noch enger in den deutschen



Alpenball in den Neptun-Sälen in Teplitz

Vereinen zusammen, die eine rege Entwicklung nahmen, wie aus dem Anwachsen der Mitgliederzahlen unserer Sektionen zum Ausdruck kommt. Von 1914 bis 1938 erhöhten sie sich in Teplitz von 428 auf 708, in Troppau von 269 auf 334, in Aussig von 158 auf 403 und in Saaz von 87 auf 264.

In Teplitz folgte Theodor von Grohmann 1917 als 1. Vorstand Ing. Robert Mitscherlich, der den Verein mit großer Umsicht und Geschick bis 1927 führte. Sein Nachfolger wurde Berggrat Dr. Ing. Karl Jirsch. Als dieser zusammen mit dem Hüttenwart Ing. F. Lindemann, beide ausgezeichnete Bergsteiger, am 29. 7. 1937 am Langkofel tödlich abstürzte und wenige Tage später auch sein Freund Dr. Ing. F. Ovesny am Matterhorn, war die Erschütterung in der Sektion sehr groß. Generaldirektor Dipl. Ing. Hermann Löcker, Brůx, führte die Sektion bis 1945 als 1. Vorsitzender weiter.

Die Veranstaltungen des Alpenvereins nahmen im Leben der Stadt einen hohen Rang ein. Die Bälle in den Neptunsälen waren stets der Höhepunkt der Faschingszeit, wobei der Vergnügungsausschuß unter Arch. Blaschke in künstlerischer Weise Devisen und Dekorationen zu schaffen wußte. Vorträge berühmter Alpinisten, Wanderungen und regelmäßige Stammtische rundeten das Vereinsleben ab. In der umfangreichen Bibliothek richtete man einen Leseraum ein, zusammen mit der Geschäftsstelle.

In Troppau war 1920 Obergerichtsrat Stanislaus Chytil Obmann geworden, der am 14. April 1937 sein Amt an Direktor Friedrich

Bahr übergab. St. Chytil starb am 2. 2. 1945, er war über 50 Jahre im Alpenverein und 34 Jahre lang im Ausschuß tätig.

Auch hier entwickelte sich ein reges Vereinsleben: die monatlichen Stammtische fanden im „Schlesischen Hof“ statt, für Bälle und Vortragsveranstaltungen war der größte Saal im Ort, im „Drei Hahnen“, notwendig, viele berühmte Alpinisten wie Dr. Karl Blodig, Walter Flaig usw. sprachen dort. Weitere Veranstaltungen fanden in Jägerndorf und in Mährisch Ostrau statt. Einige Mitglieder konnten über hervorragende eigene Touren berichten. Das 40jährige Sektionsjubiläum feierte man 1926 im höchstgelegenen schlesischen Dorf, in Reihwiesen im Altvatergebirge. 10 Jahre später, zum 50sten, fand eine stark besuchte 4tägige Jubiläumswanderung in der Niederen Tatra statt.

In Aussig war 1913 nach dem Gründungsvorstand A. Benisch Otto Fitz Obmann geworden, der sein Amt aber bereits 1916 zur Verfügung stellte. Es folgte Herr Konalius und 1921 Dr. Walter Maresch, schließlich 1938 Franz Fitz. Auch dort fand ein reiches Sektionsleben in ähnlicher Weise, wie oben genannt, statt. 1929 wurde das 25jährige Jubiläum im Dampfschiffhotel unter großer Beteiligung feierlich begangen.

In Saaz legte der Gründungsobmann Dr. Nohel sein Amt 1925 nieder und Josef Thiele folgte ihm, der sein Amt 1939 an Karl Platz abgeben mußte. Im Hotel „Engel“ gab es jeden Samstag einen Stammtisch und einmal im Monat wick man in das Delikatessengeschäft Pimpl aus; dort soll es lukullisch zugegangen sein. Zentrum der Vorträge und Bälle war das Schützenhaus, wobei der Vereinskassier Kaiser meinte: „Lauter schöne Leut ham mer da!“ Es wurde zum geflügelten Wort.

Die Bergaktivitäten

Wenn auch bekannt gewordene Bergsteiger-Persönlichkeiten fehlen, gab es eine breite Schicht von jungen Bergsteigern, die in den Sektionen gefördert wurden. Der Reichenberger Rudolf Kauschka erschloß die schwierigen Wände im Elbsandsteingebirge. Der Aussiger Ernst Tischer und Heinz Standfest eiferten ihm nach, um jene stellvertretend für viele zu nennen. Als der Betrieb in den Felsen größer wurde, richtete die Sektion Aussig dort zusammen mit dem Sächsischen Bergsteigerbund Bergrettungswachen ein.

Troppau förderte die Jugend und hatte eine aktive Gruppe. Der Ehrenvorstand Chytil stiftete den „Stanislaus-Chytil-Fond“ zu

ihrer Unterstützung. Zusammen mit dem Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsverein organisierte die Sektion Silesia die Bergwacht im Altvatergebirge.

Die Suche nach neuen Arbeitsgebieten

Der Verlust im Ridnaun und im Laaser Tal war nicht verwunden. Man trug sich z. B. mit dem Gedanken, das wenige Meter hinter der neuen österreichischen Grenze stehende Kaiser-Karl-Haus abzutragen und vor der Grenze wieder aufzubauen. 1924 trat Teplitz an den Hauptausschuß des DuOeAV mit der Bitte nach einem neuen Arbeitsgebiet heran. Der Tappenkarssee im Kleinarital, in den Tuxer Voralpen oder am Lasöring waren als Hüttenbauplatz im Gespräch, später auch das Kaiser Dorftal, das Landecktal und einige andere. Man kam aber zu keiner Einigung.

Troppau suchte 1925 eine Partner-Sektion für eine Hütte und in Saaz schlug Josef Thiele den gemeinsamen Bau einer Hütte vor. Es wurde unsere „Sudetendeutsche Hütte“.

Im Sog der Politik

Große Unruhe brachte 1933 ein Antrag der Wiener Sektion Austria an die Hauptversammlung des DuOeAV. Sie beantragte, „der Verein ist unpolitisch“ in der Satzung zu streichen und aufzunehmen: „Mitglieder können nur Deutsche (Arier) sein“.

Obwohl die Alpenvereine in den Sudetenländern formal nicht zum DuOeAV gehörten, fühlten sie sich aber verpflichtet, wie Mitgliedssektionen zu handeln und alle Beschlüsse zu übernehmen.

Beide Bestimmungen waren in der ČSR untragbar. Man traf sich sofort im „Verband der Deutschen Alpenvereine im Tschechoslowakischen Staate“ und der Vorsitzende Prof. Dr. Gessner formulierte ein Memorandum, aus dem zu entnehmen ist: „es ist ausgeschlossen, daß ein deutscher Verein, der mit dem Ausland Beziehungen unterhält, zu diesem Zeitpunkt seine unpolitische Haltung aufgibt. Die Behörden würden dies als politische Stellungnahme auffassen, die schwerwiegende Folgen nach sich ziehen müßte. Mit der Umwälzung in Deutschland und dem dadurch bedingten Anwachsen des tschechischen Nationalismus würde jede Betätigung auf deutscher Seite genauestens überwacht und verfolgt. Weitere Verschärfungen seien ohnehin

zu erwarten". Z. B. war jede Versammlung bei der Behörde meldepflichtig und ein Behördenvertreter mußte Zugang haben. Er konnte die Versammlung auflösen, wenn er republikfeindliche Betätigungen feststellte.

Schwerwiegender war die zweite Änderung: „In der Annahme ist sogar eine Gefahr für das Deutschtum zu erblicken, da sich ein beträchtlicher Teil der jüdischen Bevölkerung mit anerkannter Festigkeit zum Deutschtum bekennt, was für unseren schweren Kampf um die deutsche Scholle von außerordentlicher Bedeutung ist.“ So Prof. Dr. Gessner.

In der Tat kamen die Mitglieder des Alpenvereins vielfach aus dem gehobenen Mittelstand, Fabrikanten, Ärzte, Rechtsanwälte, Kaufleute, Beamte usw. Besonders in Städten mit hohen jüdischen Bevölkerungsanteilen wie Teplitz und Saaz fand man im Alpenverein ein Klima von Toleranz und Liberalität, in dem sich alle Bergbegeisterten wohlfühlten. Viele Juden waren Mitglieder, einige arbeiteten im Ausschuß mit und machten bedeutende Zuwendungen.

Eine Folge davon war, daß der Alpenverein bei den sich zuspitzenden politischen Verhältnissen gegen Ende der 30er Jahre Mitglieder verlor und im öffentlichen Leben weniger in Erscheinung trat. Später kam die Auflage, auch allen Mischlingen den Austritt nahezu legen, ebenso sollten deutsche Staatsbürger mit tschechischer Muttersprache nicht aufgenommen werden.

Eine Mittelgebirgshütte

Für die doch recht fern von den Alpen sitzende Sektion Silesia war der Besitz einer Mittelgebirgshütte erstrebenswert. Als 1939 der Besitz des Deutschen Ritterordens liquidiert wurde, bewarb man sich ernsthaft um den Berggasthof „Schäferei“ unweit des Altvaters. Nachdem Schwierigkeiten mit dem Pächter auftraten, wurde der Ankauf bis zum Kriegsende vertagt.

Die Teplitzer Hütte am Bergertörl

Der Schmerz über den Verlust der Hütten im Rindnaun nagte noch immer in der Sektion. Die Teplitzer waren zwar Mitbesitzer der Sudetendeutschen Hütte, auf die sie sich voll konzentriert hatten, aber eine eigene Hütte wäre eben doch schön gewesen!

Am Bergertörl, dem wichtigen Übergang von Kals nach Heiligenblut, hatten bereits 1887 die Glorier Bergführer Veit Oberlohr, Sebastian Huter und Paul Schnell eine kleine Hütte gebaut, die Glorier Hütte hieß. Längst waren die drei gestorben und die Erben sahen sich nach einem Käufer um.



Teplitzer Hütte am Bergertörl 1940 (heute Glorierhütte)

Zu Beginn der 20er Jahre machten sich unter der Führung Eduard Pichls, dem Vorsitzenden der Sektion Austria, starke antisemitische Bestrebungen bemerkbar. Alle, die sich deswegen verfolgt fühlten, gründeten 1921 in Wien die Sektion Donauland. Diese Sektion erwarb 1924 die Glorier Hütte, wurde jedoch bald zum Stein des Anstoßes. Es gab zum Teil erregte Diskussionen in den Hauptversammlungen des DuOeAV, die darin gipfelten, daß die Sektion Donauland in einer außerordentlichen Hauptversammlung am 14. 12. 1924 aus dem DuOeAV ausgeschlossen wurde. Sie bestand als Alpenverein Donauland weiter. 1938 wurde ihr Vermögen beschlagnahmt und an den DAV weitergegeben.

Die Sektion Teplitz konnte am 3. 5. 1940 die Glorier Hütte für eine Kaufsumme von RM 30 000.– erwerben und nannte sie „Teplitzer Hütte“. Trotz der Kriegszeit gab es gleich Aktivitäten: Pläne für eine Vergrößerung der Hütte wurden aufgestellt und mit den umliegend tätigen Sektionen Prag, Elberfeld und Wiener Lehrer über Wegepflege verhandelt. Man wollte ein eigenes Arbeitsgebiet, doch es kam nicht mehr dazu. Das Kriegsende verhinderte alles.

1951 betrieb der Obmann des Alpenvereins Donauland die Rückgabe der Hütte und erhielt sie 1952 wieder zugesprochen.

Als 1953 Frau Dr. Heinemann, die seit 1952 Vorsitzende der Sektion Teplitz-Schönau war, hiervon erfuhr, war das Verfahren bereits abgeschlossen und eine Übereinkunft mit Donauland nicht mehr möglich. 1956 erhielt die Sektion eine Entschädigung von DM 3000.–, die je zur Hälfte der ÖAV und der DAV als freiwillige Beihilfe leisteten. 1968 erwarb die Sektion Eichstädt die Hütte. Sie heißt nun wieder Glorierhütte.

Die Kriegsjahre

Bis 1938 konnte der DuOeAV infolge seiner die Staatsgrenzen überschreitenden Organisation eine gewisse Unabhängigkeit von den nationalsozialistischen Gliederungen bewahren. Auch nach dem Anschluß Österreichs und des Sudetenlandes gelang die Einordnung nicht in dem gewünschten Maße. So blieb der Aufbau des nun Deutschen Alpenvereins, dem alle Sektionen in den Sudetenländern wieder angehörten, vollständig erhalten. Er verlor jedoch gegenüber vielen anderen Organisationen an Bedeutung. Nachdem immer mehr Männer zu den Waffen gerufen wurden, ging das Sektionsleben sehr zurück. Die Daheimgebliebenen hielten mit Buch- und Zeitschriften-Sendungen den Kontakt zu den im Felde stehenden Bergkameraden. Die Hütte war ein Ort des Friedens für die Urlauber.

Nach dem Balkanfeldzug wurden Teile Sloweniens mit der Steiermark und mit Kärnten vereinigt. Die Hütten dieses Gebietes erhielt der DAV und bot sie besonders jenen Sektionen an, die Hütten in Südtirol verloren hatten. Aussig entschied sich für die Kravec-Hütte in den Steiner Alpen, trat jedoch bald wieder zurück, die Sektion Silesia für das Kofca-Haus südlich der Keschuta, das man am 10. 12. 1941 erwarb. Als F. Bahr aufbrach, um das Haus in Besitz zu nehmen, fand er die Hütte gut gefüllt mit deutschsprachigen Einheimischen, deren Verein sie wohl bisher besessen hatte. Die peinliche Situation wurde durch einen gemütlichen Hüttenabend überspielt, wobei die Silesen in den fröhlichen Kreis aufgenommen wurden. Dazu kam noch, daß sich Gläubiger meldeten, die die Tilgung der auf der Hütte lastenden Schulden verlangten. So fand dieses Abenteuer ein rasches Ende.

Mit der Katastrophe von 1945 schien die Geschichte unserer vier Sektionen beendet, ihr Schicksal besiegelt. Ihre Mitglieder waren irgendwo in der Welt in Kriegsgefangenschaft, in Gefängnissen oder in Lagern, von den Angehörigen getrennt. Diese vegetierten am Existenzminimum, noch in ihren Häusern, in Lagern

oder irgendwo auf der Straße. Das Abkommen von Potsdam nahm ihnen ihre Heimat und trieb sie in den restlichen Teil Deutschlands. Das Vereinsvermögen, die Bibliotheken, die Archive, wertvolle Erinnerungsstücke gingen verloren, die Hütten in Österreich wurden beschlagnahmt. Konnte es ein Weiter geben?

Trotzdem ging es weiter

Besonders im Süden Deutschlands, in der amerikanischen Besatzungszone, fanden bald Heimataorts-Treffen statt, kaum daß man eine notdürftige Unterkunft und ein geringes Auskommen gefunden hatte. So konnte es nicht ausbleiben, daß sich Bergfreunde trafen und die Frage stellten, ob man die traditionellen Sektionen weiterführen könnte. Erste Spuren sind schon 1947 zu finden. Zu den ersten gehörte auch Josef Thiele, der frühere Obmann der Sektion Saaz. Er hatte in seinem Flüchtlingsgepäck die Akten der Sudetendeutschen Hütte mitgenommen, ein beispielloses Zeugnis der Verbundenheit mit dem Alpenverein.

Die Vorstandsmitglieder der früheren Sektionen standen bald in Verbindung und berieten 1949 über das weitere Vorgehen, wobei die Wiedergewinnung des in Österreich beschlagnahmten Hüttenbesitzes im Vordergrund stand. Im Mai 1950 fand die erste Zusammenkunft statt, die Dir. Friedrich Bahr, Obmann der Sektion Silesia, vorbereitete.



Friedrich Bahr

Die Frage war, ob man neue Sektionen in Österreich und in Deutschland gründen oder an den bisherigen festhalten sollte. Dr. Zinke gab den Rat, die alten Satzungen beizubehalten und die Sitzverlegung zu beschließen. Schließlich bestehe ein Verein aus dem Willen seiner Mitglieder, also völlig unabhängig von

dem Vereins-Sitz. So setzte als erste die Sektion Prag in München ihre Tätigkeit fort.

Die Sektion Teplitz-Schönau konnte in einer Mitgliederversammlung in Wiesbaden am 19. 8. 1951 die Sitzverlegung beschließen. Sie wurde am 7. 5. 1952 beim Amtsgericht Wiesbaden registriert. Dr. Anton Großmann wurde zum 1. Vorsitzenden gewählt. Leider starb er wenige Wochen später. Frau Dr. Josefine Heinemann übernahm dieses Amt und führte es bis 1977.

Schwieriger war es bei der Sektion Silesia. Die Mitgliederversammlung in Esslingen beschloß am 29. 10. 1950 die Sitzverlegung und am 27. 4. 1952 eine neue Satzung; das Amtsgericht Esslingen nahm die Registrierung erst am 24. 11. 1955 vor. Es bedurfte vieler Dokumente, um den Gerichtsbeamten davon zu überzeugen, daß der DAV keine nationalsozialistische Organisation gewesen ist. Dir. Friedrich Bahr wurde als 1. Vorsitzender in seinem seit 1937 innehabenden Amt bestätigt. Es ging nach seinem Tode am 4. 7. 1959 an Dr. Othmar Petzel über.

Leichter erreichte es die Sektion Aussig, die am 16. 8. 1953 die Sitzverlegung beschloß, die am 27. 4. 1954 beim Amtsgericht München registriert wurde. 1. Vorsitzender wurde Wilhelm Raschel. Als er 1975 plötzlich starb, übernahm am 28. 2. 1976 Edmund Tischer dieses Amt.

Die Sektion Saaz wurde am 6. 10. 1957 in Wolnzach wieder belebt und am 5. 3. 1958 beim Amtsgericht in Hofgeismar registriert. 1. Vorsitzender wurde Rudolf Neumann. Am 19. 5. 1968 erfolgte die Sitzverlegung nach Wolnzach und die Wahl von Josef Thiele jun. zum 1. Vorsitzenden.

Es schloß sich eine Periode mühevollen Erfassens der früheren Mitglieder an, die nun weit gestreut in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich lebten, und der steinige Weg des Wiederaufbaues begann. An größere Aktivitäten wie Wanderungen, Vorträge usw. war vorerst nicht zu denken. Die jährlichen Mitgliederversammlungen wurden zu einem Treffen altvertrauter Freunde, gefüllt mit Erinnerungen an fröhliche gemeinsame Bergfahrten, und ein Ort neuer Verbindungen im Geiste des Fortbestandes der traditionsreichen Sektionen.

Der Verband der sudetendeutschen Alpenvereine

Die besondere Aktivität der sich nun wieder regenden Sektionen galt der Sorge um die beschlagnahmten 14 sudetendeutschen

Hütten. Ihr Status war nicht eindeutig, sie waren kein reichsdeutsches Eigentum, die in der ČSSR durchgeführte Konfiskation war in Österreich nicht gültig. Es bestand die Gefahr, daß andere Vereine oder Organisationen ihre Hand nach dem vermeintlich herrenlosen Gut ausstrecken würden. Da man gemeinsam stärker ist, versuchten die Sektionsvorstände, den „Verband der sudetendeutschen Alpenvereine“ schleunigst wiederzubeleben. Prof. Martin Busch, der 1. Vorsitzende des ÖAV, 1947 von der Regierung zum Verwalter des gesamten ausländischen AV-Vermögens bestellt, erkannte die Lage und setzte bei den Gerichten den satzungsgemäßen Übergang des Besitzes an den ÖAV durch, da diese Sektionen zu bestehen aufgehört hätten. Damit waren die Hütten jedem weiteren Zugriff entzogen. Über die reichsdeutschen Hütten bestand bis zum Staatsvertrag das Verfügungsrecht der Alliierten. Leider mißverstanden einige Sudetendeutsche in München diese Taktik und bereiteten Martin Busch erhebliche Schwierigkeiten und es kam zu bedenklichen Unstimmigkeiten zum ÖAV und unter den Sudetendeutschen. Jedenfalls konnten die Hütten durch einen Beschluß der ÖAV-Hauptversammlung schon 1953 und in den folgenden Jahren an die sitzverlegten Sektionen zurückgegeben werden; nicht so die reichsdeutschen, sie erreichten die Rückgabe erst nach dem Staatsvertragsabschluß im Jahre 1958.

Die ersten Sitzungen des Verbandes der sudetendeutschen Alpenvereine im Februar und die nächste am 11. 9. 1953 in Bad Reichenhall standen unter dem Eindruck einer Disharmonie. Erst am 12. 9. konnte Dr. Heinrich Zinke zum Vorsitzenden gewählt werden. Von den früheren 18 Sektionen waren 7 vertreten, die ihre Arbeit fortsetzen wollten. Am gleichen Tag fand auch die erste Sitzung des „Vereins Sudetendeutsche Hütte“ statt, hier wurde Dir. Friedrich Bahr zum Vorsitzenden gewählt. Beiden Organisationen, die künftig meist gemeinsam tagten, kam in den folgenden Jahren eine besondere Bedeutung für die Weiterentwicklung dieser Sektionen zu. Es war über rund zwei Jahrzehnte ein Gremium des Austausches von Anregungen und Erfahrungen auf der Suche nach dem bestmöglichen Weg und neben der Jahres-Mitgliederversammlung für manche Sektionen eine der wenigen möglichen Aktivitäten. Leider schloß sich die Sektion Prag zunächst nicht an, folgte aber bald. Der „Verband“ kam nicht zustande, es wurde schließlich die etwas losere Form einer „Arbeitsgemeinschaft der sudetendeutschen Sektionen“ gewählt. Hingegen ersetzte der „Verein Sudetendeutsche Hütte“ am 6. 12. 1953 in Augsburg seine Satzung von 1928 durch eine Neufassung. Er wurde am 27. 4. 1954 beim Amtsgericht München registriert.

Bereits 1954 beschäftigte man sich mit Fragen der künftigen Sektionsentwicklung. Der Egerer Dr. Pecher machte erste Vorschläge über Strukturen und Jugendarbeit. Sie blieben viele Jahre lang heißer Diskussionsgegenstand. Schon damals dachte man auch an eine regionale Zusammenfassung der Mitglieder, um eine bessere Betreuung zu ermöglichen.

Am Ende dieser ersten Nachkriegsperiode hatten die Sektion Silesia 168, Aussig 114, Teplitz 72 und Saaz 13 Mitglieder.

Die Sektion Silesia

Unter unseren vier Gründersektionen war die Sektion Silesia unter der Leitung von Dir. Friedrich Bahr vom neuen Beginn an

besonders aktiv. Bereits am 20. 11. 1950 ging das „Nachrichten“-Blatt Nr. 1 an alle wiedergefundenen Mitglieder und unterrichtete nun laufend mit jährlich 2 bis 3 Ausgaben über alles Wissenswerte aus dem Alpenverein, besonders auch über die Sudetendeutsche Hütte. Ein hervorragendes Ereignis war 1961 die Feier zum 75jährigen Gründungsjubiläum der Sektion am Theodor-Happrecht-Haus auf der Schwäbischen Alb, an der rund 50 Mitglieder, Freunde und Gäste teilnahmen. Dr. Othmar Petzel hielt die Festrede und die Jugendgruppe des befreundeten Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsvereins, Kirchheim/Teck, rahmte die Feier mit Liedern und Gedichten festlich ein.

1964, die Sektion war inzwischen auf 175 Mitglieder angewachsen und Dr. Othmar Petzel führte seit 1959 den Vorsitz, fand zusammen mit dem Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsver-



Die Silesia-Jugendgruppe beim Eiskurs (Jamtalferner)



Die Silesia-Hochtour zum Großglockner

ein die erste Hochgebirgsfahrt statt. Rund 30 Teilnehmer fuhren über die Großglocknerstraße nach Kals, wanderten auf die Sudetendeutsche Hütte und über den noch nicht fertiggestellten Silesiaweg zur Rudolfshütte. Von nun an gab es ein regelmäßiges Touren- und Wanderprogramm, Bergausrüstung und -literatur wurden angeschafft. Stubaier, Öztaler, Allgäuer, Karwendel, der Großglockner über den Stüdigrat waren die Ziele vieler Touren, die alljährlich veranstaltet wurden, kaum eine Gruppe wurde ausgelassen. Die Tourenwarte Kurt Warmbrunn und Rudolf Gesierich organisierten Wanderungen auf der Alb, die vielen unvergessene Stunden brachten.

Zum 80jährigen Jubiläum, 1966, führte die Bergfahrt in die Ortlergruppe, wenigstens in die Nähe der früheren Troppauer Hütte. 1967 entwickelte sich auch eine Jugendgruppe; Roßberghaus, Bielefelder und Jamtalhütte, Tannheimer Tal und Ferwall waren die Ziele mehrtägiger Ausfahrten neben vielen Wanderungen und Kletterübungen auf der Alb. Geleitet wurde die Gruppe von W. Nimmrichter, später Harry Bierbaum. Schließlich kamen noch regelmäßige Stammtische in Stuttgart und Kirchheim/Teck dazu, die das Sektionsleben abrundeten. In wenigen Jahren stieg die Zahl der Mitglieder auf 250.

Der Weg zum Zusammenschluß

In der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Alpenvereinssektionen diskutierte man immer dringender die Fragen der Zukunftssicherung. In einer Denkschrift wurden 1959 alle Probleme eingehend untersucht. Als erster praktischer Schritt bot sich die regionale Zusammenarbeit an, die in vier Zentren – München, Stuttgart, Frankfurt und Regensburg – angestrebt wurde. Das 90jährige Jubiläum der Sektion Prag am 14. Mai 1960 war ein Beginn in München.

In einer Sitzung am 16. 4. 1961 tauchte erstmals der Gedanke an einen Zusammenschluß einiger Sektionen auf, vor allem, um wirtschaftlicher arbeiten zu können. Hierbei kam auch die Idee einer einheitlichen sudetendeutschen Sektion zur Sprache. Am 14. 9. 1963 stellte Dr. Lippert, Sektion Prag, den Antrag, eine Sektion, die keine eigene Hütte besitzt, möge die Sudetendeutsche Hütte übernehmen. Er dachte dabei an die Sektion Silesia-Troppau. Die Diskussion über diesen Antrag sollte noch viele Jahre dauern. Die Hauptsorge galt aber immer der Hütte. 1965 erörterte man, daß die (heute vereinigten) Sektionen Silesia, Aussig, Teplitz und Saaz die Hütte verwalten sollten, während

alle anderen 8 Sektionen nicht mehr aktiv in der Hüttenverwaltung tätig wären, ihren Besitzanteil aber beibehalten würden. Bei der nächsten Zusammenkunft am 7. 11. 1965 war die Sektion Silesia bereit, die Hütte zu übernehmen, jedoch sollte der „Verein Sudetendeutsche Hütte“ erhalten bleiben. Lange Zeit kam es zu keiner Einigung, so blieb vorerst alles beim alten.

Im November 1970 verfaßte Wilhelm Raschel, der Vorsitzende des „Vereins Sudetendeutsche Hütte“ und der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Sektionen eine Denkschrift, die die Geschichte der Sektionen und ihre Situation sehr treffend zeichnet und einen eindringlichen Appell für die Zukunftsorientierung enthält. Eine weitere Denkschrift legte Herbert Joachim, Vorsitzender der Sektion Asch, im November 1971 vor, die er aus der Sicht seiner langjährigen Tätigkeit im Verwaltungsausschuß des DAV abgefaßt hatte. Er schlug vor, alle neun sudetendeutschen Sektionen mit ihren 10 Hütten in eine Sektion zusammenzufassen und sie regional in Ortsgruppen zu gliedern. Neben dieser „großen“ Lösung hielt er auch eine „kleine“ Lösung für diskutierenswert, die Sektionen ohne eigenen Hüttenbesitz sollten sich zusammenschließen und die Sudetendeutsche Hütte übernehmen. Er sah darin eine Art „Zwischenlösung“. In einer Besprechung am 27. 11. 1971 in München wurden diese Denkschriften eingehend erörtert. Frau Dr. Heinemann, Vorsitzende der Sektion Teplitz-Schönau, schlug vor, die „kleine“ Lösung sofort in Angriff zu nehmen. Das folgende Jahr verstrich jedoch ohne einen Beschluß.

Zu bedenken war, daß ein Zusammenschluß die in Jahren gewachsenen Strukturen nicht gefährden dürfe. Deshalb war eine eingehende Erörterung in den betroffenen Sektionen notwendig. In der Satzung der geplanten neuen Sektion, deren Ausarbeitung Dr. Othmar Petzel übernahm, waren alle diese Gesichtspunkte zu berücksichtigen. Am 5. 10. 1973 wurde dieser Satzungsentwurf allen Sektionen vorgelegt und nochmals der Versuch unternommen, zu einer „großen“ Lösung zu kommen, doch durch den plötzlichen Tod von Wilhelm Raschel am 12. 5. 1974 kamen die laufenden Gespräche ins Stocken. Im November 1974 wurde unter dem Vorsitz von Anton Schicht, Sektion Karlsbad, ein neuer Ausschuß des „Vereins Sudetendeutsche Hütte“ und der „Arbeitsgemeinschaft“ gewählt. Die Gespräche um Zusammenschluß und Satzung kamen mit Beginn des Jahres 1975 wieder in Fluß und die verschiedensten Konstellationen wurden diskutiert. Am 13. März 1976 konnte bei einer Sitzung in Donauwörth schließlich ein gewisser Durchbruch für die „kleine“ Lösung erzielt werden, nachdem eine Mehrheit der Sektionen unüberwindliche Schwierigkeiten in der von vielen



Ossovsky und Pausch vor dem Nun, 7135 m, im Punjab Himalaya

gewünschten „großen“ Lösung sahen. Zwei Sektionen waren allerdings noch unentschieden. Alle neun Sektionen hatten sich bereiterklärt, ihre Besitzanteile an der Sudetendeutschen Hütte auf die entstehende Sektion zu übertragen. Schließlich wurde in der Besprechung im Januar 1977 in Ulm auch diese letzte Hürde genommen, so daß am 24. 4. 1977 in einer gemeinsamen Jahres-Mitgliederversammlung aller vier Sektionen in Ulm der Zusammenschluß besiegelt werden konnte. Dr. Othmar Petzel, der sich durch viele Jahre um eine Lösung bemüht hatte, wurde der 1. Vorsitzende der nun gemeinsamen Sektion Sudeten, die zu diesem Zeitpunkt 449 Mitglieder hatte.

Die vereinigte Sektion

Das Leben der Sektion begann mit der Wahl eines 15köpfigen Ausschusses, in dem sich viele seit Jahren in der Alpenvereinsarbeit bewährte Bergkameraden befanden. Aber auch Jüngere stießen hinzu. Das Arbeitsprogramm des ersten Jahres sah Wanderungen und Hochtouren, ein Treffen auf der Sudetendeutschen Hütte und den Aufbau von Stammtischen in Stuttgart und Kirchheim/Teck vor. Mit den „Nachrichten für unsere Mitglieder“ sollten 2- bis 3mal jährlich alle Mitglieder informiert werden. Die erste Ausgabe erschien im Juni 1977.

Die Touren – Hochkalter und Hochgall – und die Wanderungen im ersten Jahr wurden gleich ein Erfolg. Auf der Schwäbischen Alb fanden Ausbildungswochenenden statt und eine Kletterausfahrt in die Pfalz kam spontan dazu. In den folgenden Jahren wurden gleich 12 Ausfahrten angesetzt.

Am 5. Mai 1978 war es dann so weit: die Sektion war Eigentümer der Sudetendeutschen Hütte geworden. Das Bezirksgericht Matri i. O. beschloß die Grundbuch-Eintragung am 28. 11. 1978. Die Hüttenwirtin Brigitte Hanser und ihr Mann, die die Hütte 1977 als Pächter übernommen hatten, kamen zur Hauptversammlung nach Esslingen, um sich auch hier einmal vorzustellen. In München bildete sich ein Stammtisch, gemeinsam mit der Sektion Prag. 1978 nahmen an den Ausfahrten bereits insgesamt über 250 Mitglieder teil, wobei die Öztaler mit Similaun und die Kletterberge der Tannheimer im Programm standen. Rotwand und Glockturm waren Ziele des nächsten Jahres. Tourenwart Rudolf Neverla nahm sich besonders des Ausbildungsprogramms an Wochenenden an.

Die Mitgliederzahl erhöhte sich 1979 auf 485. Eine Strukturuntersuchung zeigte, daß bereits 21 % der Nachkriegsgeneration an-

gehörten und 46 % weniger als 12 Jahre Mitglied waren. Ein besonderes Ereignis waren die Feiern in Matri i. O. und auf der Hütte anlässlich ihres 50jährigen Bestehens. Hierbei trat erstmals der Singkreis der Sektion an die Öffentlichkeit. Mit der Übernahme der Hütte wurde die Bausubstanz aufgenommen, die zu einem umfangreichen Sanierungsprogramm führte, das im Ausschuß große Diskussionen über Weg und Finanzierung auslöste.

Eine festliche Jahres-Mitgliederversammlung im Bürgersaal des Alten Rathauses in Esslingen beendete 1980 die erste Wahlperiode. Dr. Othmar Petzel stellte sich nach 21 Jahren Sektionsvorsitz nicht mehr zur Wiederwahl und beleuchtete in einem grundsätzlichen Referat die Anforderungen und das Gefordertsein des alpinistischen Wirkens, sein stetes Bestreben, die Gemeinschaft der Sektion zu stärken und zu festigen. Unter starkem Beifall wurde er zum Ehrenvorsitzenden ernannt. Frau Dr. Heinemann war es ein Jahr zuvor geworden.

Neuer 1. Vorsitzender wurde Walther Nimmrichter, dazu kamen einige Jüngere in den Ausschuß. Ein umfangreiches Jahresprogramm, besonders für die Arbeiten an der Hütte, wurde beschlossen. Der neue Vorsitzende erläuterte in einem kurzen Vortrag die Ziele und den Umfang des geplanten Nationalparks „Hohe Tauern“, in dem auch unsere Hütte liegen soll. 71 Teilnehmer waren zu dieser Versammlung erschienen.

1980 fanden bereits 15 Sektionsausfahrten statt, die sehr gut besucht waren. In Nürnberg bildete sich ein aktiver Stammtisch, der bald auch ein eigenes Wanderprogramm hatte. 1981 erschien erstmalig ein Faltblatt mit unserem Jahresprogramm mit Veranstaltungen, Ausfahrten und Stammtischen, ein Wegweiser durch das Sektionsjahr! Unsere „Nachrichten“ erschienen mit der 11. Ausgabe in neuer Form, in Grün, und mit dem neuen Sektionsabzeichen, das es auch als Anstecknadel gibt.

Unsere Mitglieder Roland Ossovsky und Hermann Pausch schlossen sich der „Münchener Nun-Expedition“ der Sektionen Oberland und Turner-Alpenkränzchen an und erreichten am 18. 9. 1981 den 7135 m hohen Nun im Punjab Himalaya. Es war die 4. Begehung der NW-Flanke. Die beabsichtigte Erstbegehung der Westwand scheiterte an den Wetterbedingungen. Die Teilnahme wurde von unserer Sektion finanziell unterstützt.

1982, 5 Jahre nach dem Zusammenschluß, konnte ein beachtliches Ergebnis vorgelegt werden: an 13 Ausfahrten gab es über 300 Teilnehmer, ein gutes Ergebnis. Die Hütte kam auf 920 Übernachtungen und rund 1400 Tagesbesucher, Hütte und Hüttenwirtin wurden allseits gelobt. Anerkennung für den Hüttenwart Anton Schicht. Bei der Hütten-sanierung leisteten 30 Mit-

glieder in den vergangenen 3 Jahren rund 3500 Arbeitsstunden. Der Mitgliederstand hatte sich weiter auf 540 erhöht.

Dank und Anerkennung wurde dem Kassier Paul Drescher ausgesprochen, der nach 8jähriger Tätigkeit sein Amt niederlegte.

Ganz besondere Veranstaltungen gab es 1983: unser Singkreis fuhr wieder nach Osttirol. Zusammen mit dem Männergesangsverein Kals und den Lucknerbuam fand am 11. 8. im Lucknerhaus in Kals ein sehr gut besuchter Volkstumsabend statt, an dem unter anderen auch der Bezirkshauptmann, Herr Hofrat

Dr. Doblander, teilnahm. Am nächsten Abend trafen wir uns mit der Sektion Matriei-Iseltal und dem Männergesangsverein Matriei in den überfüllten Räumen des Panzlwirts. Am folgenden Tag schloß sich ein Hüttenabend und sonntags eine Bergmesse bei der Hütte an, die Pfarrer Hofmann aus Kals las. Hierzu waren viele Gäste von Kals und Matriei heraufgekommen, darunter Altbürgermeister Brugger, Matriei, Bürgermeister Bergerweiß, Kals. Diese Veranstaltungen trugen wesentlich zur Vertiefung der Kontakte zwischen den Osttirolern und der Sektion bei und fanden auch in der Presse gute Resonanz.



Der Singkreis der Sektion in Matriei i. O.

Seit einigen Jahren werden naturkundliche Führungen in das Ausfahrten-Programm aufgenommen, die sich großer Beliebtheit erfreuen: in die Puplinger Au bei Wolfratshausen, Taubergrößen in den Rheinauen, Wolmatinger Ried und anderswo hin. 1983 bildete sich in Kassel eine rege Ortsgruppe, die monatliche Wanderungen und gemeinsame Urlaube organisiert.

Das Esslinger Bürgerfest, jeweils am 1. Samstag im Juni, ist alljährlich ein großes Fest der Vereine. Seit 1984 beteiligt sich



Der Sektionsstand beim Bürgerfest 1985 vor dem Neuen Rathaus in Esslingen

unsere Sektion daran: die Frauen backen Kuchen nach heimatischen Rezepten, dazu gibt es Kaffee und Wein. Unser Stand, unmittelbar vor dem neuen Rathaus, und eine Kletterwand sorgten 1985 für guten Besuch, besonders der Jugend.

Auf unsere Initiative hin kam die Arbeitsgemeinschaft der sudetendeutschen Sektionen 1984 wieder zu mehreren Sitzungen zusammen. Ziel war die Herausgabe der gemeinsamen Schrift „Bewahrte Bergheimat“, die für die 9 Sektionen und 13 Hütten werben soll. Ein gemeinsamer Informationsstand beim Sudetendeutschen Tag ist alljährlich ein Treffpunkt für Mitglieder und für solche, die es werden wollen!

Die Jahres-Mitgliederversammlung 1984 war insofern ein Höhepunkt, als wir eine Reihe von Gästen begrüßen konnten: Vertreter der Gemeinde Matriei i. O., der Stadt Esslingen und von befreundeten Vereinen. Die Matrieer berichteten über den Stand von Kraftwerksbau und Nationalpark. Wir konnten neben anderem vom Abschluß des ersten Teiles der Hüttensanierung Bericht erstatten. Abgeschlossen wurde diese Versammlung durch die „Beinahe“-Uraufführung des Films „Osttirol“, den die Matrieer mitgebracht hatten.

Auch das Jahr 1984 blieb nicht ohne besonderes Ereignis: auf den 3088 m hohen Kendlkopf war von Kalser Männern ein Weg gebaut worden, der „Saazer Weg“. Mit einer Bergmesse, die wir zusammen mit den Kalser Jungbauern am Gipfel veranstalteten und die Pfarrer Hofmann eindrucksvoll las, wurde der Weg und eine Gedenktafel an Josef Thiele und Dr. Willibald Hanikirsch eingeweiht. Etwa 150 Menschen hatten sich oben eingefunden.

Mit Ridnaun, dem alten Arbeitsgebiet der Sektion Teplitz-Nordböhmen, wurden neue Kontakte geknüpft. Die Pächter der drei Hütten bekundeten großes Interesse an weiteren Verbindungen. Die Teplitzer Hütte ist erst seit 1979 wieder zugänglich, nachdem sie beinahe 60 Jahre lang als Finanzstützpunkt gedient hat.

Im gleichen Jahr fanden wir uns mit dem Deutschen Böhmerwaldbund e.V. und dem Sudetenchor e.V. in Esslingen zusammen, um einem großzügigen Angebot der Stadt zu folgen, den Wolfstorturm, eines der letzten drei wichtigen Stadttore, zu einem Vereinsheim auszubauen. Die Arbeiten sind noch in vollem Gange.

Damit endet das erste Jahrhundert der Geschichte unserer Sektion. Ein Jahrhundert mit Höhen und Tiefen, mit herrlichen Zeiten des Aufbaues und Friedens, aber auch der Vernichtung und Zerstörung durch zwei Kriege, die uns Hütten und Heimat nahmen. Die Idee des Alpenvereins überdauerte und brachte unse-

re Sektion zu neuer Entfaltung. So möge sie diesen Weg auch in ihrem zweiten Jahrhundert erfolgreich fortsetzen, eingefügt in eine neue Zeit und in eine Landschaft, die zur Heimat wurde; getragen von Menschen, die der alpine Gedanke zusammenführt.



Das Wolfstor in Esslingen

Literatur

Bericht der Sektion Silesia des DuOeAV über das erste Decenium ihres Bestandes (1886 – 1896), Troppau 1896

Jahresberichte der Sektion Hannover des DuOeAV, Hannover 1892 bis 1911

Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Sektion Hannover des DuOeAV, Hannover 1910

Bericht der Sektion Silesia des DuOeAV über das 1. Vierteljahrhundert ihres Bestandes, Troppau 1911

Denkschrift zur Erinnerung an den 25jährigen Bestand der Sektion Teplitz-Nordböhmen des DuOeAV 1886 – 1911, Teplitz-Schönau 1912

Archiv des Deutschen Alpenvereins, München

Archiv der Sektion Sudeten des DAV, Esslingen am Neckar

Die Städte

Teplitz-Schönau, der Badeort in Nordböhmen

Klaus Svojanovsky

Am südlichen Fuß des Erzgebirges liegt in einem lieblichen Tal, 219 m ü. d. M., die seit alters her berühmte Badestadt Teplitz. Geschichte und Geschehnisse der Stadt sind eng mit den Heilquellen verbunden, diese sind das Zentrum des städtischen Lebens zu allen Zeiten gewesen.

In einer 1540 erschienenen Chronik Böhmens wird die Entdeckung der Quellen auf eine Sage aus dem 8. Jahrhundert zurückgeführt. Sie erzählt, ein Muttertier habe sich aus der Herde entfernt und verlaufen. Die suchenden Hirten fanden es bei einer heißen Quelle. Sie meldeten dies ihrem Herrn, einem Ritter, der daraufhin in der Nähe der Quelle seinen Wohnsitz baute, um den durch Ansiedlung von Untertanen bald der Ort Teplitz (Warmbrunn) hervorging. Funde der Archäologen in der Quellspalte zeigen uns heute, daß die Quellen wohl gut tausend Jahre länger bekannt waren. Münzen und Schmuckgegenstände aus keltischer, römischer und germanischer Zeit liefern uns hier den Beweis. Eine Besiedlung des Ortes seit dem 8. Jahrhundert, wie in der Sage beschrieben, scheint möglich, der erste dokumentarische Hinweis belegt das Jahr 1156, als dort ein Benediktinerinnenkloster durch Königin Judith gegründet wird.

Seit dem 15. Jahrhundert besitzen die Grafen Kinsky die Herrschaft. 1421–26 folgt eine schwere Zeit, während der Hussitenkriege wird das Kloster zerstört und die Umgebung der Stadt stark mitgenommen. Direkt danach, als Folge der Schlacht von Aussig, wird Teplitz und Aussig eingeäschert und dem Erdboden gleichgemacht. Das Kloster und ein nahes Kirchdorf sind für immer verschwunden, Teplitz selbst braucht viele Jahre, bis es wieder urkundlich auftaucht. Das ist Ende des 15. Jahrhunderts, als die Gemahlin von König Georg die Bürger wieder in ihre „uralten Rechte“ einsetzt und ihnen den gleichen Frieden verbürgt, den die Bürger von Leitmeritz damals besaßen. 1634 endet die Herrschaft der Kinsky, Wilhelm wird zusammen mit Wallenstein in Eger ermordet. Der 30jährige Krieg brachte mehrere Besetzungen und Brandschatzungen durch schwedische und durch kaiserliche Truppen, Reformation und Gegenreformation kamen über die Stadt. 1634 ging sie an die Grafen von Aldringen, seit 1666 Clary-Aldringen. In diesen unruhigen Jahrhunderten wechselte die Volksgruppenmehrheit in der Stadt mehrfach, doch wurden ab 1664 die Stadtbücher fortlaufend deutsch geführt.

Ein erschreckendes, doch schnell vorübergehendes Ereignis war 1755, als am 1. November, gleichzeitig mit dem Erdbeben in Lissabon, die Hauptbadequelle plötzlich für 7 Minuten versiegte, dann aber wieder, zuerst trüb und mit übergroßer Gewalt, später normal weiterfloß.

Der siebenjährige Krieg und der napoleonische Krieg gehen nicht spurlos, doch ohne große Schäden an der Stadt vorbei, ja 1813 wird in Teplitz zwischen den Monarchen Österreichs, Rußlands und Preußens die „Heilige Allianz“ geschlossen, welche zur Völkerschlacht von Leipzig führte und die Macht Napoleons endgültig brach.

1879 steht das Wohlergehen von Teplitz erneut auf Messers Schneide, als infolge eines Grubenunglücks im Braunkohlgebiet von Ossegg die Quellen wieder für eine kurze Zeit versiegen.

1895 wird Teplitz mit dem Badeort Schönau vereint und seit 1918 wird Teplitz-Schönau Bezirksstadt in der neu entstandenen Tschechoslowakei. 1930 sind von etwa 31 000 Einwohnern ungefähr 23 000 Deutsche, ehe sich dieses Bild nach 1945 radikal ändert.

Die Thermalquellen (bis 46 °C) sind die Grundlage der Bedeutung und des Reichtums der Stadt. Die Hauptwassermenge kommt aus 3 großen Quellen, die aus beträchtlicher Tiefe der Erde durch Porphyrspalten zur Oberfläche kommen. Das Wasser wird hauptsächlich bei Rheuma, Neuralgien, Arteriosklerosen, Blasen- und Nierenleiden angewendet. Auch Moor, das in mächtigen Lagern in der Nähe der Stadt vorkommt, wird gestochen und zu Heilzwecken verwendet.

Prächtige Badeanlagen standen den Kurgästen zur Verfügung, unter denen viele Berühmtheiten waren. So suchte Goethe in den Jahren 1810, 1812 und 1813 in Teplitz Heilung und Beethoven, Humboldt, Liszt, Chopin waren neben vielen Regierenden Gäste der Stadt.

An baulichen Sehenswürdigkeiten sind das Schloß und die Schloßkirche zu erwähnen, ein Renaissancebau, der im Barock- und Biedermeierstil umgebaut wurde. Die Dekanatskirche, die Dreifaltigkeitssäule, ein Mozartdenkmal und natürlich die Kur-

anstalten bestimmen das äußere Bild der Stadt. Das Theater von Teplitz war nach Prag das größte des Sudetenraumes.

Obwohl ein international bekannter Badeort, hatte Teplitz auch Industrie, vorwiegend Textilfabriken, sowie Betriebe der Metall-, Porzellan- und Glasverarbeitung.



Teplitz-Schönau vor der Stephanienhöhe

Troppau, die frühere Hauptstadt Österreichisch-Schlesiens

Klaus Svojanovsky

In ausgezeichneter Lage, zwischen den Bergzügen des Hohen Gesenkes und der mährisch-schlesischen Beskiden liegt Troppau. Anhöhen bilden eine niedere Barriere gegen die Ebenen in nördlicher Richtung, dadurch bedingt ergibt sich ein gemäßigtes Klima für die Stadt, die im fruchtbaren, flachen Tal der Oppa auf 260 m ü. d. M. liegt.

Bereits 1195 wird Troppau erwähnt, der Fürst von Olmütz stellt hier eine Schenkungsurkunde aus. Schon wenig später, 1204, nennt Papst Innozenz III. in einer Urkunde Troppau als Besetzung des Deutschen Ordens. 1224 wird es Stadt mit Magdeburger Recht und 1318 von Mähren unabhängiges Fürstentum. Dessen Herrscher Nikolaus II. verleiht der Stadt 1325 die Halsgerichtsbarkeit, er tut dies mit der ersten deutschen (nichtlateinischen) Urkunde, in der Troppau erwähnt ist.

Die Jahrhunderte danach verlaufen wechselvoll. Feindliche Scharen wie die Mongolen (1241), die Polen und Kleinrussen (1253), die Hussiten (1428 und 1431), die Dänen (1626), Wallenstein (1627) und die Schweden (1636 und 1646) belagern die Stadt oder besetzen sie. Doch immer ist Troppau der wirtschaftliche und kulturelle Mittelpunkt des Landes, es erlebt 1473 den Kongreß der Länder Böhmen, Ungarn und Polen, 1505 den Fürstentag unter Sigismund und 1567 den unter Kaiser Maximilian II. Ab 1525 beginnt die Reformation in Stadt und Land Fuß zu fassen, 100 Jahre später werden die Jesuiten zum Träger der Gegenreformation. Seit 1614 sind die Fürsten von Liechtenstein Herzöge von Troppau und Jägerndorf.

1742 wird Gesamtschlesien zwischen Preußen und Österreich geteilt. Troppau wird Landeshauptstadt des österreichischen Teiles und ist Mittelpunkt des Kronlandes Schlesien. So errichtet Kaiserin Maria Theresia hier ein königliches Amt anstelle des von Breslau und 1829 tagt der von Metternich herbeigeführte Troppauer Fürstenkongreß, der die Monarchen von Österreich, Preußen und Rußland in der Stadt sieht.

Im Oktober 1918 bricht die Habsburger Monarchie zusammen. Für wenige Tage ist Troppau die Hauptstadt der Provinz Sudetenland in Deutsch-Österreich. Doch auf Weisung der Entente wird die Stadt kampfflos von tschechischen Truppen besetzt und 1919 im Friedensvertrag von St. Germain zur Tschechoslowakei geschlagen. 1928 wird trotz Protestes der Bevölkerung und der

Amtsträger das Land Schlesien mit Mähren vereinigt und die meisten Landesämter nach Brünn verlegt. 1930 hatte Troppau ungefähr 36 000 Einwohner, davon rund 22 000 Deutsche.

Heute ist die Stadt mit dem tschechischen Namen Opava eine Bezirksstadt im Verwaltungsgebiet Ostrau.

In Troppau findet der Besucher eine Reihe denkwürdiger Gebäude. Ein Wahrzeichen ist das Schmetterhaus am Oberring mit dem 72 m hohen Stadtturm von 1618. An gotischen Bauten aus dem 13. Jahrhundert ist die Probstei des Deutschen Ritterordens, die Marien- und die Wenzelskirche zu nennen, sowie die Johanniskirche aus dem 14. Jahrhundert. Die später barockisierte Minoritenkirche mit Bildern von Johann Handke ist die Begräbnisstätte der schlesischen Przemysliden. Das Minoritenkloster mit seinem bemerkenswerten Kreuzgang diente seit 1525 den Verhandlungen der Stände, auch der Fürstenkongreß von 1829 tagte in diesem Gebäude. Das (1733 aufgehobene) Kolleg der Jesuiten war Sitz der Landesregierung und nahm nach dem Zweiten Weltkrieg das Schlesische Archiv auf.

Das kulturelle Leben Troppaus war hauptsächlich von dem seit 1750 bestehenden Stadttheater geprägt, das auch als Sprungbrett für manch spätere Bühnengrößen bekannt war. Die Stadt besaß ein Gymnasium, das in den Jahren 1835 bis 1840 u. a. von zwei Jungen besucht wurde, die später auf unterschiedlichen Gebieten berühmt werden sollten. Es waren dies der Erbforscher Johann Gregor Mendel und der „Schlesische Bauernbefreier“ Hans Kudlich. Fachschulen und Museen waren ebenfalls in Troppau angesiedelt, darunter das weit über die Landesgrenzen hinaus geschätzte Landesmuseum. Troppau ist Geburtsort des Astronomen Johann Palisa, Entdecker der 123 Asteroiden, denen er u. a. Namen wie Oppavia, Silesia oder Austria gab, und des Philologen Josef Marie Stowasser, von dem das heute noch bestehende lateinisch-deutsche Handwörterbuch stammt. Nicht zu vergessen Joseph Maria Olbrich, von dem als großem Architekten des Jugendstils Bauten in Darmstadt und Wien zeugen.

Selbst sportlich konnte sich Troppau hervortun. Es war ab 1860 ein Eislaufzentrum geworden und richtete einmal die Welt- und zweimal die Europameisterschaften im Kunstlaufen aus (1908, 1928, 1938).

In einer so lebendigen Stadt wie Troppau spielt auch die Industrie eine bedeutende Rolle. Zu erwähnen sind besonders die Textilbetriebe für Jute- und Wirkwaren, die große Nähmaschinenfabrik und eine breit gefächerte Nahrungsmittelindustrie.



Das Wahrzeichen Troppaus: das Schmetterhaus

Aussig – die Stadt an der Elbe

Kurt Göttinger

Schon von der Jungsteinzeit an wurden im Stadtgebiet von Aussig für fast alle Kulturen Funde festgestellt. Der Talkessel – gebildet von der Einmündung der Biela in die Elbe – war also schon in vorgeschichtlichen Zeiten besiedelt.

Die erste urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 993 u. z. als Zollstätte an der Elbe. Als Umschlagplatz für Waren aller Art, vor allem aber für Salz, gewann Aussig Bedeutung. Aus Sachsen wurden die Frachtkähne mit Pferdegespannen flußaufwärts bis hierher getreidelt, die Ladungen umgeladen und auf dem Landweg in das Landesinnere verfrachtet. Aber auch umgekehrt lief ein reger Warenverkehr, denn die Pferde, die die Lastkähne gezogen hatten, kehrten auf dem kürzeren Landweg über das Erzgebirge nach Pirna zurück und nahmen dabei Waren mit.

Schon im Jahr 1186 muß Aussig ein größerer Ort gewesen sein, denn aus einer Urkunde geht hervor, daß der böhmische Herzog Friedrich seine Tochter mit einem Sohn des Markgrafen Otto von Meißen hier vermählte.

Die eigentliche Geschichte Aussigs beginnt aber erst mit der Erhebung des Marktflücken zur Stadt durch König Ottokar II im Jahr 1272. Die Gründungsurkunde ist leider infolge eines Brandes schon vor dem Jahr 1325 verlorengegangen.

Böhmen galt z. Zt. Ottokars II als das reichste Land und es gab damals schon 33 deutsche Städte. Es folgte eine glückliche und friedliche Entwicklung, die unter Kaiser Karl IV ihren Höhepunkt erreichte, als Prag der Mittelpunkt des deutschen Reiches war.

Diese Blütezeit fand durch die Hussitenstürme ein jähes Ende. 1426 wurde Aussig von diesen Horden verwüstet und weitere Orte in der Umgebung wurden zerstört. Nach dieser Zeit kehrten die Einwohner, denen es gelungen war, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen, zurück und begannen mit dem Neuaufbau ihrer Stadt.

Bereits am 4. 1. 1476 verleiht König Wladislaw der Stadt Aussig Wappen und Siegel, was als Beweis dafür gewertet werden kann, daß die Verwüstungen beseitigt waren.

Im 30jährigen Krieg – 200 Jahre nach dem Hussitensturm – eroberten die Schweden die Stadt. Wieder standen die Bürger vor einem Neuanfang. Aber von da an konnte sich die Stadt ohne weitere Wirren entwickeln.

Begünstigt durch die Wasserstraße der Elbe und die erschlossenen Braunkohlenreviere westlich der Stadt, wuchs Aussig zu einer der ersten Industriestädte der österreichisch-ungarischen Monarchie heran. Mit dieser Industrie und dem Kohलगroßhandel zog ein solider, breitgefächerter Wohlstand ein und damit ein reges Kultur- und Vereinsleben.

In Aussig war vor allem die chemische Industrie angesiedelt. Schicht, Solvay-Werke, Chemische Werke Aussig (I. G. Farben) waren weltweit klingende Namen. Aber auch die Lackindustrie hatte über die Grenzen des Landes hinaus Bedeutung.

Aussig war Eisenbahnknotenpunkt und von seinem Elbe-Hafen wurden die einheimischen Erzeugnisse elbabwärts verschifft. Elbaufwärts kamen in der Hauptsache tropische Ölfrüchte, bestimmt für die Schichtwerke zur Herstellung von Margarine und anderen pflanzlichen Fettprodukten, sowie für Seifen, Waschmittel, Glycerin u. a.

Aussig war auch eine bedeutende Schulstadt mit allen gängigen Schultypen. Sehr bekannt und geschätzt war das Aussiger Stadttheater, an dem so mancher, später sehr prominent gewordener Mime seine Zuschauer begeisterte.

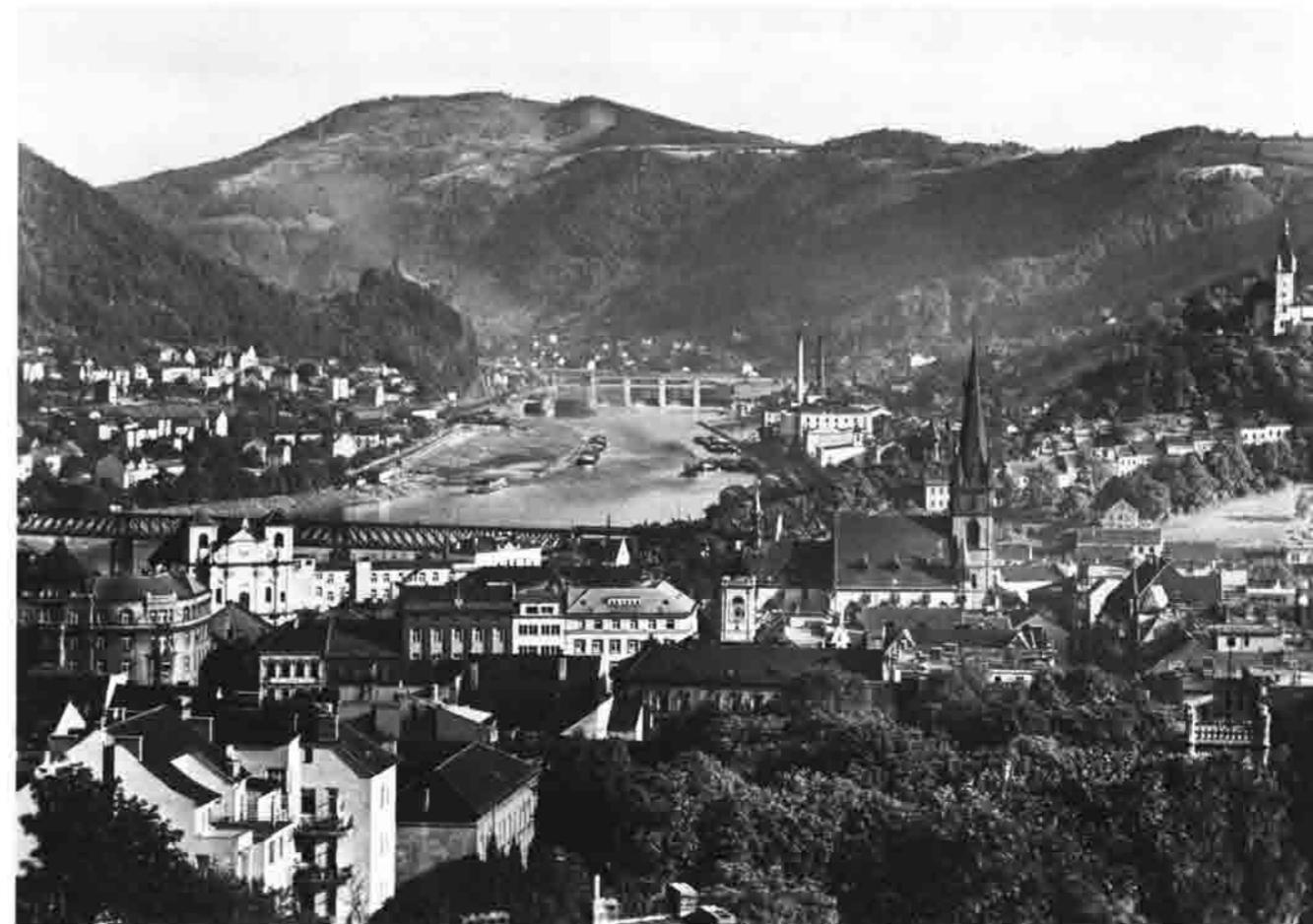
Das Stadtbild war zwar das einer sehr lebhaften Industriestadt, der besondere Reiz lag aber in seiner einmalig schönen und vielseitigen Umgebung. Solch ein Freizeitangebot – so würde man das heute bezeichnen – hat kaum eine andere Stadt aufzuweisen.

Das sich durch das „Böhmische Mittelgebirge“ mit seinen zahlreichen Vulkankegeln ziehende Elbetal z. B. lockte nach Feierabend so manchen zu einem Ruderausflug – den Schreckenstein im Blickfeld – flußaufwärts nach Sebusein oder Salesel, um sich dann von der Strömung treiben lassend wieder zurück nach Wannow zu plätschern. Es war immer wieder ein Erlebnis, besonders in der Blütezeit der vielen Obstbäume.

Ebenso erlebnisreich waren Wanderungen hoch über dem Fluß oder über die dieses Tal beschützenden Berge z. B. über die Wostrei, den Aarhorst bis hinauf nach Kamaik oberhalb des Weindorfes Czernosek und sich am Abend mit dem gemütlichen Raddampfer wieder zurück nach Aussig tragen zu lassen.

Vor den kalten Nordwinden schützten die Höhen des Erzgebirges die Stadt und das Elbetal. Vor allem das Erzgebirge war im Winter ein sehr beliebtes Skigebiet und die Sandsteinfelsen von Tyssa und Eiland waren von den Kletterern geschätzte Übungsstätten für spätere alpine Unternehmungen.

Diese Stadt Aussig bot jedem, der es zu nutzen wußte, viele Möglichkeiten sowohl beruflicher Art als auch der Freizeitgestaltung. 1930 hatte Aussig 43 800 Einwohner.



Aussig an der Elbe

Saaz, die Hopfenstadt an der Eger

Irmtraud Böhm und Hans Nowak

Saaz, „eine hübsche feste Stadt, wehrhaft auf einem Berge gelegen“ (Johannes von Saaz) liegt am mittleren Lauf der Eger, die hier das fruchtbare Saazer Becken durchfließt. Dieses Gebiet war, wie aus Bodenfunden hervorgeht, bereits in vorgeschichtlicher Zeit von Jägern, Fischern und Bauern bewohnt, denen die keltischen Bojer und später germanischen Stämme folgten. Im 6. Jahrhundert schob sich der slawische Stamm der Lutschanen gegen Westen vor, legte an der Eger seinen späteren Hauptort Lutschko an und errichtete eine mit Palisaden befestigte Burg, die durch nach drei Seiten abfallende Steilhänge und den Fluß selbst sehr gut geschützt war.

Daß der Ort schon früh eine große Bedeutung erlangt hatte, beweist die Urkunde aus dem Jahre 973, mit der Herzog Boleslaw II Saaz zum Sitz eines Dekanats erhob. Saaz wurde später eine der zwölf Kreishauptstädte in Böhmen und Sitz eines Archidiakons, dem die Dekanate Saaz, Elbogen, Luditz, Kaaden und Tepl unterstellt waren. Zu dieser für die Stadt günstigen Entwicklung trugen auch die Handwerker und Kaufleute bei, die sich vor der Burg niedergelassen hatten und ihre angewachsene, nach deutschem Recht verwaltete Siedlung mit einer gewaltigen, von Tortürmen überragten Mauer umgaben. Im Jahre 1206 wurde der Grundstein zur Archidiakonats-, zur Saazer Stadtkirche, gelegt, und ab 1270 übernahmen Prämonstatenser – mit kurzen Unterbrechungen bis zur Vertreibung – die Seelsorge. Um 1300 gab es in Saaz neben der Hauptpfarrkirche neun weitere Kirchen und fünf Kapellen.

Die Saazer Lateinschule, neben der Prager Domschule die älteste Böhmens, geht auf das Jahr 1256 zurück. Hier sollte auch Jakob Straho Erwähnung finden, dessen „Schola Satencensis“ die Prager Universität 1586 und nochmals 1600 drucken ließ.

1383, an der Schwelle der Neuzeit, wurde der in Tepl geborene, humanistisch gebildete, auf wissenschaftlichen und künstlerischen Gebieten tätige Magister Johannes, der Ackermann, dessen Pflug die Feder ist und dessen Werk den Namen der Stadt weit über die Landesgrenzen hinausträgt, Stadtschreiber, später Rektor der Lateinschule und kaiserlicher Notar. Aus der Trauer und Verzweiflung um seine 1400 im Kindbett verstorbene Frau Margarete erwuchs das berühmt gewordene Streitgespräch „Der Ackermann und der Tod“, das erste große künstlerische

Bekenntnis des deutschen Humanismus und der neuen deutschen Kunstsprache. Zwar ging das Original in den Wirren der Hussitenkriege verloren, aber da bereits im 15. Jahrhundert 16 Handschriften existierten, blieb das Werk der Nachwelt erhalten.

Über die Auswirkung der Hussitenkriege auf Saaz ist wenig überliefert, dagegen fand die Lehre Luthers eine so große Resonanz bei der Bevölkerung, daß diese in den Auseinandersetzungen des Dreißigjährigen Krieges auf die Seite der Gegner des katholischen Herrscherhauses geriet, die Besetzung ihrer Stadt durch die kaiserlichen Truppen miterleben mußte, aber 1628 nach der Rückkehr zum alten Glauben ihre früheren Privilegien und Besitzungen zurückerhielt.

Das Stadtbild veränderte sich einschneidend, als im Dezember 1738 zahlreiche Gebäude sowie Türme, Dach und große Glocke der gotischen Stadtkirche Opfer eines Großbrandes wurden. Unter dem Einfluß von Dientzenhofer und seinem Baumeisterkollegen Broglio erhielt die Stadt beim Wiederaufbau ihr barokkes Gepräge.

Der wirtschaftliche Aufschwung, der während der Regierungszeit Karls VI., Maria Theresias und Josephs II. auch in Saaz einsetzte, brachte u. a. dem Hopfenhandel neue Impulse. Nach etwas Weinbau, schon um die Jahrtausendwende, hatte sich der Hopfen durchgesetzt und war später zu einem der wichtigsten Wirtschaftsgüter geworden. Um das Brauen in der Gemeinschaftsbrauerei – Vorläuferin künftiger Brauhäuser – zu erleichtern, hatte man schon 1386 eine Wasserleitung gebaut. Dem späteren Export erschloß der Anschluß an das Eisenbahnnetz neue Möglichkeiten. Zwölf Banken und Kreditinstitute sorgten für den nötigen Geldverkehr. Die in der Umgebung geernteten Zuckerrüben und verschiedene Gemüsesorten, vorwiegend Gurken, konnten in der Zucker- bzw. Konservenfabrik verarbeitet werden. Für die industrielle Entwicklung unter Beibehaltung alteingesessener Betriebe stehen die Namen Kröbl, Schöffl/Lüdersdorfer, Telatko, Mustad, Bechert, Reimann, Humanic, Sieber und Dietersdorfer, um nur einige zu nennen.

Dem Kreishauptmann Wussin (1820) und Baron Schönau (ab 1823) verdanken die Saazer u. a. die ringförmigen Parkanlagen. Eine weitere Bereicherung für die Stadt waren: Stadttheater

(1848), Anschluß ans Telegraphennetz (1856), Krankenhaus (1857), Bezirkssiechenhaus, Verlagsanstalten und Druckereien, Schuleinrichtungen aller Art, u. a. die erste Hopfenbauschule des Kontinents und die evangelische Christuskirche (eine Synagoge bestand bereits).

Saaz hatte etwa 100 eingetragene Vereine, die überwiegend musikalischen Interessen nachgingen. Bekannt sind hier besonders Hermann Josef Schneider und Rudolf Quoika. Aber auch die Sektion Saaz des Alpenvereins spielte ihre Rolle im gesellschaftlichen Leben der Stadt. 1930 hatte Saaz 18 100 Einwohner.



Saaz

Esslingen, die Stadt am Neckar

Dr. Dorothee Bayer

Eine Stadt aus dem Musterbuche der Romantik – die Industriestadt im alten Königreich Württemberg – Stauferstadt – Brückenstadt – des Heiligen Römischen Reiches Stadt – Zentrum eines Landkreises, der von den Toren Stuttgarts bis auf die Höhen der Schwäbischen Alb reicht – das alles ist Esslingen am Neckar. Hier hat einst die große Handelsstraße von Flandern nach Oberitalien den Neckar überquert. Und am Neckar bei Esslingen lag jene Cella, die Abt Fulrad von Saint-Denis, Ratgeber Karls des Großen, anno 777 testamentarisch seinem Kloster vermacht hat.

Die Stadt rühmt sich ihres in seltener Geschlossenheit erhaltenen mittelalterlichen Stadtkerns, dem einzigen im Mittleren Neckarraum. Die Stadtkirche St. Dionys, die gotische Frauenkirche, das Münster St. Paul, die ehemalige Franziskanerkirche St. Georg, dazu ein rundes Dutzend Pflughöfe auswärtiger Klöster, Tore und Türme der ehemaligen Stadtbefestigung mit Buckelquadern aus staufischer Zeit, die Burg mit Hochwacht und Dickem Turm, Weingärtner-, Bürger- und Patrizierhäuser mit gediegenem Fachwerk und verspieltem Zierat sind eine Reise wert. Bei einem Gang durch Esslingens historische Altstadt erlebt der Besucher mehr als eine Reihe einzelner Sehenswürdigkeiten – die Atmosphäre der gewundenen Straßenzüge, der Gassen und Plätze, Brunnenrauschen und Glockengeläut, kurz: ein Beispiel für die Urbanität, die unseren Städten heute nottut, wenn sie nicht unwirtliche Behausungen sein sollen, sondern Orientierungspunkt und Heimat für ihre Bürger.

Ein Spaziergang durch zwölf Jahrhunderte Stadtgeschichte beginnt im Museum unter der Stadtkirche St. Dionys. Hier stand in karolingischer Zeit jene „Zelle“, hinter der sich ein respektabler kirchlicher und verwaltungsmäßiger Mittelpunkt verbarg. Die Staufer machten Esslingen zur Stadt. Aus jener Zeit stammen auch die bedeutendsten Baudenkmale. Wer Esslinger Historie und Kulturgeschichte nicht nur im Anblick der alten Stadt studieren will, wen auch alte Urkunden, Münzen, Bilder und Gebrauchsgegenstände interessieren, den wird das Stadtmuseum im Alten Rathaus ergötzen und das ringsum im Land angesehene Stadtarchiv in der ehemaligen Allerheiligenkapelle.

Als Esslingen am Neckar im Jahre 1803 württembergisch wurde, ist aus der ehemals Freien Reichsstadt die Industriestadt gewor-

den. Dreißig Jahre später war Esslingen bereits die am stärksten industrialisierte Stadt im ganzen Land. Neben dem Maschinen- und Werkzeugbau haben in der Esslinger Industrie von Anfang an auch Feinmechanik und Textilindustrie eine führende Rolle gespielt. Die Erzeugnisse der Esslinger Industrie gehen heute in alle Welt. –

In Esslingen am Neckar nimmt nicht von ungefähr die Schwäbische Weinstraße ihren Anfang. Der Esslinger Weinbau ist so alt wie die Stadt. 778 ist er zum ersten Male urkundlich bezeugt. Und wo Wein wächst, da versteht man sich aufs gute Essen und Trinken und weiß den edlen Trank in behaglicher, stimmungsvoller und gepflegter Weise zu genießen. So auch in Esslingen. Der Gast hat die Wahl zwischen gemütlichen Weinstuben, urigen Besenwirtschaften und Vesperstüble, gutbürgerlichen Gartenwirtschaften, gediegenen Gasthäusern und gepflegten Restaurants, zwischen dem ländlichen Gasthof am Rande der Stadt und dem großen Hotel mit allem Komfort.

Das kulturelle Leben der Stadt Esslingen ist von eigenständigem Wuchs. Stadtbücherei und Städtische Jugendmusikschule zählen zu den Selbstverständlichkeiten ebenso wie das höchst lebendige und vielfältige Vereinsleben der Stadt. Im Schauspielhaus ist die Württembergische Landesbühne daheim. Ein Kristallisationspunkt kulturellen Lebens ist die Städtische Galerie Villa Merkel mit Dépendancen im Schwörhaus und – für junge Kunst – im Bahnwärterhaus. In der Villa Merkel hat auch die Graphische Sammlung der Stadt ihre Heimstätte. Stadthalle, Neckarhalle, Zentrum Zell und Osterfeldhalle sind Zentren der Geselligkeit. Einige Fachhochschulen haben Esslingens Ruf als Schulstadt gefestigt. Die Künstlergilde, geistige Heimat der Dichter und Denker aus den deutschen Ostgebieten, hat in Esslingen ihr Domizil gefunden.

Die Esslinger verstehen sich aufs Festefeiern. Das beweisen sie nicht allein in ihren vielen Vereinen, sondern auch in aller Öffentlichkeit: beim Neujahrsblasen und beim Maibaumsingen, bei Kirbe und Laternenfest, Hocketse, Kinderfest und Weinfest in vielen Stadtteilen und nicht zuletzt bei den beiden großen Stadtfesten eines jeden Jahres: beim Bürgerfest im Juni und bei der Esslinger Kirbe im Oktober. Und weil Märkte dem alten Esslingen so gut zu Gesicht stehen, gibt es drei große Märkte im Jahr

und zweimal in der Woche den Wochenmarkt auf dem Marktplatz und zuguterletzt den Weihnachtsmarkt auf dem Rathausplatz.

Neben Geschichte, Baudenkmalen und Industrie rühmen Kenner den vielgepriesenen Dreiklang der Esslinger Landschaft: Schurwald, Neckartal und Filder. Die Albkette von der Teck bis zum Roßberg schließt das Bild im Hintergrund ab. Es war wohl nicht von ungefähr, daß die Gründer des größten deutschen Wandervereins, des Schwäbischen Albvereins, aus Esslingen

kamen. Neben Valentin Salzmann und Ernst Camerer gilt es aber auch Karl Pfaff, den deutschen Sängervater, zu rühmen und nicht minder Theodor Georgii, den „schwäbischen Turnvater Jahn“, die gleichfalls in Esslingen daheim waren.

Und noch heute gilt, was der Romantiker Achim von Arnim im Jahre 1820 über Esslingen am Neckar geschrieben hat: „Das ist eine Stadt! Kein Schritt ohne besondere Merkwürdigkeit!“

Esslingen hat 87 500 Einwohner.



Esslingen am Neckar

Die Erschließung der Granatspitzgruppe

Walter Nimmrichter

Der Kaisergrat

Als der k. k. Oberst Karl Sonklar 1866 sein Werk „Die Gebirgsgruppe der Hohen Tauern“ vorlegte, begrenzte er diesen Namen auf jenen Teil des Zentralkammes der Norischen Alpen, der im Westen durch die Birnlücke und im Osten durch die Arlscharte begrenzt wird. Er sah zwei Hauptgruppen, die der Felbertauern teilte und die er vorsichtig mit westlichem und östlichem Hauptkamm bezeichnete. Letzteren gliederte er in 17 selbständige Kämmen, wobei der letztere, der Kaisergrat, der heutigen südlichen Granatspitzgruppe entspricht. Hierzu schrieb er: „Der Kaisergrat beginnt am Granatenkopf, scheidet das Dorfer- von dem Tauerntal und ist 2 3/4 Meilen (18 km) lang. Dieser Name wird dadurch gerechtfertigt, daß der Kamm das Kaiserthörl – zwischen Kals und Windisch-Matrei – enthält und mit seiner Kammlinie dem Kalsertal allenthalben näher steht als dem jenseitigen Tauerntale.“ Auch heute wäre das eine sinnvolle Bezeichnung dieses Gebietes.

Die erste Glockner-Monografie

Johann Stüdl und Carl Hofmann durchstreiften im Juli und September 1869 mit den Kaiser Bergführern Thomas Groder und Joseph Schnell die Glocknergruppe und entkleideten sie in we-



Johann Stüdl

nigen Tagen ihrer Geheimnisse. Nach diesem Streifzug war keine andere Gebirgsgruppe auf lange Zeit so genau durchforscht. Folgen wir ihren Schilderungen und achten wir auf das, was sie über den Kaisergrat berichten.

Am 20. Juli brachen sie von Kaprun auf, um zur Rainerhütte zu gelangen, dem ersten Hüttenbau des ÖAV, den sie in Augenschein nehmen wollten. Anderntags gingen sie übers Kapruner Törl zum Riffelgletscher und überquerten den Oedenwinkelgletscher. Nur, schnell ging die Wanderung nicht. Stüdl mußte immer wieder verweilend die prächtige Landschaft in unzähligen Skizzen festhalten. Hoch über den wunderschönen Weißsee entlang erreichten sie den Kaiser Tauern. Am einfachen Bildstöckl rastete man, vergnüglich ins ersehnte Kalsertal blickend, kamen sie ins Gespräch.



Carl Hofmann

Der Kaiser Tauern ist von allen regelmäßig begangenen Pässen weitaus am anstrengendsten zu überwinden. In früheren Jahrhunderten ging ein großer Teil des deutsch-italienischen Handelsverkehrs über einen gut unterhaltenen Saumpfad. Aber im Winter ging man nur einmal hinüber, zu Lichtmeß. Etwa 20 Kaiser kamen beim Spöttling- und Tauernbauern zusammen. Vor

dem gefährlichen Gang wurde tief in der Nacht eine Messe gelesen. Dann brach man auf. Drüben in Kitzbühel, Wörgl und im Unterinntal verdingten sich die Bauern als Weber. Anfang Juli, wenn die Arbeit zu Hause anging, kehrten sie mit dem Ersparten zurück. Den Saumpfad könne man leicht wieder herstellen, aber wer sollte dies tun? Die Kaiser hatten kein Geld, nicht einmal für einen besseren Weg von Huben nach Kals. (Die Straße baute man erst 1912–1914, wobei etwa 300 Leute tätig waren.) Der ÖAV beschloß den Neubau des Saumpfades 1871, aber erst 1873 begann man. Der Bau wurde auf der Pinzgauer Seite von Ritter von Glanz und auf der Kaiser Seite von Stüdl gefördert. Der Weg erhielt den Namen „Fischerweg“ nach dem Wiener E. Fischer von Röslerstamm, der viel beitrug. 1877 wurde er zusammen mit der Rudolphshütte eröffnet.



Bergführer Thomas Groder

Vom Kaiser Tauern ist die Aussicht nicht gerade umfassend, aber wer zu den Tauernköpfen nordwestlich aufsteigt, hat eine weite Rundschau über den Glocknerkamm, den Kaisergrat, das Stubach- und das Dorfertal.

Bald brachen die vier auf und konnten leicht über die Schneefelder abfahren, den mächtigen Tauern- und Bärenkopfgletscher vor Augen. Die Dorfer Ebene war erreicht und Schnell lud in die Alphütte ein, wo seine Schwester Sennerin war. Hofmann kam ins Schwärmen: „... wie uns die lebenswürdige Aufnahme, die freundlichen Grüße der biederen Leute anheimelten, das offene, einnehmende Wesen der Pustertaler! (er meinte die Osttiroler, die Kaiser!). Wohltuend ist, daß man hier meist Sennerinnen hat und nicht griesgrämige Melker!“

Am Weg nach Kals mußten sie noch die „Stiege“ überwinden, einen Aufstieg von rund 200 m – der Weg durch die Daberklamm wurde 1911–13 gebaut, der Tunnel gar erst 1951/52. Aber die Mühe lohnte sich: ein prächtiger Ausblick ins Dorfertal und zum reizenden Dörfchen Kals in den grünen Gefilden des Kaisertales, darüber die Gipfel der Schobergruppe.

Spät war es, als sie das Dorf erreichten. Die Leute kehrten von ihrem Tagwerk heim, überall wurde den Ankommenden ein herzliches Willkommen entgegengerufen und ein kräftiger Händedruck gewechselt. Es war ja ihr Wohltäter, Freund Stüdl, der „Glocknerherr“, wie er seit der Erbauung der Hütte und seit Herstellung des Glocknerweges im Tale hieß. Auch Freund Lercher, der treffliche Pfarrer von Kals, kam ihnen entgegen. Es gab viel zu fragen und zu erzählen. „Es war uns, als wären wir in eine zweite Heimat eingezogen“ schrieb Hofmann.

Am 3. September waren sie wieder unterwegs. Sie wollten auf den Schneewinkelkopf, um festzustellen, ob sich bei ihm der Glocknerkamm vom Zentralkamm löst und wollten einen Übergang vom Dorfertal zum Pasterzengletscher suchen. Unweit der Stiege trafen sie auf drei Kaiser Führer, die vom Kaiser Tauern zurückkamen. Sie hatten den Erzbischof von Prag, Kardinal Fürst Schwarzenberg, Mitglied der Prager Sektion, auf seiner Tour durch das Glocknergebiet geführt und in den Pinzgau gebracht.

Als sie das Tal aufwärts gingen, fiel ihnen der ganz andere Charakter der Landschaft auf, als beim Hinabweg vor einigen Wochen. Jetzt zeigte sich der Gradö- und Muntanitzgletscher



Bergführer Joseph Schnell

in der ganzen Ausdehnung. Sie gehören der interessanten Gruppe zwischen Glockner- und Venedigerstock an, der Stüdl und Hofmann den Namen „Landeckgruppe“ gaben, nach dem nördlich des Tauernhauptkammes sich erhebenden Landeckkopf. Sie hielten die Depression des Felber- und Kalser Tauern für so tief, daß sie, entgegen Sonklars Meinung, diese Gruppe als selbständigen Gebirgsstock ansprachen, für die Forscher noch ein weites Feld der Tätigkeit. Wie damals bekannt, waren alle bedeutenden Gipfel noch unerstiegen. Sonklar gab als höchsten Punkt die Laimetspitze (3229 m) an, die aber den Kalsern ganz unbekannt war. – So schrieb Hofmann damals.

Sonklar hatte sich geirrt. Er ermittelte die Höhe des Muntantz (3232 m) und glaubte, den Laimetkopf, der heute Luckenkogel (3100 m) heißt, vor sich zu haben. Seine Beschreibung des Kalsergrates lautete: „Der Sunzkopf (Kendlkopf) ist ein schöner, hoch über die Umgebung aufstrebender Kegel, während sich die Gipfelgruppe des Laimet bis zum Musingspitz herüber durch furchtbare Felshörner, lange sturzdrohende Felswände und großartige Zerstörung des Gebirges hervortut.“ Da kann man sich schon vertun! War die Gruppe so ganz unbekannt?

Anton von Ruthner und Franz Keil

1853 wanderte von Ruthner, der spätere Erste Vorsitzende des ÖAV, von Matrei nach Kals und ins Dorfertal. Sein Bericht ist die erste Schilderung des Kalsergrates, obgleich sein Blick mehr dem Venediger und Glockner zugewandt war. Nun, in Matrei, trafen sich Reisende in Rauters Gasthaus, dessen Güte schon damals gelobt wurde, so einige Alpinisten, darunter auch der Geologe Dionys Stur, die den Erzählungen des Schützenhauptmanns Panzl aus den Tirolerkriegen begierig lauschten und ihre Erfahrungen beim Besteigen des Großglockners austauschten. Ruthner berichtete vom prachtvollen Fall, den der Steinerbach von der obersten Höhe eines Bergrückens über schief geneigte ungeheure Felsplatten bis zum Tauernbach macht. Er fessele so sehr die Aufmerksamkeit, daß man den Anblick des Iseltales ganz vergaße.

Am nächsten Vormittag brach er auf. Am Kalser Törl angekommen, fand v. Ruthner eine Aussicht vor, die seine Erwartungen weit übertraf. Er meinte, viel großartigere und eigentümlichere, aber noch keine reizendere Hochgebirgsrundsicht kennen gelernt zu haben. Kaum bestünde ein anderer Punkt in den österreichischen Alpen, von welchem man drei der gewaltigsten Eisstöcke so nah, so vollkommen und in so ausgezeichnete Grup-

pierung überblickt. Schwer konnte er sich losreißen, im Laufschrift ging es in eines der weltabgeschlossensten Täler der Alpen, nach Kals, vorbei an den schwarzbraunen Holzhäusern von Großdorf, zur Kirche mit der weißen Häusergruppe und zum Wirtshaus im Talboden. Es war Feiertag, eine Kegelpartie riß alle mit. Ruthner sah verwundert, daß die Bauern meist Keeswasser aus dem nahen Bach tranken. Er erfuhr, es gäbe nur zwei starke Trinker im Ort und davon könne ein Wirt hier kaum leben, so ein solides Völkchen waren die Kalser!

Gegen Abend wanderte er gegen den Kalser Tauern zu, war überrascht vom Anblick des Dorferalpentales, vom großartigsten Gebirge, der Scheidekette gegen das Tauerntal und ließ sich auf der Böheimalpe vom Stotzbach in den Schlaf „brausen“. Morgens ging es weiter. Er war fasziniert von der Großartigkeit der Landschaft, dem gewaltigen Steingeröll im Talboden, dem mattgrünen Dorfersee und im Aufsteigen vom Gletscher des Aderspitz und vom Wunder jenes schönen Gletschers, der sich vom Bärenkogel gegen die Tauernschlucht herabsenkt und Bärenlöcherkees hieße.

Auch Johann Stüdl schilderte 1870 ebenso begeistert wie Ruthner das Kalserthörl und hielt es für einen der interessantesten und dankbarsten Aussichtspunkte, die wir in den deutschen Alpen besitzen. Er hielt das gesamte Panorama in einer Zeichnung fest.

Franz Keil war weniger schreibfreudig. Wir entnehmen seiner orografisch-physikalischen Karte des Großglockners von 1860, daß er die Gipfel des Kalsergrates besser als alle anderen kennen mußte. In einem kleinen Aufsatz von 1865 verrät er, daß ihn die Aufnahmen behufs Herstellung seiner Reliefkarten in Täler und auf Höhen führte, die selten von Naturforschern und fast nie von Bergwanderern besucht würden. Er meinte, es dürfte kaum einen Punkt geben, der geeigneter wäre, Glockner, Schober und Venediger in seiner Gliederung zu übersehen, als die Aderspitz. Sie ist von der Dorferalm aus am prachtvollen Stotzfall hinan ziemlich leicht zu besteigen. Das Tal von Kals und das wenig bekannte Landeggthal mit seinem Trümmerchaos liegen zu Füßen, die nördlichen Kalkalpen wie die südlichen Dolomiten erreicht der Blick und wirklich erhaben sei die nächste Umgebung. 1866 meint er in einem Beitrag zu seiner Venediger-Karte, der ersten des Alpenvereins, die geringe Mühe einer kleinen Bergfahrt wird überreich mit dem Einblick auf die ehrwürdigen Schneedome des Venedigers belohnt. Man solle in Rauters Gasthaus in Windisch-Matrei Standquartier einnehmen, den wenig beschwerlichen Pfad über Glanz auf die Glinitzen steigen

und über die Ranzenwiesen zum Putzkogel gehen. Besser wäre der kühne Weg nach Stein, bewundere dort den Zoppenitz- oder Steinerfall und suche am Westhang des Tragerkopfes (heute Trugenköpfl) einen passenden Punkt. Keil dürfte der er-

ste gewesen sein, der als Naturforscher touristisch einige Gipfel des Kalsergrates besuchte und die Klarheit erarbeitete, die frühere Karten vermissen lassen.



Die Steineralm, 1909 m

Die frühe Besiedlung

Am Kalsgrat leben sicher schon seit vielen Jahrhunderten Menschen. Die Almböden über der Waldgrenze boten gute Weiden, vermutlich schon bei der frühen Besiedlung, manche Ortsnamen deuten auf keltischen, romanischen und slawischen Ursprung hin. Funde, sogar aus der Hallstatt-Epoche, im Zeitraum 1000 – 500 v. Chr., machte man in Virgen.

Zuverlässige Angaben enthalten die Urbare, in denen die Abgaben der Schwaighöfe an den Landesherrn festgelegt wurden. Schwaigen waren Berghöfe, die sich ausschließlich der Viehzucht und Milchwirtschaft widmeten und ganzjährig bewohnt waren. Hinzu gehörten stets eigene Almen.

So sind in der Salzburger Urbar von 1448 „Schwaigen auf dem Stein und eine im Taxach“ vermerkt, später, im 16. bis 18. Jh., kamen die Schwaigen Unterwald, Presslab und das Maschlgut hinzu. Etwa 1770 wurden manche davon in Almen und Zugüter umgewandelt. Spüren wir den Almen nach:

Die Steineralm (Äußere –), ursprünglich Zopotnitzernalm, bestand vermutlich schon lange vor der Gründung der Schwaigen auf dem Stein, welche ins 13. Jh. zu datieren wären, als Matreier Almende. Der slawische Name deutet darauf hin. Sopotnice heißt im Slovenischen „Wasserfall“ oder „Gießbach“. Damit deutet der Name in das 6. bis 10. Jahrhundert und dürfte um 1050 eingedeutscht sein. Die beiden Schwaigen führten den Namen Zopotnitzen, eine erhielt 1437 Niclas Püchler zu Erbrecht, die andere besaß Paul Cristan, 1604 ist es Jacoben Pichler und Leonharder. Ab 1644 ist Balthasar Steiner der Besitzer beider Schwaigen, der Name Pichlergut hat sich bis heute erhalten. Sie dürften die älteste Ansiedlung am Kalsgrat sein.

Die Hainzeralm (Innere Steineralm) hieß noch bis Mitte des vorigen Jahrhunderts Ruedameralm, weil sie zu den beiden Ruedamerschwaigen auf dem Stein gehörte, die sich bis ins 15. Jh. zurückverfolgen lassen. Der Name dürfte ebenfalls aus dem Slawischen kommen. Slovenisch heißt rúda das Erz, die Erzgrube, rúd rot oder braun und rudár der Erzgräber oder Bergknappe. Wahrscheinlich betrieb man auch dort einen Erzbergbau oder es wohnten Knappen am Hof. Eine Schwaige gehörte 1448 Cristans Hausfrau, die andere Haintz, Stefflin, Alban. Vermutlich deshalb wurde sie im 18. Jh. als Kristergut und Hainzergut bezeichnet, wobei beide Almhütten hatten. Nachdem die Alm heute zum Hainzerhof gehört, sollte man sie auch so bezeichnen.

Die Köbleralm, auch Schusteralpl genannt, dürfte etwas jünger sein. In einer Urkunde von 1627 wird sie Unterrainer Älpl ge-

nannt, weil sie zum Unterrainergut in der Seinitz gehörte. Wünschenswert wäre, den alten Namen wieder zu verwenden.

Die Taxeralm ist aus der Taxachschwaige entstanden, die vermutlich auf eine Rodung im 13. Jh. zurückgeht. Der Name, der von taxa, tägse, Nadelholzzweige, kommt, deutet darauf hin. Sie wurde aber seit dem 16. Jh. nur zum Teil noch ganzjährig bewohnt. Heute dienen die Untere Taxeralm als Voralpe, die Obere als Hochalm.

Die Unterwaldalm, etwas südlich der Taxeralm gelegen, gehört sicher auch zu den frühen Schwaighöfen – der Hof wird 1592 erwähnt –, wobei die Gridlalpe, heute Hauptmeralpe, dazu gehörte. Sie dürfte sehr bald nur noch als Zulehen oder Voralpe benutzt worden sein.

Im Görzer Urbar von 1300 sind in Kals 30 Schwaighöfe in Stenizkach (Staniska), Lessach, villa major (Großdorf) und sub Turone (Taurer) erwähnt. Auf den östlichen Abhängen des Kalsgrates dürfte kein Schwaighof gelegen haben.

Von Interesse ist sicher, welche Wege bestanden, bevor die touristische Erschließung des Kalsgrates begann. Gute Hinweise liefert die Franziszeische Landesaufnahme, deren farbige Aufnahmeblätter, vom Kalsgrat 1816 von Oberleutnant Carl Grimmer gezeichnet, im Kriegsarchiv, Wien, einzusehen sind.

Der Weg übers Kalser Törl besteht sicher seit einigen hundert Jahren. In der Mercatorkarte von 1585 findet man für dieses Törl den Namen „Karntauern“ oder „Korntauern“, was auf lateinisch cornu, das Horn, zurückgehen dürfte; es war also der „Übergang am Horn“. Es gab auch schon einen Weg von Glanz-Maschl zur Steineralm und bis etwa zum heutigen Standort der Sudetendeutschen Hütte, auch hinauf bis unterhalb des Bretterkogls. Von Stein ging ein Weg sowohl nach Aslab, als auch zur Ruedamer (Hainzer) Alm und weiter zur Unterrainer Alm. Von der Taxeralm erreichte man die innere Landeckalm und fand einen Weg weiter ins Landecktal bis etwa zum Moosbüchel, vom Schandla und vom Daber See wußte man noch nichts.

Auf der Kalser Seite verlief ein Weg von Großdorf und Spötting Taurer zum Pal und weiter in rund 2100 m ins Dorfertal und hinunter zur Bergereben, von der Böheimeben erreichte man nördlich des Stotzbaches die Ochsenalmen auf einem etwa horizontal verlaufenden Weg bis zur Gradözwand. Der Schwarzsee war noch unbekannt, aber oberhalb der Seewand, wo heute der Silisiaweg verläuft, führte bereits ein Steig. Wenn auch damals die Gipfel, der Kammverlauf unbekannt waren und wesentlich weiter herunter schnee- und eisbedeckt, dürften Hirten und Jäger nahezu das ganze Gebiet gekannt und benützt haben.



Matrei-Glanz mit Falkenstein

Die Grazer Erschließung

1870, im ersten Jahre ihres Bestehens, hatte die Sektion Graz die Landeckgruppe als Excursionsgebiet gewählt. Dr. Gustaf Demelius und Arthur von Schmid führten einige Touren aus und verfaßten die erste Monografie dieser Gebirgsgruppe.

Dr. Demelius schlug nun vor, diesen Gebirgsstock Granatkogelgruppe zu nennen. Der Landeckkopf ist zwar der Eckstein der Talschlüsse der Stubacher Öd, des Felber-Ammertales und des Landecktales, aber eine unbedeutende Höhe, während der Granatkogel der höchste Gipfel am Hauptkamm ist und dem Stubacher Haupttal, dem Dorfertal und dem Landecktal angehört. 30 Jahre hat es gebraucht, bis sich diese Meinung durchsetzte.

Über die Gipfel am Zentralkamm waren Zweifel aufgetreten. Sonklar, Ruthner, Stüdl und Hofmann sahen diese Gruppe nur

vom Tal oder von ferneren Gipfeln. Demelius wollte sie besteigen. Am 5. 9. 1870 scheiterte er mit Thomas Groder und Johann Gräßler, den beiden Kaiser Bergführern, bereits am Rotkogel, einem der Tauernköpfe. Am 23. 8. 1871 gelang es ihnen, diesmal waren v. Schmid, Gräßler und Caspar Gorgasser dabei. Enttäuscht wurden sie: am Granatkogel stand bereits ein Steinmann. Mappierungsoffiziere waren kurz vorher, vermutlich 1869, oben gewesen. Aber eines wurde klar: den Roten Kaiser Tauern, den Bärenkopf und den Rabenkopf gibt es nicht. Die drei sind nur andere Namen für Granatkogel, Sonnblick und Hochfilleck. Bevor sie ins Landecktal abstiegen, besuchten sie den Sonnblick. Dort stand noch kein Steinmann. Durchnäht kamen sie bei der Landecksäge an, wo sie die Milchvorräte gründlich leerten.

Interessant ist v. Schmid's Wanderung; das Gebiet zwischen dem Granatkogel und dem Kaiser Törl war damals eine unbekannte Welt, ein terra incognita. Die wagemutigen Berggeher



Der Muntanitzstock von Südosten

saßen im Groder'schen Gasthaus in Kals in fröhlicher Stimmung zusammen, unter ihnen der berühmte alpine Heißsporn, der Prager Dr. Viktor Hecht. Spottend meinte er, mit Thomas Groder trotz des rieselnden Regens im Grazer Exkursionsgebiet auf „Jungfrauenraub“ zu gehen, d. h. bisher unerstiegene Gipfel zu erreichen. Es ging zum Luckenkogel, den er für den Laimet hielt, und auf den Gradöz, den er als Gaminiz bezeichnete. Aber welch eine Enttäuschung, beide hatten Steinmann. Vermesser müssen im Jahr vorher oben gewesen sein. Eine Gewißheit aber brachte er mit: der höchste Gipfel liegt zwischen beiden!

Am 2. 9. 1871 ging v. Schmid mit Thomas Groder los, den Muntanitz zu erreichen. Sie benützten den alten Steig, von Großdorf durch den Dorfer Wald, dann über die Wiesen, hoch in den Hängen des Gaminiz, zahllose Rinnen und Risse querend, schließlich über die vordere Ochsenalm steil ansteigend. Sie gelangten in den Muntanitztrog und musterten stillschweigend die Gratwände (heute Muntanitz-Palfen). Kurzentschlossen versuchten sie, am Grat der Loameswand den Gipfel zu gewinnen, aber vergebens. Sie mußten durch die Wand zum Gipfel, der später Kesselkopf hieß (heute oberster Muntanitz-Palfen) – nur, der Muntanitz steht dahinter. Nun hatten sie es eilig, ein Schuttriß erlaubte rasches Abgleiten, vom Gradözkees erreichten sie über ein steiles Schneefeld den Gipfel nach 7 Stunden Weg. V. Schmid zeichnete schnell die sichtbaren Gratverläufe, Groder steuerte seine Namen der einzelnen Gipfel bei, ein großer Steinmann wurde gebaut. Schwer von der herrlichen Aussicht sich trennend, fuhren sie auf dem Schneefeld ab, überstiegen wieder den Palfengrat und kletterten die Wand hinab, um in Schuttrinnen abzufahren. So erreichten sie die Wiesen und wollten zur Tinkaneben-alm, denn Feuer für ihre Zigaretten hatten sie vergessen und Milch ersehnten sie, aber leider, die Alm war geschlossen, so kamen sie nach 14 Stunden nach Kals zurück.

Die Wiener Erschließung

Die Arbeit der Grazer weckte andere. An die Rudolfshütte wurde gerade letzte Hand gelegt, als im August 1876 die Wiener Josef Rabl und Gustav Strauß vom Österreichischen Touristenklub mit dem Führer Anton Hetz und viel Proviant ankamen. Sie folgten den Spuren Demelius', bestiegen Granatspitze und Sonnblick und erreichten durchs Landecktal das Matreier Tauernhaus.

Dann durchforschten sie den westlichen Teil, bestiegen den Riegelkopf, den sie für das Tabererkögele hielten, kamen zum Ammertaler See und schließlich in die Dörfer Öd. Die Schilderung dieser Begehung zeigt beispielhaft die Tragikomik damaligen Bergsteigens.

Bei ihrer dritten Tour gingen sie über den Kaiser Tauern und folgten, die prachtvolle Aussicht genießend, einem Pfad, der heute dem Silesiaweg entspricht. Sie überstiegen den Grat, der sich von der Aderspitze zum Spinevitrol herabzieht etwas unterhalb der kleinen Aderspitze und berichteten ebenso begeistert von der Gipfelaussicht der Aderspitze, wie Keil 10 Jahre vorher.

Das Matreier Törl-Haus

Hermenigild Hammerl, der Besitzer des Gasthofes „Rauter“ in Matri und langjähriger Bürgermeister, war nicht nur als Inhaber des besten Gasthofes weit und breit an der Entwicklung des Fremdenverkehrs sehr interessiert, er war unermüdet in der Förderung des Alpenvereins und wurde Gründer und erster Vorstand der Sektion Iseltal-Windischmatri. Ihn verband eine enge Freundschaft mit Stüdl. So war es einsichtig, daß seine Idee, am Kaiser Törl ein Schutzhaus zu errichten, von Stüdl durch ansehnliche Beihilfen des DuOeAV unterstützt wurde. Am 28. 8. 1876 konnte es unter großer Beteiligung – rund 70 Personen waren hinaufgewandert – eröffnet werden. Prof. Demelius hielt die Festrede und die Prägrater Sängergesellschaft trug zum Gelingen bei.

Den Weg von Matri zum Törlhaus und bis Kals ließ die Sektion Prag 1880 als Reitweg herstellen. 1900 wurde eine weitgehende Erneuerung und Markierung notwendig, die ebenfalls die Prager vornahmen. Hammerl ließ 1880 mit Hilfe der Sektion Prag auch einen markierten Weg zum Rottenkogel anlegen, der bereits 1870 von Kals aus bestiegen war. Diesen Weg pflegte die Sektion Prag bis 1928, wobei es erforderlich wurde, ihn 1900 und 1920 neu anzulegen. Er bedurfte darüber hinaus ständiger Pflege, wie aus der Chronik der Sektion Prag zu entnehmen ist.

Als Hammerl 1881 verstarb, bot seine Witwe das Haus dem Alpenverein an, aber keine Sektion fand sich damals, die es übernehmen wollte. So gehört es auch heute noch mit geringen Veränderungen und einer Erweiterung im Jahre 1931 zum Besitz des Gasthofes „Rauter“.



Das Kals-Matreier Törl

Der erste Führer

1886 erschien in Wien der erste „Führer durch die Hohen Tauern“ von Heinrich Heß als ein „Handbuch für Touristen und Alpenfreunde“. Er enthielt bereits Wanderungen, die wenige Jahre vorher noch ein Wagnis gewesen waren. So in der Granatspitzgruppe von Matrei aus auf den Großen Muntanitz, vom Landecktal oder vom Matreier Tauernhaus auf den Granatkogel, Sonnblick und Landeckkopf.

Von Huben nach Kals gab es einen von der Sektion Prag markierten Fußweg. Von Kals aus wurde neben Großem Muntanitz und Granatkogel der Laimetkogel und die Aderspitze empfohlen. Doch nur selten folgte ein Bergsteiger diesen Vorschlägen.

Im Band III der „Erschließung der Ostalpen“, den der DuOeAV zum 25jährigen Bestand 1894 herausgab und den Prof. Dr. Richter redigiert hatte, berichtet man über die Landeck-(Granatkogel-)Gruppe recht wenig, weil es „ein verlassenes Gebiet“ wäre, das niemals besondere Beachtung fände. Außerdem gäbe es dort eine sprichwörtlich gewordene Verwirrung der Gipfelnamen.

Die Monografie Max von Prielmayers

Bisher haben wir Schilderungen von Touren kennengelernt, die heute jeder geübte Bergwanderer selbständig ausführt. Damals

galten sie als waghalsig, sie führten in völlig unbekanntes Gebiet und wurden von Menschen unternommen, die die Bergerfahrung nicht hatten, die wir heute voraussetzen dürfen.

Mit der Arbeit des Münchners Prielmayer von 1895 tritt eine neue Art des Berichtes auf: eine Beschreibung der gesamten Gruppe, erstmalig wird sie „Granatspitzgruppe“ bezeichnet, mit Angaben über einige Gipfel und deren günstigste Aufstiegsrouten. Der Erschließer, die Eitelkeit, seinen Namen an den Gipfel zu heften, tritt zurück. Nur aus der Genauigkeit der Schilderung ist zu schließen, daß er bei seinen ausführlichen Wanderungen durch die Gruppe den Kaiser Bärenkopf und den Vorderen Kendlkopf erstmalig erstiegen hat. Seine Arbeit besticht durch die Genauigkeit der Beschreibung und Klarheit der Bezeichnungen.

Erste schwierige Touren

Schon am 28. 9. 1893 stiegen F. Raneburger und der Wiener Ph. W. Rosenthal von Matrei übers Kaiser Törl, Weißen Knopf und Ganot zum Gradöz, den sie durch das Kendl über den Grat vom Gaminiz (Kreuzscharte) und vom Südosten aus erreichten. Sie stiegen zum Gradözkees ab und kamen nach 10 Stunden über den Kampl zum Großen Muntanitz. Dr. C. Diener hatte mit Brunner den gleichen Weg bis zum Gradöz bereits am 28. 6. 1891 begangen.

Die Wiener Anton Larisch und Hans Prey erstiegen am 25. 6. 1903 erstmalig den Südwestgrat des Kendlkopfes, wobei sie auch das Tschadinhörnl erkletterten. Sie berichten von einer schwierigen, aber äußerst interessanten und luftigen Gratkletterei. Die damals noch vorhandenen sechs Grattürme forderten sie stark.

Die gleiche Tour machte 1907 die Engländerin Adeleide Edwards mit Tobias Trost, die auch den Westgrat des Nussingkogels erstmalig erstieg.

Hütten und erste Wege

Die Granatspitzgruppe war noch immer einsam. Mit der Rudolfs-hütte bestand zwar seit 1874 ein Stützpunkt am Zentralkamm und mit dem Fischerweg über den Kaiser Tauern ein AV-Weg, aber sonst war man nur auf die Talstützpunkte – das Matreier Tauernhaus, das Gasthaus „Zur Landecksäge“, das 1911 erwei-

tert wurde und bis etwa 1950 stand – und auf die Almhütten angewiesen. Nur im Süden war seit 1876 das Matreier Törlhaus und der alte Törlweg. Bei der Sektion St. Pölten reifte daher seit 1906 der Plan, entlang des Zentralkammes einen Höhenweg, den St. Pöltener Weg, zu bauen, der durch dieses nahezu unbekanntes Gebiet führen sollte. Am 7. 7. 1908 erkundete Hans Donabaum mit dem Führer Franz Maier die Möglichkeiten in einer sehr interessanten Tour. Nach etwa 10 Wegstunden von der Rudolfs-hütte, am Felbertauern, sollte die „St. Pöltener Hütte“ stehen. Zwar konnte man 1910 mit dem Wegebau beginnen, aber erst 1922 stand die Hütte.

Die Sektion Windisch-Matrei baute und markierte 1911 einen Weg zum Großen Muntanitz und stellte den Weg auf das Kaiser Törl wieder her. Mit einem Aufsatz über den Muntanitz von Redenbacher im Jahre 1906 begannen Überlegungen über den Bau einer zentralen Hütte am Kaiser Grat. Doch das sollte noch bis 1929 dauern, als die Sudetendeutsche Hütte auf der obersten Steineralm eröffnet wurde. Und 1931 kam das Kaiser Tauernhaus auf der Böheimen im Dorfertal dazu, das die Kaiser Bergführer errichteten. Zuvor konnten Touristen nur in der Schußhütte, einer kleinen Wirtschaft auf der Rumisoeben, übernachten. In den 20er Jahren sollte das herrliche Landecktal mit einer Hütte erschlossen werden, doch es kam 1936 nur zu einem Notunterstand, der Karl-Fürst-Hütte am St. Pöltener Ostweg. Mit der hervorragend gelegenen Grünseehütte der Sektion Matrei-, Iseltal, die 1967 entstand und etwa 2½ Stunden von der St. Pöltener Hütte entfernt ist, sind die Hüttenbauten wohl abgeschlossen. Der nördliche Kaisergrat, besonders das Landecktal, bleibt eine Oase der Ruhe.

Die Erschließung der Grate und Wände

Am Kaisergrat war es ruhig geblieben. Der nahezu unbekanntes Muntanitz geriet nur einmal in die Tagespresse: als am 18. 8. 1910 der Freiballon „Tirol“ unterhalb des Muntanitzgletschers landete. Die Überführung des Alpenhauptkammes war das Ziel. Am 12. 6. 1913 landete der gleiche Freiballon sogar unterhalb des Gipfels in 2870 m, lange Zeit der höchste Landeplatz eines Freiballons.

1927 schrieb der Wiener Dr. Wilhelm Brandenstein: „Es fällt mir nicht leicht, ein Geheimnis preiszugeben. So wie man eine schöne Frau nicht gerne mit jedem beliebigen Menschen bekannt macht, ebenso wenig tut man dies mit schönen Bergen, die

sonst niemand kennt und noch weniger mit schönen Problemen, die man selbst lösen will." – Eine reizvolle Liebeserklärung an den Kaisergrat. Er fand, daß dort nahezu 100 Erstersteigungen und Erstbegehungen möglich wären und einige sehr schöne Probleme der Lösung harren. Er ging mit seinen Freunden mit Genuß an die Arbeit und erschloß in zwei Bergsommern eine große Zahl von Anstiegen, von denen wir hier nur die schwierigen (III) bis besonders schwierigen (V) herausstellen wollen.

1926 war er mit Henriette Hurych und Franz Waldmann besonders im Zentralkamm unterwegs und bestieg den Teufelsspitz am Südostanstieg erstmalig, erschloß den Klockenkogel Westgrat und es gelang ihm, die kleine Überschreitung des Wilden Mannerl und den Nordgrat und die Westwand des Kaiser Bärenkopfes. 1927 beschäftigte er sich teils allein, teils mit Henriette Hurych und W. Sekyra mehr mit der Muntanitzgruppe und bewältigte den Südostpfeiler des Kaiser Bärenkopfes, die Nordwandrinne der Aderspitze, die Nordwestflanke der Grauen Gimme, den Südostgrat (Palfengrat) des Großen Muntanitz, den Alabalkopf-Westgrat, die Wellachkopf-Südwand und Südgrat, Nussingkogel Ostwand und die Nordwestwand des Hinteren Kendlkopfes.

Mit diesen Erkenntnissen konnte Dr. Wilhelm Brandenstein 1928 den ersten „Führer durch die Granatspitzgruppe“ herausgeben. Er gab auf 105 Seiten einen vorzüglichen Überblick über die gesamte Gruppe, die bisher bekannten Anstiege und die noch ungelösten Probleme. Ein besonderes Verdienst Brandensteins ist aber, in den Wirrwarr der Namen Ordnung gebracht zu haben. Viele heute gebräuchlichen Bezeichnungen gehen auf ihn und seine Forschungen zurück.

Brandensteins Veröffentlichungen riefen weitere Bergsteiger in dieses Gebiet. Gleich 1927 führten die Wiener Richard Gering und Georg Hecht mit dem Klagenfurter Roman Szalay 20 Erstbesteigungen durch. Zu ihren schwierigen Touren (III bis V) gehörten die unmittelbare Westwand der Granatspitze, der Nordwestgrat des Luckenkogels, die Nordostkante der Grauen Gimme, die Überschreitung der Wellachköpfe, am Nussingkogel der Nordostgrat, die Nordwand und der Nordwestgrat, die Überschreitung des Stellachturms und der Nordgrat des Hinteren Kendlkopfes.

Rudl Klose, Fritz Liederer, Otto Schefzik, Karl Medlitsch von der Bergsteigergruppe des Österreichischen Touristenklubs haben sich am Kaiser Grat über ein Jahrzehnt hinweg immer neue Aufgaben gesucht. 1929 durchstiegen sie u. a. die Nordwestwand des Klockenkogels, 1930 die Nordostrinne des Riegelkop-



Dr. Willibald Hanikirsch

fes und den Südostgrat der Bärenköpfe, 1931 die Nordostkante des Teufelsspitz, den Nordostpfeiler des Kaiser Bärenkopfes, eröffneten in der Nordostwand des Großen Muntanitz den „Kloseweg“ und durchstiegen die Nordostwand des Gradöz. Im gleichen Jahr kletterten A. Santner und W. Trost die Nordwand des Nussingkogels. Ein ungelöstes Problem, den Südostgrat des Vorderen Kendlkopfes, versuchten die Sudetendeutschen Dr. W. Hanikirsch, Heinz Standfest und Edmund Tischer. Hierbei verunglückte Dr. Willibald Hanikirsch, der erste Hüttenwart der Sudetendeutschen Hütte, tödlich.

Klose und Liederer erschlossen 1932 u. a. den Südgrat des obersten Welachkopfes, den Nordpfeiler des Nussingkogels und den Südostgrat des Vorderen Kendlkopfes, an dem Hanikirsch scheiterte. A. und J. Trost mit Hilde Burkhardt überschritten 1932 den direkten Südostgratturm des Vorderen Kendlkopfes. Im gleichen Jahr tauchten zwei neue Namen am Kaisergrat auf: Hubert Peterka und Max Jedlicka. Sie durchstiegen u. a. die Nordostwand des Kaiser Bärenkopfes, den Nordostpfeiler des obersten Muntanitz-Palfien, seinen Ostgrat und die Nordostrippe des Gradöz.

Klose war 1934 wieder im Gebiet und durchstieg die Luckenkogel-Nordwand, überschritt 1937 mit seinem Bergkameraden den Keeswinkelturm und seinen Grat von Norden nach Süden und erstieg die direkte Nordostwand des Großen Landeckkopfes. Der Kaiser Bärenkopf hatte noch immer offene Probleme, die Peterka mit F. Zimmermann 1940 mit dem Durchsteigen des Ostpfeilers und der Ostwand löste.

Seither ist es wieder ruhig geworden am Kaisergrat. Nur ganz vereinzelt erfährt man von neuen Anstiegen. So 1969 vom

Durchstieg der Nordwand des Taxerkogels durch E. Munk und L. Bitterling, und von Th. und B. Hinrichsen, die am Ganot die Südostwand, die Südwestkante mit B. Trojer und die Nordwand durchstiegen. 1970 wurde eine neue Variante an der Großen Muntanitz-Nordostwand, der Balderweg, von K. Balder und R. Polz erschlossen.



Sudetendeutscher Höhenweg: am Hohen Tor

Damit scheint erneut das Interesse an den vorzüglichen Kletterbergen der Muntanitzgruppe erlahmt zu sein, obwohl sie sicher noch manches Problem für sportliches Klettern enthalten.

Die großen Durchquerungen

„Kreuz und quer“ überschrieb Dr. W. Brandenstein seinen Bericht über die Granatspitzgruppe. Das hat er wahrlich im Bergsommer 1927 getan. Er begann am 21. 8. am Kals-Matreier Törl, damals noch weglos zum Dürrenfeld, weiter über den Gradözkees und Kampl, Graue Gimmescharte, Luckenwandscharte, Landeckscharte und Keeswinkelscharte zur Rudolfshütte, die er

nach 15 Stunden erreichte. Zwei Tage später überschritt Brandenstein den gesamten Tauernhauptkamm vom Tauernkopf bis zum Hochgasser in einem Tag, wobei er 13 Gipfel erstieg. Der St. Pöltener Ostweg berührt hingegen nur zwei unbedeutende Gipfel. Den direkten Gratübergang von der Granatspitze bis zum Großen Muntanitz führten erst 1974 R. Sappelt, B. Dold und L. Hennig aus, den sie in zwei Tagen mit etwa 20 Stunden bewältigten und als sehr schwierig bezeichneten.

Das Arbeitsgebiet unserer Sektion

Das Arbeitsgebiet einer Sektion ist ihre alpine Heimat. In diesem Gebiet hat die Sektion die Aufgabe, Wege zu bauen und zu erhalten. Darüber hinaus im Geiste des Alpenvereins die Interessen der Bergsteiger zu wahren, sich aktiv um Natur- und Umweltschutz zu bemühen und die Beziehungen zur einheimischen Bevölkerung zu pflegen – so im Handbuch des DAV.

Als 1929 die Sudetendeutsche Hütte erbaut wurde, waren es die Sektionen Matriel-Iseltal und Prag, die in großzügiger Weise Teile ihres Arbeitsgebietes an den hüttenbauenden Verein abtraten. Matriel hatte zuvor das Tauerntal bis zum Kaisergrat, Prag das Dorfertal betreut.

Heute gehört zu unserem Arbeitsgebiet der gesamte Kaisergrat von der Granatspitze bis zum Kals-Matreier Törl. Im Westen wird es durch Landeckbach, Tauernbach, Steiner Wasserfall, die Bretterwand und die Preslauer Wiesen begrenzt und im Osten verläuft die Grenze etwas unterhalb des Silesiaweges, des Weges zum Kaiser Tauernhaus, weiter zum Gaminitz und zum Ganot. Das Gebiet hat eine Fläche von 59,5 km² und enthält 35 Gipfel, wovon 15 Gipfel eine Höhe von 3000 m überschreiten. Von den fünf Keesen, die in diesem Gebiet liegen, ist der Gradözkees mit 1,05 km² der größte. Der Stellachkees ist bis auf einen kleinen Schneefleck inzwischen verschwunden.

Große Teile des alpinen Ödlandes, die Fels- und Eisregion, etwa 26,5 km², sind im Besitz des Österreichischen Alpenvereins. Es wurde am 8. Dezember 1938 zur Errichtung eines Naturschutzparks vom Land Österreich aus dem Bundesschatz erworben.

Unsere Arbeitsgebietsnachbarn sind im Norden die Sektionen Austria und St. Pölten, im Westen Baden, im Süden Matriel-Iseltal des ÖAV und im Osten die Sektion Mönchengladbach-Rheydt des DAV.

Die Wege

Zu einer Hütte gehört ein überlegtes Wegenetz, das dem Bergwanderer die Schönheiten des Gebietes zeigt und ihn sicher vom Tal zur Hütte und weiter zu Nachbarhütten führt.

Als man mit dem Bau der Hütte begann, war der Ausbau eines Steiges von der Steineralm zum Bauplatz ein Erfordernis. Der Baumeister Florian Köll erstellte mit seinen Männern im Frühsommer 1928 diesen Weg auf vorhandenen Spuren und errichtete die Bauhütte. Für den Wegeausbau hatte man den besten Kenner des Gebietes, Dr. Wilhelm Brandenstein, als Berater gewonnen. Obwohl die Kasse infolge des Hüttenbaues leer war, wurden drei Wege in Angriff genommen:

Zum Kals-Matreier Törlhaus. Der „Sudetendeutsche Höhenweg“ als Verbindung der Hütte zum Kals-Matreier Törlhaus war am dringendsten. Florian Köll führte ihn aus in Gegenrechnung zur Hüttenpacht, die er als erster Pächter eigentlich zu zahlen hatte. Der vorhandene Weg vom Törlhaus nach Kals war wieder herzustellen. Der Höhenweg berührt 22 Grundstückspartzen. Es war mit 27 Besitzern zu verhandeln. In entgegenkommender Weise erklärte sich der Bürgermeister Natalis Obwexer bereit, von allen Besitzern die Bewilligung einzuholen, was ihm schnell gelang.

Die Wegplanung begann am 16. 7. 1927, als Bergführer Josef Köll mit Dr. Hanikirsch vom Törlhaus aufbrach, um die Möglichkeit der Trasse zu erkunden. Sie kamen damals schon überein,



Die Dürrenfeldscharte am Sudetendeutschen Höhenweg

daß auf der Kaiser Seite ein Weg nicht möglich wäre, man müsse durchs Dürrenfeld gehen. Der Baubeschluß wurde in der Sitzung des Vereins Sudetendeutsche Hütte am 9. Mai 1929 in Aussig gefaßt. Da das Wetter so günstig war, daß man bis Ende Oktober arbeiten konnte, war Ende 1929 der Weg von der Hütte bis zum Hohen Tor von Paul Köll und drei Matreier Arbeitern fertiggestellt. Im darauffolgenden Frühjahr wurde ein Teil des Weges von Isidor Klauzner vulgo Gan gebaut. Am 9. Juli 1930 konnte der gesamte Weg schließlich eröffnet werden. Nicht zu Unrecht wird er von vielen als einer der schönsten Höhenwege der Ostalpen angesehen.

Der Weg hatte aber noch eine schwierige Stelle: der Drillingschneid stand im Wege. Köll umging ihn zunächst östlich, um auf dem Grat zum Blauen Knopf wieder auf die Westseite zu gelangen. Florian Köll ließ diese Stelle, die auf der Ostseite ständiger Pflege bedurfte, keine Ruhe. Im Sommer 1933 hatte er sich eine neue Trasse überlegt, die den Drillingschneid auf der Matreier Seite umging und in geringerer Höhe zum Törlhaus gehen sollte. In Böhmen zögerte man, aber Paul Köll war schnell am Bauen. Doch dann gab's Schwierigkeiten mit einem Grundstücksbesitzer, man mußte nach dem Drillingschneid wieder ansteigend zum alten Weg hinauf. So verläuft er noch heute.

Von der Hütte ins Dorfertal. Die Kaiser Bergführer waren damals schon dabei, ihr Kaiser Tauernhaus zu planen. Ihr Obmann Johann Schneider schrieb am 8. April 1929 einen Brief, der beispielhaft für die Aufgeschlossenheit ist, mit der man uns überall entgegenkam. Er schlug vor, den Weg von der Hütte ins Dorfertal über die Böheimen zu legen, der Weg wäre interessanter, die Steigung viel schöner verteilt, er wäre allerdings etwas teurer als der ursprünglich geplante Weg zur Trinkaneben. Aber da gäbe es keine besonderen Schwierigkeiten. Die Kaiser erklärten sich bereit, in ihrem Interesse beim Wegebau Leistungen einzubringen. Und mit der Bewilligung werde man alles mit der Gemeinde und den Alminteressenten ins Reine bringen. Nur der obere Teil des Weges war von uns zu zahlen, gebaut haben den Weg die Kaiser Bergführer. Ende Juni 1931 wurde er fertiggestellt.

Ins Tauerntal. Bei den sehr kameradschaftlich geführten Gesprächen mit dem Vorstand der Sektion Matrei-Iseltal, Andreas Girstmair, und seinem Ausschuß über die Arbeitsgebietabgrenzung, äußerten die Matreier den Wunsch, einen Weg von der Inneren Steineralm nach Raneburg oder Gruben zu markieren. Dies sicherten unsere Vertreter zu. Aber man mußte sparen. Dr. Brandenstein wollte es selbst übernehmen, die vorhandenen

Wegspuren zu kennzeichnen. Er hatte nicht das Geld, von Wien nach Matrei zu fahren. Der Wegewart Paul Köll war wie immer tätig, markierte und verbesserte den Weg, bis dieser 1938 durch den Bau des Karl-Jirsch-Weges an Bedeutung verlor.

Auf den Kleinen Muntanitz. Der Bau des Weges auf den Kleinen Muntanitz über die Welachköpfe wurde am 4. Dezember 1932 in Prag beschlossen und im Sommer 1933 von Paul Köll mit seinen Helfern ausgeführt. Am 31. 7. 1934 fand die feierliche Eröffnung statt, wobei man gleichzeitig den 5. Jahrestag der Hütten-Weihe beging. Der Weg erhielt den Namen „Karl-Schöttner-Weg“. Karl Schöttner, der anwesend war, hat als Obmann der Sektion Karlsbad und Vertreter der Sudetendeutschen im Hauptausschuß des DuOeAV große Verdienste um die Erschließung dieses Gebietes und den Bau der Sudetendeutschen Hütte erworben.

Zur Landecksäge. Schon 1929 plante der Verein einen Weg über die Nussingscharte, aber die Mittel waren einfach nicht da. 1934 schien man sich aber so erholt zu haben, daß das Projekt wieder aufgegriffen und dieser Weg 1938 fertiggestellt werden konnte. Nähere Unterlagen hierüber fehlen leider. Vermutlich war es wieder Paul Köll mit seinen Leuten, der diese wunderbare Weganlage zum Kößlerälpl und weiter zur oberen Taxeralmschuf. Er trägt den Namen „Karl-Jirsch-Weg“ nach dem langjährigen Vorsitzenden der Sektion Teplitz-Nordböhmen, der den Bau der Sudetendeutschen Hütte sehr förderte.

Zur Rudolfshütte. Nach einer kleinen Karte, die im Sektionsarchiv liegt, muß sich schon die Sektion St. Pölten damit beschäftigt haben, ihren Ostweg über den Kaiser Grat zu verlängern. Später hat Josef Thiele Projekte entwickelt, die auf der Westseite verliefen. Dr. Brandenstein riet wegen der spaltenreichen Gletscherübergänge ab. 1941 griff die Sektion Silesia dieses Vorhaben auf. Ihr 1. Vorsitzender Dir. Friedrich Bahr legte zusammen mit Bergführer Josef Köll den Verlauf auf der Ostseite fest. Die erste AV-Karte von 1940 zeigt den „projektierten Silesia-Weg“.

Erstaunlich ist, daß dieses Projekt bereits 1956 wieder aufgegriffen und 1960 mit den Vorarbeiten begonnen werden konnte. Die Federführung lag bei H. Joachim (Sektion Asch) und für die Durchführung konnte Bergführer Peter Köll (Matrei) gewonnen werden. Im Herbst 1961 begannen die Arbeiten. Aber nun hatten die Kaiser Jäger Einwände; es sei das beste Gamsrevier, der Weg würde das Wild vertreiben und auch Wilddieberei Tür und Tor öffnen. Es gab viele Verhandlungen und dank der Vermittlung von Bezirkshauptmann Dr. Doblender, Walter Masimo, Ing.



Großvenediger vom Karl-Schöttner-Weg

Andreas Köll und Kaspar Holaus, sowie des Geschickes von Wilhelm Raschel vom Verein Sudetendeutsche Hütte kam man Ende 1965 zu einer Einigung. Alois Riepler (Matrei) hatte den Weg 1963 bis in die Nähe des Schwarzsees vorangetrieben, dann kam alles zum Erliegen. 1966 sollte der Kaiser Thomas Tembler den Wegbau fortsetzen. Gemeinsam mit dem Hüttenwirt Bergführer Paul Steiner besichtigte er den bisher gebauten Weg, der schon Verfallspuren zeigte und auch das schwierige Gelände östlich des Schwarzsees: dort ist ein Wegbau zu gefährlich und überhaupt sollte man von diesem Weg lassen oder ihn zur Böheimen hinunterführen. Das war ihre Meinung und beide, Tembler und Steiner, waren nicht umzustimmen. Aber ein Jahr später fand der erfahrene Thomas Tembler doch die Lö-

sung: der Weg mußte schon im äußeren Knappentrog etwas niedriger verlaufen, dann kommt man leicht über den Grat vom Spinnvitrol und hinüber in den Seetrog. Nun nahm Tembler die Arbeiten mit seinen Helfern in die Hand und im Spätherbst 1968 – nach 30 Jahren – konnte der Weg fertiggestellt werden. Die Eröffnung erfolgte zusammen mit der 40-Jahr-Feier der Sudetendeutschen Hütte am 27. 7. 1969, wobei eine starke Wandergruppe der Sektion Silesia-Troppau den Weg, von der Rudolfs-hütte her kommend, beging.

Von der Ganotsalm zur Hütte. 1961 begannen die Kaiser mit dem Bau einer Sesselbahn zum Ganotseck, für Skifahrer und

auch für Bergwanderer. Dadurch wurden weitere Wanderwege erforderlich.

Die Kaiser Bergbahngesellschaft baute 1962 einen Weg vom Ganotseck zum Preslauer Kopf (Kaiser Höhe), um zum Törlhaus zu gelangen. Ein direkter Weg zum Hohen Tor würde die Strecke zur Sudetendeutschen Hütte verkürzen und eine Rundwanderung um den Ganotsstock erlauben. 1966 kam der Verein Sudetendeutsche Hütte mit Simon Rogl, Johann Groder und Kaspar Holaus zusammen, um einen Vertrag über den gemeinsamen Bau des Weges abzuschließen, der dann den Namen „Aussig-Teplitzer-Weg“ erhielt. Der Verkehrsverband Kals übernahm den Bau, die Bewilligungen und die spätere Pflege, der Verein Sudetendeutsche Hütte kam für die Kosten auf und übernahm die Markierung. Bald gingen Thomas Tembler und seine

Helfer ans Werk und am 28. 7. 1968 wurde der Weg mit einer Bergmesse im mittleren Wegteil eröffnet, am Abend zuvor fand im Saal des Café Tirol in Kals unter reicher Beteiligung der sudetendeutschen Sektionen und der Bevölkerung ein Heimatabend statt.

Der Hainzer Weg. Ein seit mehr als 600 Jahren beweideter Boden ist die Hainzeralm. Der Weg zum Köblier (Unterrainer) Alpl verblieb lang im Dornröschenschlaf. Ihn wiederzuerwecken, bringt nicht nur einen prächtigen Wanderweg in der Halbhöhenlage, sondern auch eine Rundwandumöglichkeit um den Nussingkogel, die an landschaftlicher Prächtigkeit und Einsamkeit manch anderes übertrifft. 1982 gab die Sektion den Auftrag, diesen alten Weg zu verbessern und wieder zu markieren. Eröffnet wurde der Hainzer Weg mit einer Bergmesse auf der Sude-



Der Sudetendeutsche Höhenweg mit Ganot und Schobergruppe

tendeutschen Hütte am 14. 8. 1983. Sie wurde gestaltet vom Singkreis der Sektion Sudeten, der auch schon an den Abenden vorher mit einheimischen Gruppen in Kals und Matrei Volkstumsabende durchführte.

Zum Vorderen Kendlkopf. Der Vordere Kendlkopf, seit langem gelobt wegen der schönsten Aussicht von allen Gipfeln des Kalsergrates, war nur erfahreneren Bergsteigern zugänglich, viele blickten nur neidisch hinauf. Einen Weg zum Gipfel anzulegen, war schon lange ein Bedürfnis. Thomas Tember und Kaspar Holaus mit weiteren Kalsern bauten 1983 von der Dürrenfeldscharte zur Einsenkung zwischen Vorderem und Hinterem Kendlkopf und weiter zum Gipfel im schwierigen Gelände den Weg, der den Namen „Saazer Weg“ erhielt, in Würdigung der Verdienste der früheren Sektion Saaz um Hütte und Wege, voran ihr Obmann Josef Thiele. An ihn und an Dr. Hanikirsch, der an diesem Berg abstürzte, erinnert eine Gedenktafel neben dem Gipfelkreuz. Mit einer Bergmesse am Gipfel wurde dieser Weg am 2. 9. 1984 eröffnet. 1981 haben die Kalsen den Südwestgrat entschärft und mit festen Haken versehen, so daß diese Führe zu einer luftigen Genußkletterei geworden ist.

Das beinahe 60jährige Wirken der sudetendeutschen Sektionen, die im Verein Sudetendeutsche Hütte verbunden waren, und nun der Sektion Sudeten, hat ein Wegenetz von rund 50 km geschaffen, das den Bergwanderer durch die weite Einsamkeit des Kalsergrates führt und viele große Bergerlebnisse vermittelt.

Gebaut und gepflegt werden die Wege von Kalser und Matreier Fachleuten, die stets begeistert ans Werk gingen, um Berge ihrer schönen Heimat einem weiten Kreis von Bergwanderern besser zugänglich zu machen.

Literatur

Karl Sonkar Edler von Innstädten: Die Gebirgsgruppe der Hohen-Tauern, Wien 1866

Dr. Anton von Ruthner: Berg- und Gletscher-Reisen, Wien 1864

Otto Stolz: Die Schwaighöfe in Tirol, Wissenschaftliche Veröffentlichungen des D. u. Oe. AV, Innsbruck 1930

Hermann Sendele: Die Almwirtschaft von Matrei in Osttirol – Inauguraldissertation der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, 1963

Franz Keil: Aus den Tauern, in Jahrbuch des ÖAV, Bd. 1, 1865, S. 320

Franz Keil: Beitrag zur Kenntnis der Venedigergruppe, in Jahrbuch des ÖAV, Bd. 2, 1866, S. 99

Karl Hofmann: Von Kaprun nach Kals, in Zeitschrift des DAV Bd. 2, 1870/71, S. 289

Karl Hofmann: Der Schneewinkelkopf, in Zeitschrift des DAV Bd. 2, 1870/71, S. 394

Johann Stüdl: Das Kalser Thörl, in Zeitschrift des DAV, Bd. 2, 1870/71, S. 352

Dr. Demelius und Arthur von Schmid: Aus der Granatkogelgruppe, in Zeitschrift des DAV, Bd. 4, 1873, S. 41

Wegbau am Kalser-Tauern, in Mitt. des DuOeAV Bd. 1, 1875, S. 137

Josef Rabl und Gustav Strauß: Wanderungen in der Granatkogel-Gruppe, Jahrbuch des ÖTC, Wien 1976, S. 105

Rudolph Kohn: Der Rottenkogel bei Windisch-Matrei, in Mitt. des DuOeAV Bd. 2, 1876, S. 270

Matreier Thörl-Haus, in Mitt. des DuOeAV, Bd. 2, 1876, S. 241

Heinrich Hess: Illustrierter Führer durch die Hohen Tauern, Wien, Pest, Leipzig, 1886

Prof. Dr. E. Richter: Die Erschließung der Ostalpen, III. Bd., Berlin 1894

M. v. Prielmayer: Die Granatspitzgruppe in den Hohen Tauern, in Zeitschrift des DuOeAV, Bd. 26, 1895, S. 174

A. Larisch: Gratwanderungen in der Granatkogelgruppe, in Deutsche Alpenzeitung, 5. Jg. 1905/06, S. 125

Markus Redenbacher: Der Große Muntanitz, 3231 m, in Mitt. des DuOeAV 1906, S. 255

Hans Donabaum: Zur Erschließung der Granatspitzgruppe, in Mitt. des DuOeAV 1909, S. 93

Dr. W. Brandenstein: Die Granatspitzgruppe, in Österreichische Alpenzeitung, 49. Jg. 1927, S. 55, S. 71 und S. 94

Dr. W. Brandenstein: Führer durch die Granatspitzgruppe, Wien 1928

Dr. W. Brandenstein: Kreuz und quer durch die Granatspitzgruppe, in Zeitschrift des DuOeAV Bd. 60, 1929, S. 194

Festschrift zum 60jährigen Bestehen des Deutschen Alpenvereins, Prag 1870 – 1930

Hubert Peterka: Bergfahrten in der Granatspitzgruppe, in Deutsche Alpenzeitung, 28. Jg. 1933, S. 305

Rudl. Klose: Die Berge um die Granatspitze, in Zeitschrift des DuOeAV Bd. 73, 1942, S. 46

Hubert Peterka: Glocknergruppe und Granatspitzgruppe, Alpenvereinsführer, München 1975

Reinhold Will: Die Namen der Granatspitzgruppe. Selbstverlag Geretsried/Obb. 1986

Archiv der Sektion Sudeten des DAV, Esslingen am Neckar



Mauterndorf in Osttirol mit der Muntanitzgruppe



Der Steiner Wasserfall, ein Naturdenkmal



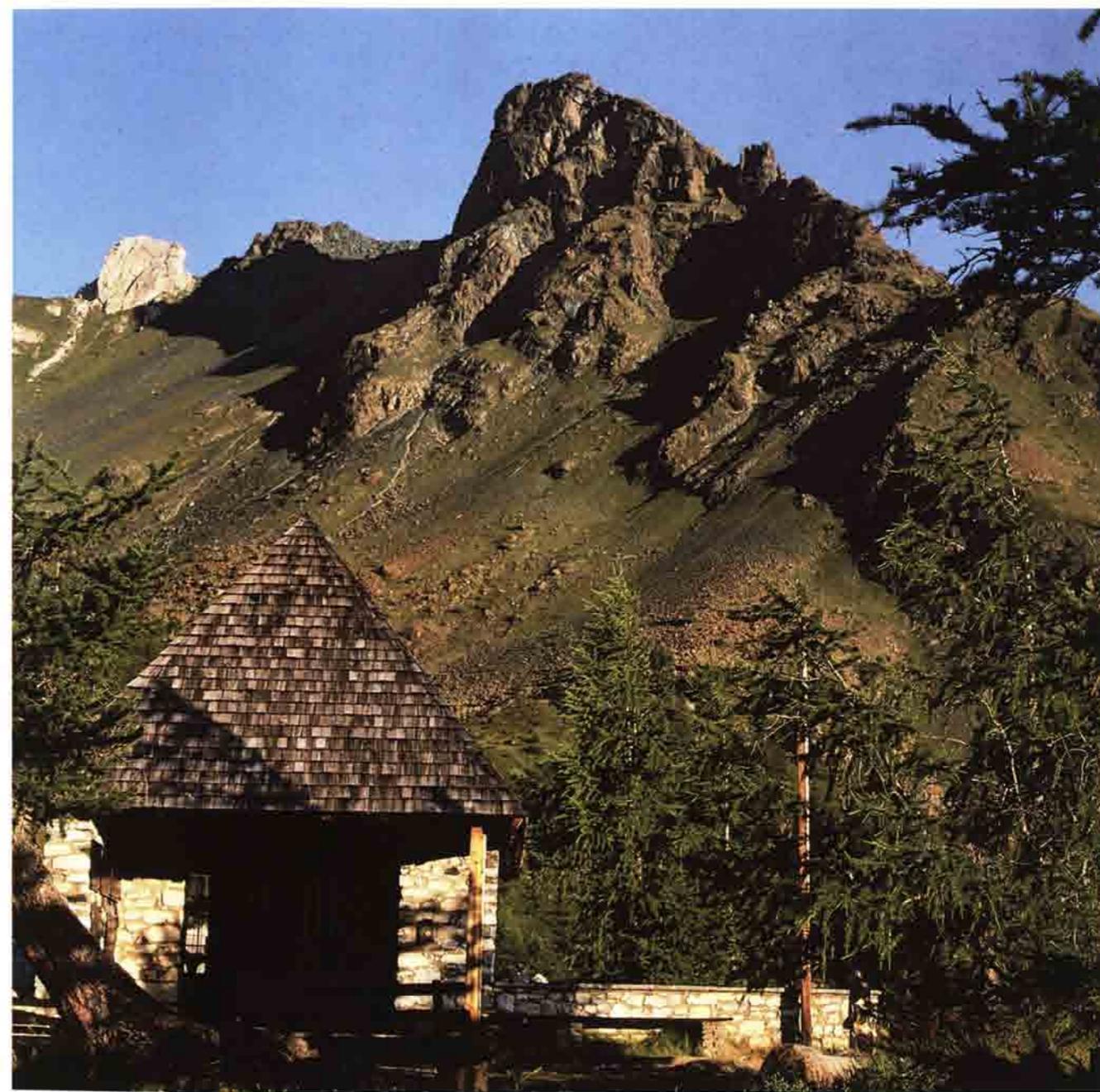
Der Weiler Stein mit dem Pichlergut



Die Hainzer Alm (Innere Steineralm), 1770 m



Kals am Großglockner (Großdorf), Blick auf Ganot und Kendlkopf



Die Ganotsgruppe mit der Gedächtniskapelle am Ganotseck



Das Kals-Matreier Törl, Beginn des Sudetendeutschen Höhenwegs, Nussingkogel, Bretterwandspitze und Vorderer Kendlkopf



Der Südwestteil der Muntanitzgruppe: Nussingkogel, Bretterwandspitze und Kendlkopf



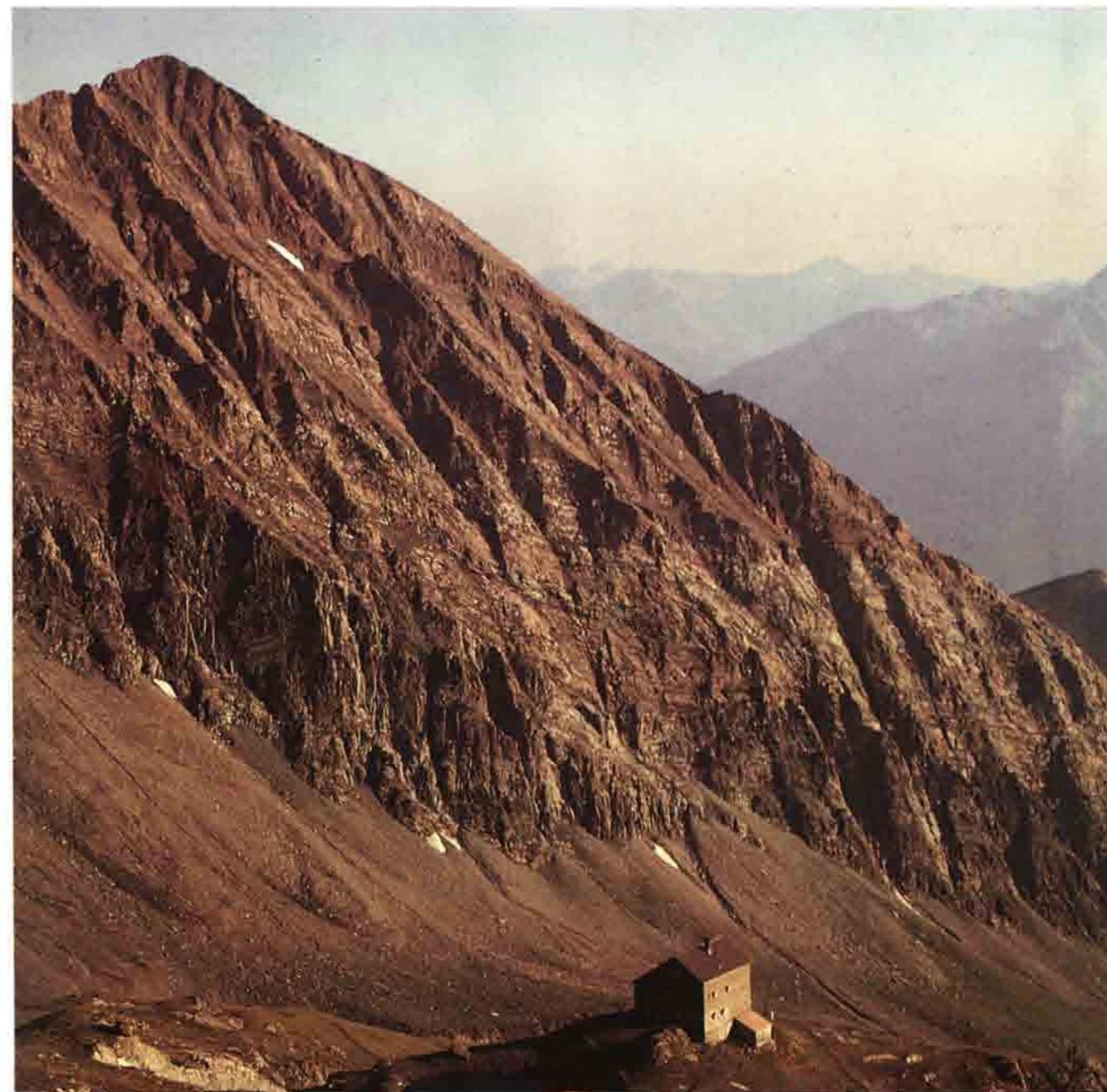
Der Großglockner vom Vorderen Kendlkopf



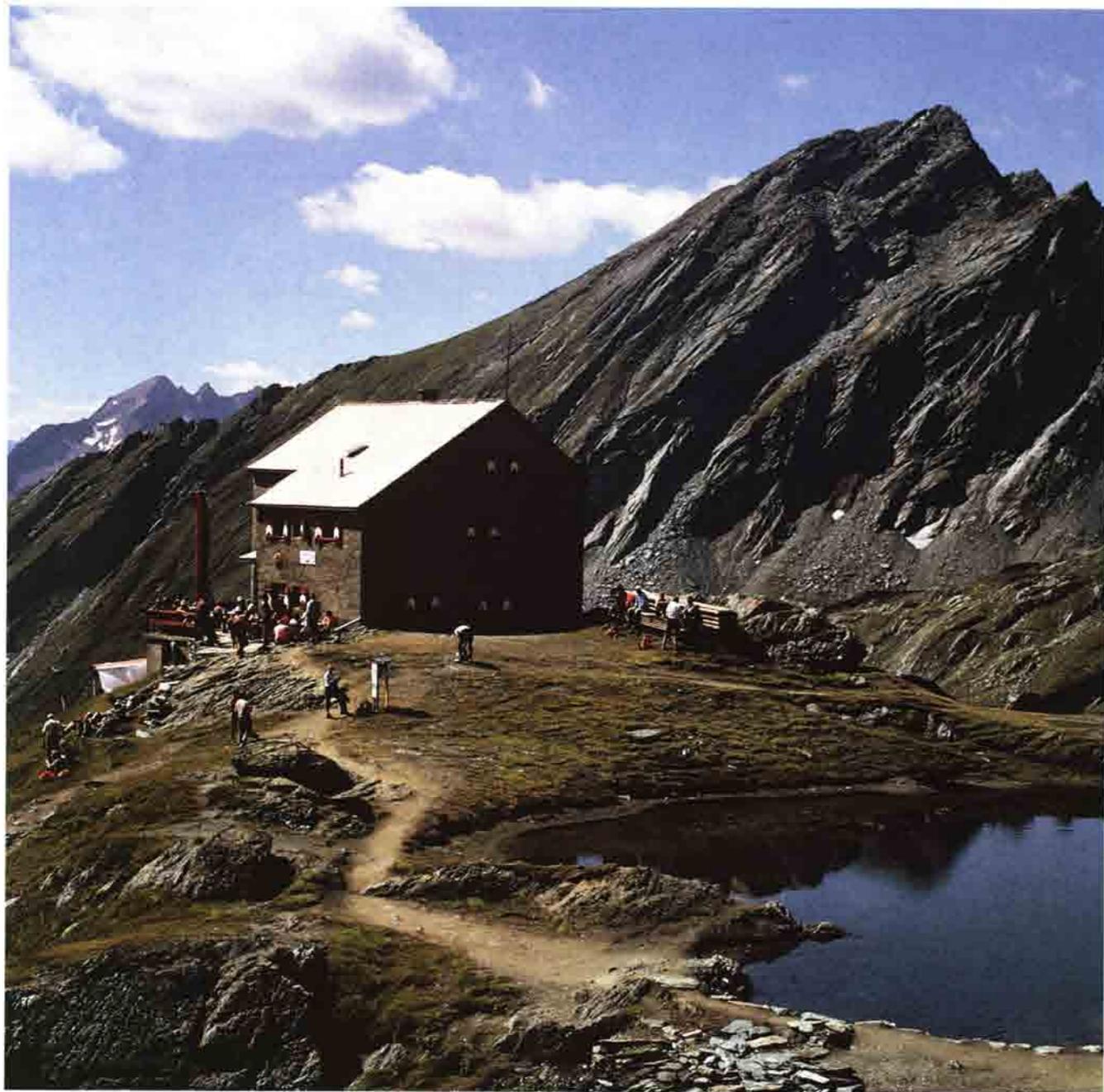
Der Südwestflügel: Wellachköpfe, Kleiner und Großer Muntanitz



*Das Mittelstück des Muntanitzkammes: Großer Muntanitz, Grauer Gimme, Luckenkogel und Aderspitze,
im Dorfertal die Böheimalpe*



Die Sudetendeutsche Hütte mit Bretterwandspitze



Die Sudetendeutsche Hütte, 2650 m, auf der oberen Steineralm mit Nussingkogel



Der altvertraute Gastraum der Sudetendeutschen Hütte



Schnee im Hochsommer, Glocknerblick oberhalb der Sudetendeutschen Hütte



Am Dr. Karl-Jirsch-Weg, Blick ins Tauerntal



Am Silesiaweg. Blick gegen den Kaiser Tauern



Das Ridnauntal (Stubai Alpen)



Die Grohmannhütte am Übeltalferner (Stubaier Alpen)



Die Tepplitzer Hütte mit Hochgwand und Botzer (Stubaier Alpen)

Die Hütte am Muntanitz

Walter Nimmrichter

Die Vorgeschichte

Am 15. November 1906 schrieb der Augsburger Markus Redenbacher in den „Mitteilungen“ begeistert über die erhabene, stille Bergeinsamkeit der Granatspitzgruppe und über einen wenig bekannten Berg ersten Ranges, den Großen Muntanitz, der den überwältigenden Anblick großartiger Hochgebirgsszenerie von einem Hochgipfel mit leichter Zugänglichkeit vereinigt. Den „pikelbewehrten“ Reisenden, die in diese Gegend kommen, winken ungleich höhere Ziele: Großvenediger und Großglockner. Die Mühen für hohen Genuß der Muntanitzbesteigung würden sich wesentlich verringern, wenn sich eine baulustige Sektion entschließen sollte, eine Unterkunftshütte zu errichten. Ein passender Platz wäre sicher auf der Oberen Steinerlpe, etwa in der Nähe des Westrandes vom Gradötzkees. Eine solche Hütte wäre ein vorzüglicher Stützpunkt für Nussing, Gradötz, Kendl- und Bretterwandspitze und für interessante, nicht weniger aussichtsreiche Übergänge von Windisch-Matrei nach Kals. Es würde der Touristenwelt ein Gebiet erschlossen, das bisher noch keine seiner Schönheit und seinem Reichtum an Abwechslung und großartigen Ausblicken entsprechende Würdigung gefunden hätte.

Dieser Ruf verhallte. Erst 5 Jahre später, 1911, zeigte die Sektion Haida in Nordböhmen Interesse an einem Hüttenbau. In dem kleinen Städtchen hatte 1887 Dr. Viktor Finger die Freunde der Alpen zusammengeführt und tatkräftig eine Sektion aufgebaut, die zunächst im Lausitzer Gebirge Wege anlegte und markierte. Sie war am Wegebau Zell am See – Moserboden beteiligt und sparte seit 1895 auch für einen Hüttenbau. Der wurde angegangen, als 1906 Dr. Friedrich Fritsch Vorstand wurde. Das erste Projekt, im Maurertal heimisch zu werden, was Stüdl und Prof. Pott empfohlen hatten, führte zu keiner Einigkeit. Heute steht dort die Essener und Rostocker Hütte. Danach interessierte sich Haida als nächstes für das Muntanitzgebiet, der Plan wurde aber aus heute nicht mehr bekannten Gründen aufgegeben. Die

Sektion erwarb 1912 am Wangenitzsee einen Baugrund und wollte beginnen. Der Weltkrieg verhinderte es und verschlang auch den Hüttenbaufond. Nach dem Kriege wurde der Baugrund der Sektion Moravia in Brünn geschenkt, die 1927 dort die „Wangenitzseehütte“ errichtete. Bald fand sich ein neuer Interessent für den Kaiser Grat: die Sektion Kiel war nach mehrjährigen Vorarbeiten fest entschlossen, auf der Oberen Steineralm eine Hütte zu bauen. 1913 erwarb sie käuflich einen Bauplatz, wie es in einer Sektionsmitteilung heißt. Allerdings findet sich heute keine Eintragung im Grundbuch darüber. Durch den Weltkrieg kam es nicht zum Bau. Schweren Herzens trennte Kiel sich 1926 von dem Gebiet, weil die Sektion nicht mehr in der Lage war, dieses Unternehmen auszuführen.

Dr. Brandenstein beklagte sich noch 1927: Nirgends stünde eine Schutzhütte, in anderen Gegenden baue man eine Hütte der anderen ins Genick, so daß es nicht wundern würde, wenn eines Tages der Ausstieg an jedem bekannten Klettersteig mit einem Kracherlstand gekrönt wäre. Aber in der Muntanitzgruppe, wo man tagelang einsam herumstreichen könne, wo wirklich eine Schutzhütte „am Platz“ wäre, dort würde keine gebaut; wohl, weil es ein schlechtes Geschäft wäre!

Und die Matreier? Ihnen wäre die Hütte am Muntanitz sehr am Herzen gelegen. Die Sektion hatte sich mit dem schwierigen Wegebau durch die Proßeggklamm aber sehr festgelegt. Erstaunlich, wie man dieses Vorhaben überhaupt schaffen konnte. Dann hielt man weitere Wegebauten für die Gemeinde für vordringlich, wollte später eine Hütte am Hohen Aderl und dann am Zunig bauen. Beides lehnte der Hauptausschuß des DuOeAV ab. Schließlich fanden sie 1929 in der Eichhamgruppe am Fuße des Sailkopfes den richtigen Platz für ihre Hütte, die sie zusammen mit der Sektion Bonn bauen und 1932 eröffnen konnten. Sie wurde 1932 eröffnet.

Die ersten Schritte

Am 7. März 1926 richtete Josef Thiele, der Obmann des Deutschen Alpenvereins Saaz, ein Schreiben an alle Alpenvereine in den Sudetenländern: sein Verein beabsichtige, unter dem Namen „Sudetendeutsche Hütte“ eine Hütte an einem noch zu bestimmenden Orte zu bauen. Dies könne nur unter der Voraussetzung geschehen, wenn sich andere Vereine, die noch keine Hütte haben, beteiligen.

Es waren Prof. Dr. Gessner, der Obmann des Deutschen Alpenvereins Prag, der auf den Bauplatz der Sektion Kiel auf der Steineralm aufmerksam machte, und Karl Schöttner, Obmann des Deutschen Alpenvereins Karlsbad, der im Hauptausschuß des DuOeAV die Baugenehmigung Ende 1926 durchsetzte.



Andrä Steiner,
der Almeigentümer

Der Aufruf Thieles verhallte nicht ungehört. Spontan entschloß sich Silesia-Troppau zum Mitmachen. Aussig, Leitmeritz, Karlsbad, Teplitz und Prag folgten bald. Am 14. Juli 1927 traf eine große Vertretung der bauwilligen Vereine in Matrei ein: Prof. Gessner, Karl Schöttner, Josef Thiele, Dr. Hanikirsch und 12 weitere Personen aus Prag, Saaz, Aussig, Tetschen und Leitmeritz. Am nächsten Tag stiegen sie unter Führung von Bergführer Josef Köll zum Hüttenbauplatz auf. Den von Kiel ausgewählten Platz lehnte man ab, ein besserer, den Köll vorschlug, fand volle Zustimmung. Einige verhandelten anderntags beim Grundbuchamt und mit dem Almbesitzer Andrä Steiner, der zu einem Pachtvertrag bereit war. Andere suchten einen Weg vom Kals-Matreier Törl zum Hüttenbauplatz. Am Abend gab es in Matrei einen „Sudetendeutschen Abend“, an dem alle Honoratioren von Matrei teilnahmen.

Als Baumeister wurde Florian Köll gewonnen, der gleich eine Skizze anfertigte und erste Kosten nannte. Gemeinsam bestiegen alle den Zunig, um auch aus dieser Sicht den Bauplatz zu begutachten. Sie besuchten den Schloßherrn Thieme auf Schloß Weißenstein. Ein erneuter Besuch des Bauplatzes und Beurteilungen vom Gipfel des Nussing und Muntanitz schlossen am 20. Juli 1927 dieses Unternehmen ab. Der Pachtvertrag war abgeschlossen, Florian Köll wurde mit dem Bau beauftragt.

Der Verein

Kölls erster Entwurf und sein Kostenvoranschlag – er legte beides noch im Juli vor – führten schnell zu Diskussionen und Gegenvorschlägen. Der modifizierte Entwurf des Architekten Ernst Richter, Trautenau, wurde schließlich die Basis für den Bau. Am 7. Mai 1928 erzielte man Übereinstimmung mit Florian Köll. Die Baukosten wurden mit 285 000.– Kronen veranschlagt.

Im November 1927 trafen sich die beteiligten Vereine in Prag. Dr. Maresch, Aussig, wurde beauftragt, eine Satzung für den zu gründenden „Verein Sudetendeutsche Hütte“ auszuarbeiten. Nach einigen Besprechungen konnte am 7. Juni 1928 im Deutschen Haus in Prag die Gründungsversammlung stattfinden. Sieben Alpenvereine und der Verband der Deutschen Alpenvereine wurden Mitglieder, Josef Thiele der erste Obmann. Der Deutsche Alpenverein Nordmähren (Olmütz) beteiligte sich nur finanziell.



Josef Thiele

Köll war sehr schnell mit seiner Arbeit. Bereits im Juni 1928 stand die Bauhütte und am 28. Oktober konnte er melden, daß der Bau unter Dach ist und das ganze Material für den Innenausbau bereits oben in der Hütte liegt. Was noch ausstand, war die Baubewilligung, die brauche mehr Zeit, hieß es. Der Vorstand der Sektion Matriei, Andreas Girstmair, war bereit, als Vertrauensmann die Interessen des Vereins in Osttirol zu vertreten. Im darauffolgenden Winter konnten schon Skifahrer im Selbstversorgungerraum Unterkunft finden.



Die Bauhütte auf der oberen Steineralm

Früh im Jahr 1929, am 21. April, waren Josef Thiele, Dr. Walther Maresch und Franz Fitz auf der Hütte, um alles zu begutachten und die Wege zum Kals-Matreier Törl und zur Landecksäge zu erkunden. Es lag aber noch viel Schnee. Von der Hütte waren sie sehr beeindruckt. Köll bewarb sich als erster Hüttenpächter, der Verein stimmte gerne zu.

Bemerkenswert ist, daß der Teplitzer Alpenverein Woldecken aus dem Kaiser-Karl-Schutzhaus einbringen konnte. Im ersten Jahr wurden 146 796.– Kronen als Beitragsleistungen der Mitgliedsvereine erbracht, Florian Köll bekam eine Anzahlung in Höhe von 142 300.– Kronen. Der Hauptausschuß des DuOeAV gewährte eine Beihilfe von 80 000.– Kronen.

Die Eröffnung

Nachdem Köll mit seinen Arbeiten sehr gut vorankam, konnte der 21. Juli 1929 für die Einweihung festgelegt werden.



Florian Köll, der Baumeister

Fieberhaft liefen die Vorbereitungen. Überall wurden Spenden gesammelt, so kam z. B. von der Porzellanfabrik Karl Knoll, Fischen bei Karlsbad, das Porzellan, die Vereinigten Glashüttenwerke in Kosten und die Firma Josef Rindskopf, Teplitz, lieferten sämtliche Glaswaren und die Teplitzer Steingutfabrik, Maria-schein, beteiligte sich ebenfalls. Von vielen Seiten kamen Bücher, Saaz lieferte die Handschmiedearbeiten, usw. Die Liste der Spender war sehr lang.

Über die Feier selbst liegen wenig Berichte vor. Jedenfalls fand am Vorabend in Matriei ein Platzkonzert und ein geselliger Abend statt. Am Sonntag versammelten sich über 50 Festgäste auf der Hütte, darunter Vertreter der Bezirkshauptmannschaft Lienz, der Sektionen Austria, St. Pölten, Essen, Wiener Lehrer, Enzian Wien, Baden, Alpenraute und nahezu aller sudetendeutscher Alpenvereine. Der Pfarrer von Matriei las die Festmesse. Dr. Karl Forcher-Mayr überbrachte die Grüße des Hauptausschusses, der Schriftsteller Dr. Karl Hans Strobl hielt die Festrede und Karl Schöttner übergab den Hüttenschlüssel an den Obmann Josef Thiele. Die Matreier Musikkapelle, deren Obmann Florian Köll war, umrahmte Messe und Feier.

Der Matreier Michael Brugger erinnert sich 50 Jahre später: „Der Festredner sprach über gestorbene und gefallene Kameraden, über die, die in den Bergen verunglückten und über die Freude, hier wieder eine Heimat in den Bergen zu haben – dann konnte



Die Bauarbeiter

er nicht mehr, seine Stimme war gebrochen, ein anderer wollte die Rede weiterführen, auch ihm versagte die Stimme. Alle Frauen rundherum weinten vor Ergriffenheit. Ich, als Bauernbursche, konnte es nicht begreifen, daß man eine so große Liebe zu den Bergen haben kann.“

Weitere Wünsche

Die Hütte, noch nicht ganz fertiggestellt, regte natürlich zu weiteren Wünschen und Verbesserungen an. Die Juristen störte, daß sie auf Pachtgrund stand. Dr. Maresch wurde beauftragt, einen Kaufvertrag auszuhandeln, aber der 80jährige Andrä Steiner war nicht verkaufswillig und meinte, viele Hütten stünden auf staatlichem Pachtgrund, er wolle nur das gleiche.

Alle Zimmer trugen die Namen der Mitgliedsvereine. Die Silesia war mit ihrem Zimmer nicht ganz zufrieden, sie wollte ein besseres haben. Alle anderen traten zurück und überließen Silesia die

Wahl. Schließlich blieb es doch bei der ursprünglichen Verteilung.

Die Fotografen wollten eine Dunkelkammer, die Ärzte ein Krankenzimmer, die Botaniker einen Alpengarten, dem einen war der Wasserdruck zu niedrig, andere wollten gleich die Elektrifizierung. Aber der Kassier Rudolf Fischer hatte kein Geld, erst mußte Köll bezahlt und die Schulden getilgt werden. Manche Wünsche von damals blieben als Aufgabe bis in unsere Zeit. Als Fischer am 31. 12. 1930 die Gesamtrechnung vorlegte, kam die Hütte auf 333 820.– Kronen (öS 70 300.–).

Erster Hüttenalltag

Im ersten Jahr, 1929, hatte die Hütte 371 Besucher mit 175 Übernachtungen. Da Florian Köll auch noch die Badener Hütte gepachtet hatte, mußte seine Frau auf beiden Hütten für Ordnung sorgen. Liese Oberkircher, später Liese Wibmer, sorgten



Die Teilnehmer an der Eröffnung am 21. 7. 1929

für das leibliche Wohl, Ida Amoser und später Liese Rainer bedienten und Sepp Lublasser, Johann Lercher und Andrä Oberkircher trugen mit einem Pferd die Verpflegung hinauf.

In den folgenden zwei Jahren erhöhte sich der Hüttenbesuch kaum, rund ein Drittel der Besucher kamen aus den Sudetenländern. Auch Köll war damit nicht ganz zufrieden und konnte die Pachtsumme aus seinen Einnahmen nur schwer aufbringen. Erst 1932 stieg der Besuch auf über 500 Personen an.

Interesse gewann das Gebiet aber im Spätwinter. Bereits 1932 veranstaltete die Skiriege Matrei Ende März einen Skikurs mit 31 Teilnehmern auf der Hütte, eine Gruppe aus Wien verbrachte die Weihnachtsferien oben und in den folgenden Jahren entwickelte sich ein recht regelmäßiger Oster-Skibetrieb.

Mit der 1000-Mark-Sperre, die von der deutschen Regierung verhängt worden war, ging der Besuch der Gäste aus dem Reich zurück, in Österreich wurden die wirtschaftlichen Verhältnisse schwieriger. Nicht nur auf unserer Hütte mußte der Pächter mit großen Problemen zurechtkommen.

Nach 5 Jahren

Am 21. Juli 1934 – genau 5 Jahre nach der Eröffnung – feierten 30 Festgäste das erste Jubiläum. Es war Karl Schöttner gewidmet, der maßgeblich am Zustandekommen der Hütte beteiligt

gewesen war und der hohe Beihilfen vom DuOeAV erwirkt hatte. Der Weg zum Großen Muntanitz, der Karl-Schöttner-Weg, wurde eröffnet. Man gedachte aber auch des 1. Hüttenwartes, Dr. Willibald Hanikirsch, der an seinem Lieblingsberg den Tod gefunden hatte. Der Obmann der Sektion Matrei, Andreas Girstmair, überbrach-

te die Grüße der Gemeinde Matrei und der Sektionen Bonn, Matrei und Lienz. Nach einem festlichen Mahle wurde es ein langer, feuchtfröhlicher Hüttenabend. Schöttner meinte, die Hütte sei in sehr schwerer Zeit erbaut und durch die ersten Jahre geführt, so daß man die Jahre doppelt zählen könne und 10 Jahre könne man schon feiern!



Eröffnung des Karl-Schöttner-Weges am 31. 7. 1934 mit Karl Schöttner (Mitte)

Grundbesitz und Eigentum

Mit dem 80jährigen Andrá Steiner war wegen des Grundes nicht ins Geschäft zu kommen. Dr. Maresch hatte zwar einen Kaufvertrag ausgearbeitet und Thiele versuchte in mehreren Gesprächen eine Umstimmung, die einmal gelang, dann kamen wieder neue Schwierigkeiten, neue Bedingungen hinzu. Man kam zu keiner Einigung. Der Beginn des Jahres 1931 brachte eine Überraschung: Steiner hatte die Alm an die Agrar-Genossenschaft Nikolsdorf verkauft. Bald traf Schöttner mit dem Ortsvorsteher Hassler und dem Alpherren Korber zusammen und eine Bereitwilligkeit zeichnete sich ab: „... einen Zipfel Grund dort oben, der ohnehin keinen weiteren Wert hätte“ abzutreten. Eine amtliche Messung sei natürlich erforderlich und die nahm ihre Zeit in Anspruch. Erst 1935 vermaß der Geometer Josef Rohrachner ein 2,2 ha großes Grundstück um die Hütte, damit der Verein es erwerben könne. Es kam aber nicht dazu. Auch mit Nikolsdorf war es nicht so einfach, es ging um die Weidrechte, um die Jagd, man hätte gerne gesehen, wenn einer vom Verein sie gepachtet hätte, und um die Milchabnahme von der Steineralm. Später kam noch die Jagdhütte des Schloßherrn Thieme ins Gespräch, die der Verein erwerben sollte, was nicht gelang. Jedenfalls kam es zu keinem Abschluß.

Im Verein Sudetendeutsche Hütte hatte jeder Mitgliedsverein ein Stimmrecht nach seiner Geldeinlage. Ende 1932 galt die Reihenfolge: Verband der deutschen Alpenvereine, dann Saaz, Aussig, Silesia, Teplitz, Leitmeritz, Prag, Karlsbad und Nordmähren, wobei die vier Alpenvereine, die heute unsere Sektion bilden, rund 60 % der Stimmen auf sich vereinigten. Als 1938 der „Verband der deutschen Alpenvereine im tschechoslowakischen Staate“ nicht mehr erforderlich war, wurden seine Anteile auf alle 17 Sektionen in den Sudetenländern, nun Zweige genannt, aufgeteilt, so daß alle Miteigentümer wurden.

Die Jahre bis Kriegsende

Über die folgenden Jahre liegen uns nur wenige Unterlagen vor. Nach dem Hüttenbuch hat mit einem Skikurs im April 1936 der Bergführer und Lehrer an der Volksschule Berg Josef Köll mit seiner Frau Zenzi die Hüttenpacht übernommen. Sie führten und bewahrten die Hütte durch die schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre, bis sie am 30. 6. 1951 an Fräulein Anna Ortner übergeben wurde.

Im Hüttenbuch reihen sich Namen und Erlebnisse, Anekdoten und große Worte aneinander, mancher vermerkt seinen 10., ja 20. Besuch, und wenn er dazu aus fernen Orten kommt, ist es ein hohes Zeichen der Verbundenheit mit Bergen und Menschen Osttirols und mit den Heimatsektionen. Auf den Blättern von 1938 stehen „freilassen für Bilder“ und die Unterschriften des Bürgermeisters von Matrei Amand Trost, Andreas Girstmair, Gotthard Winkler J. V. d. G. Nikolsdorf und eine Reihe von Teplitzern. Es muß die Eröffnung des Dr.-Karl-Jirsch-Weges gewesen sein, die am 22. 7. 1938 gefeiert wurde.

Wenige Wochen vor Kriegsbeginn, am 23. 7. 1939, fand noch die 10-Jahres-Feier statt. Sie war verbunden mit einer Gedenkstunde auf der Nussingscharte und der Enthüllung einer Gedenktafel für Dr. Ing. Karl Jirsch und Ing. Fr. Lindemann, beide verdient um unsere Hütte und 1937 am Langkofel verunglückt. Die schlichte Bestandsfeier vor der Hütte stand ganz unter dem Eindruck der politischen Veränderungen, Österreicher wie Sudetendeutsche waren wieder in einem einheitlichen deutschen Staat. Das erfüllte damals alle Herzen mit Stolz.

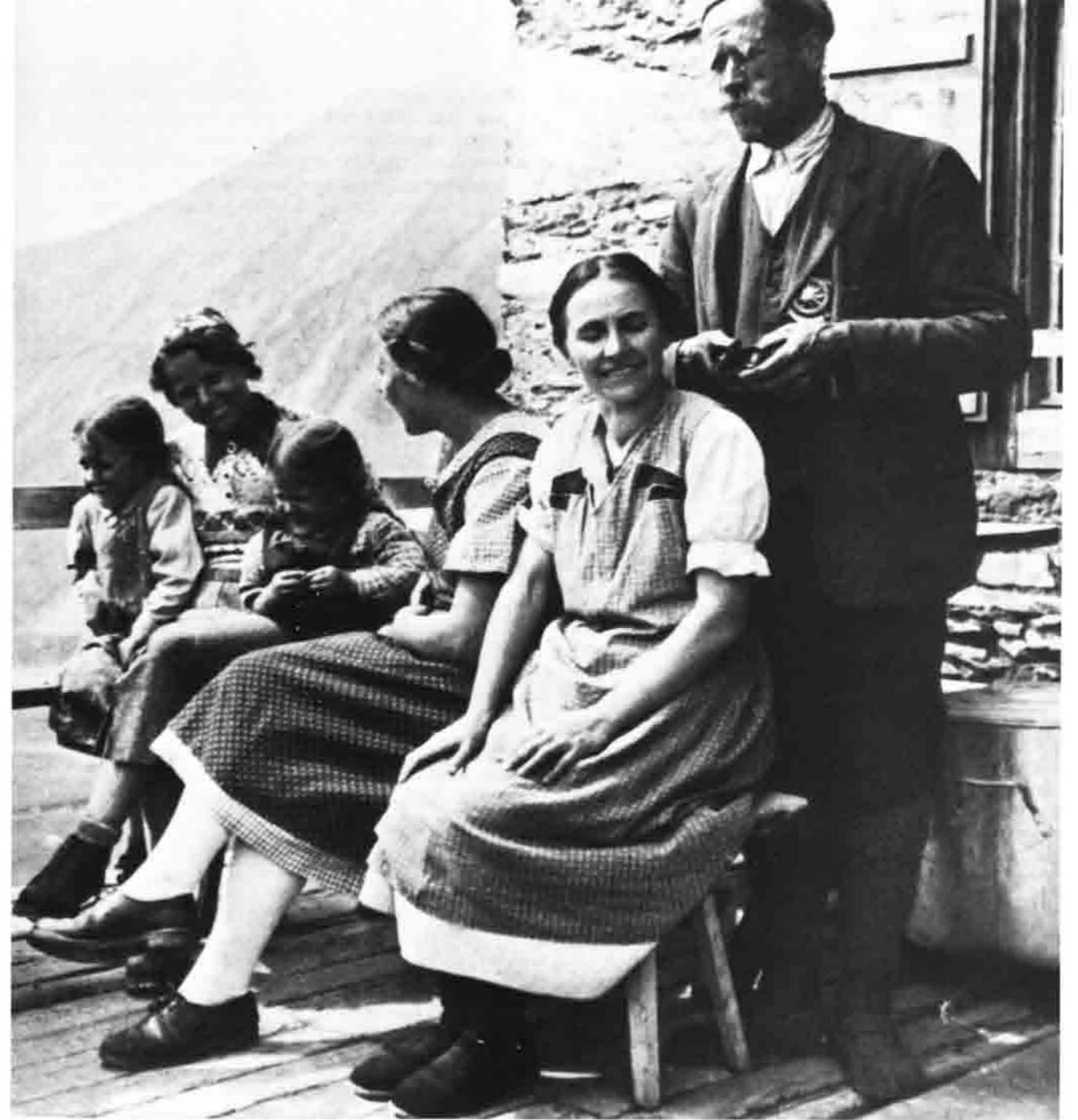
Unter den Eintragungen im Hüttenbuch finden sich nun immer öfter Namen von Soldaten, die ihren Urlaub hoch in den Bergen verbrachten und von Leuten aus den Großstädten, die Erholung und Ruhe suchten. Alle wurden vorzüglich umsorgt von Zenzi und Josef Köll, die die Hütte in einer Oase des Friedens bewahrten. Jede Seite des Hüttenbuches spricht vom Dank an die beiden.

Die ersten Nachkriegsjahre

Am 12. 9. 1944 verschloß Josef Köll die Hütte und am 14. 5. 1945, wenige Tage nach Kriegsschluß, trug er ins Hüttenbuch ein: „Eine grundlegende Wandlung im Bergsteigerleben beginnt nie!“ Sicher, bei allen Fährnissen der Zeit bleibt der Geist, der von den Bergen geprägt ist.

Die Hütte wurde in den folgenden Jahren nicht bewirtschaftet, aber Josef Köll war immer wieder oben; er schrieb „Hüttenbewachung“ ins Buch. Am 9. 6. 1946 fand er ein aufgebrochenes Dachfenster vor, einen „erbrochenen“ Balken im Winterraum. Er ergänzte: „Der DAV ist aufgelöst, die Sektionen in Neubildung.“ Am 14. 9. 1946 besuchte er die Hütte wieder und fand alles in Ordnung, nur am Dach mußte er einiges ausbessern.

Im Sommer 1947 war die Hütte geöffnet. Ein heißer Juli und August ließen den Aussiger See austrocknen, das Wasser muß-



Zenzi und Josef Köll, 17 Jahre lang auf der Hütte

te von der tiefer gelegenen Quelle geholt werden. Als Köll am 2. 11. nochmals hinaufging, fand er die Hütte wieder aufgebrochen, aber es fehlte nichts. Er schrieb ins Hüttenbuch: „Warum? Bergnot? Wilderer? Keine Meldung.“

Am 23. Juli 1949, genau 20 Jahre nach der Eröffnung, schrieb der Teplitzer Dr. Hermann Kohlbacher ins Hüttenbuch: „... So sitze ich nun allein hier und denke mit Wehmut an die vergangenen Zeiten. Nur ein tröstlicher Gedanke erfüllt mich: unter der treuen Fürsorge der Familie Köll ist die Hütte in einem vorbildlichen Zustand und schaut einer besseren Zukunft entgegen, auf ein frohes Wiedersehen!“

Alles ausländische Eigentum war beschlagnahmt, so auch unsere Hütte. Für die Matreier war es selbstverständlich, daß unser alter Freund, Andreas Girstmair, der Vorstand der Sektion Matrei des wiedergegründeten ÖAV, die Verwaltung unserer Hütte übernahm. Er schrieb mit schwungvoller Schrift am 6. 8. 1949 ins Hüttenbuch: „in Erinnerung an die erhebend schönen und feierlichen Stunden der Hüttenweihe vor 20 Jahren grüße ich alle lieben Freunde, wo immer sie jetzt sind, von hier aus aufs herzlichste. Himmelschreiende Ungerechtigkeit und Verfolgung hat sie aus ihrer Heimat vertrieben und ihnen alles genommen. Diese „ihre“ Hütte aber wollen wir ihnen erhalten, bis sie selber wiederkommen werden. Die Hütte ist in besten Händen der Familie Zenzi und Josef Köll samt Kinder. Ein kräftiges Bergheil!“

Dies ist das Dokument einer Bergkameradschaft, eines Zusammenstehens in der alpinen Idee, wie man sie sich beispielhafter zwischen Menschen der Berge und des weit entfernten Flachlandes gar nicht denken kann.

Am 30. 7. 1950 erreichte der Initiator der Hütte und unermüdliche Förderer, Josef Thiele, der 1938 alle Ämter niederlegen mußte, als erster vom Verein mit Josef Köll wieder die Hütte. Es war sein 20. Besuch. Köll ergänzte seine Eintragung: „1950 nicht bewirtschaftet. Warum? Fiskus und Bürokratie!“

Jahre der Rückgabe

Nach 15 schweren Jahren übergab Josef Köll am 30. 6. 1951 die Hütte an die neue Pächterin, Anna Ortner aus Matrei. Josef Thiele war „als Gast“ anwesend, er schrieb ins Hüttenbuch: „Allen Besuchern viel Freud, der Wirtin viel Glück.“ Köll ergänzte: „In Freud und Leid geteilt: Josef Köll, Bergführer.“

Der Grenzverkehr nach Österreich war nun wieder offen. Die alten Freunde kamen gleich: Dr. Heinrich Zinke, es war sein

14. Besuch. „Zum ersten Male allein auf der lieben Hütte, ohne die vertrauten Gefährten, erfaßt mich tiefe Bangigkeit nach ihnen, den unvergessenen Karl Schöttner und all die anderen, jeder Schritt bringt Erinnerungen ...“ schrieb er ins Hüttenbuch. Wenige Tage später war auch Frau Dr. Heinemann oben.



Dr. Heinrich Zinke

Man kann heute kaum mehr ermessen, was es damals für die Menschen bedeutete, wieder in dem vertrauten Hause zu sein. Sie lebten in der Bundesrepublik mit einem Minimum an Habe, meist in äußerst beengten Wohnverhältnissen. Auf der Hütte fühlten sie sich in eine völlig andere Zeit versetzt. Viele Eintragungen in den folgenden Jahren lassen dies immer wieder spüren.

Der Besuch der Hütte stieg schnell an. 1948 waren es 204 Besucher, 1952 schon doppelt so viel, 441.

Am 12. September 1953 fand, von Friedrich Bahr einberufen, die erste Zusammenkunft des Vereins Sudetendeutsche Hütte nach dem Kriege in Bad Reichenhall statt. Man beauftragte Bahr mit dem Vorsitz, Dr. Zinke mit der Klärung der Satzung, der Einleitung der Sitzverlegung nach München und Eintragung in das dortige Vereinsregister. Zur ersten ordentlichen Hauptversammlung trafen sich die Vertreter von neun Mitgliedssektionen am 6. Dezember 1953, um eine neue Satzung zu beschließen, die Führung zu wählen – Friedrich Bahr wurde 1. Vorsitzender – und festzulegen, daß das 25jährige Bestandsfest in Matrei und auf der Hütte am 24./25. Juli 1954 festlich begangen werden soll.

Am 27. April 1954 wurde der Verein Sudetendeutsche Hütte beim Amtsgericht München registriert. Die Hütte gehörte aber

noch nicht wieder dem Verein. Der österreichische Treuhänder und Bevollmächtigte des Bundesministers für Finanzen schloß 1954 mit dem Deutschen Alpenverein einen Bestandsvertrag. Unter den deutschen Hütten, die davon betroffen waren und die der DAV nun wieder führen konnte, war auch unsere Hütte. Wir konnten sie nur mit einem Unterpachtvertrag bewirtschaften.

Prof. Martin Busch ging 1947 davon aus, daß die sudetendeutschen Sektionen nicht mehr existieren und daher nach § 18 der Satzung ihr Vermögen an den ÖAV falle. Er hat aber dafür gesorgt, daß bei der Hauptversammlung des ÖAV 1953 in Bludenz der Beschluß gefaßt wurde, daß die Eigentumsübertragung sofort an den ursprünglichen Eigentümer erfolgt, sowie die Legitimation für die Nachfolge einer Sektion im DAV oder ÖAV nachgewiesen wird. Dr. Körting befürchtete 1952, daß sich der ÖAV diese Hütten aneignen wolle und protestierte heftig dagegen. Die Folge war, daß der ÖAV diese Vorgehensweise einstellte und die restlichen Hütten wie die deutschen Hütten behandelte, die bis 1958 in Staatsverwaltung verblieben. Alle Prager Hütten aber, die Karlsbader, die Reichenberger und die Warnsdorfer Hütten waren auf diese Weise bereits wieder in den Besitz der Sektionen übergegangen, die anderen mußten warten.

Unsere Hütte stand allerdings auf Pachtgrund, und zwar für 99 Jahre. Dr. Zinke sah die einfachste Lösung darin, den Grund zu kaufen. Damit würde der Verein ganz automatisch wieder Eigentümer des Gebäudes. Er begann mit der Agrargemeinschaft Nikolsdorf über diesen Kauf zu verhandeln und hatte einen Vertragsentwurf ausgearbeitet. In Nikolsdorf wurde nach schwierigen Verhandlungen die Zustimmung des Vorstandes erreicht, aber in der Hauptversammlung kam 1955 keine Mehrheit für den Grundverkauf zusammen. Nun war es wieder unser Freund Andreas Girstmair, der in vielen Gesprächen mit den Nikolsdorfern zu einer Lösung kam. Zwar konnte man das ausgemessene 2,2 ha große Stück nicht erwerben, aber jene 232 m², auf denen die Hütte steht. Am 1. Oktober 1958 war es dann soweit: der Kaufvertrag wurde beim Notar Rohracher in Lienz unterschrieben und die Tiroler Landesregierung gab am 2. 1. 1959 ihre Zustimmung. Ein Jahr später, am 7. 3. 1960, stellte Dr. Hörmann, der Nachfolger Prof. Martin Buschs, in der „Verwaltung der Reichsdeutschen Hütten“ das Ende der Verwaltung der Sudetendeutschen Hütte fest. Er fügte hinzu, daß diese Hütte als Superädifikat nach dem Staatsvertrag nicht als ehemals deutsches Eigentum galt, so daß für die Rechtsverhältnisse stets nur die Satzung des Vereins Sudetendeutsche Hütte maßgebend war.

Das erste Nachkriegsfest

Zurück in das Jahr 1954. Die Hütte war 25 Jahre alt geworden, ein Anlaß, ein Fest zu feiern. Am 25. Juli kamen alle zusammen: jene, die in den 25 Jahren viel für die Hütte getan hatten, aus Saaz, Karlsbad, Aussig, Teplitz und Troppau, von den anderen sudetendeutschen Sektionen, viele der Freunde aus Matrei und Osttirol und Dir. Hans Ackermann vom Hauptausschuß des DAV. Pater Rainer aus Lienz las die Bergmesse vor der Hütte und weihte das Gedenkkreuz an die Toten des Krieges und der Vertreibung. Friedrich Bahr, der Vorsitzende des Vereins, hielt die Gedenkrede. Geehrt durch Ernennung zu Ehrenmitgliedern wurden jene, die sich in der schwierigen Zeit um die Hütte verdient gemacht hatten, vor allem die Matreier Andreas Girstmair, Josef und Zenzi Köll sowie Josef Thiele und Dr. Josefine Heinemann vom Verein Sudetendeutsche Hütte.

Der Männergesangsverein Matrei mit Obmann Josef Raneburger umrahmte die eindrucksvolle Feierstunde, die die Verbundenheit der Osttiroler und Sudetendeutschen zum Ausdruck brachte. Ein gütiges Geschick hatte Menschen und Hütte die vergangenen schweren Zeiten so gut überdauern lassen, daß man wieder vereint zusammen sein konnte.

Ruhigere Zeiten

Friedrich Bahr erinnerte 1956 an die frühere Gepflogenheit, den Vorsitz im Verein planmäßig zu wechseln, im Ausschuß wäre ohnehin jeder mit der Materie vertraut. Er selbst könne sich aus gesundheitlichen Gründen nicht einer Wiederwahl stellen. Sein Nachfolger wurde der Aussiger Dipl. Ing. Hans Fitz, 1959 der Troppauer Dr. Othmar Petzel und 1961 der Aussiger Wilhelm Raschel bis zu seinem Tode 1974. Bis zur Überleitung an unsere Sektion, die 1978 erfolgte, führte der Karlsbader Anton Schicht den Verein.

Langsam konnte man wieder an die Hüttenarbeiten gehen. Der Hüttenwart Erwin Feike stellte 1957 fest: eine Grundmauer war durchfeuchtet, die hölzerne Terrasse morsch, ebenso die Bänke; Tischtücher fehlten, die Hüttenwirtin wünschte sich eine Waschmaschine und Geschirr. Feike schrieb gleich dazu: „... wenn wir wirklich Geld hätten“. Die Sektion Silesia stellte sofort einen Antrag an die Südwestdeutsche Sektionengemeinschaft. Beim Regierungspräsidium Nordwürttemberg tat sich eine Geldquelle auf. Unsere Hütte wurde dankenswerterweise in den folgenden Jahren immer wieder großzügig berücksichtigt.



25 Jahre Sudetendeutsche Hütte: Andreas Girstmair, Friedrich Bahr und Dr. Josefine Heinemann am Gedenkkreuz

Die Hütte mußte noch immer zu Fuß versorgt werden, das heißt, daß Träger notwendig waren und die Lasten mit ein oder zwei Pferden hinaufgeschafft werden mußten. Bis zur Steineralm gab es seit einigen Jahren einen Materialaufzug. 1959 begannen Überlegungen, vom Talschluß der Alm eine Seilbahn direkt zur Hütte zu bauen. Der Matriei Peter Köll wurde mit ersten Kostenvoranschlägen beauftragt.

1961 mußte das Hüttendach erneuert werden, nachdem es ein Sturm zum Teil abgedeckt hatte. Nach langen Beratungen über die Wasserversorgung wurde im gleichen Jahr ein neuer Behälter aus Lärchenholz bei der Wasserfassung aufgestellt.

Ein Höhepunkt: 30-Jahr-Feier

In der Freude, alle Kriegsfolgen überwunden zu haben und wieder rechtmäßiger Eigentümer zu sein, wurde das 30jährige Jubiläum ein großes Fest. Am 10. 7. 1959 fand beim Eggerwirt in Matriei der Festabend statt, bei dem der 1. Vorsitzende Dr. Othmar Petzel Herrn Dr. Doblender von der Bezirkshauptmannschaft, den 1. Vorsitzenden des DAV, Herrn Dr. Weiß und Vertreter der Gemeinden Matriei und Nikolsdorf begrüßen konnte. Mit gediegenen Gesangs- und Volkstanzdarbietungen der osttiroler Jugend und der Matriei Musikgruppe wurde der Abend stilvoll umrahmt.

Am folgenden Tag stiegen die Teilnehmer zur Hütte auf, ein gemütlicher Hüttenabend unter großer Beteiligung der Matriei beschloß den Tag. Eine morgendliche Gedenkstunde am Kreuz neben der Hütte erinnerte an die toten Bergkameraden und an jene, die durch das unheilvolle Geschehen der Kriegs- und Nachkriegsjahre dem Kreis entrissen wurden.

Im Tal gab es selbstverständlich mit den Matrieiern noch eine Nachfeier.

Allmählicher Wandel

In Kals wurde 1961 die Sesselbahn zum Ganotseck gebaut. Damit wurde nicht nur ein herrliches Wandergebiet erschlossen, sondern auch der Zugang zur Hütte verkürzt. Mit einem Anstieg der Besucherzahlen war zu rechnen.

Nach 14 Jahren, in denen die Hütte bestens versorgt gewesen

war, folgte mit Beginn des Sommers 1965 der Bergführer Paul Steiner als Pächter Frau Anna Ortner nach.

Die Materialseilbahn zur Hütte war zwar immer im Gespräch, jedoch sah man durch Jahre keine Möglichkeit, die notwendigen Mittel hierfür aufzubringen. Erst 1967 schien sie in erreichbare Nähe zu kommen. Herr Raschel konnte bei Herrn Oberbaurat Dipl. Ing. Gatterer und Herrn Eichhorner vom Amt für Landwirtschaft Unterstützung finden, die häufig für Bergbauern solche



Ein Zimmer (4-Bett)

Seilbahnen errichteten. Nach einer Vergleichsuntersuchung – Wegebau zur Hütte, Hubschrauber-Versorgung oder Seilbahn mit Traktortransport von der Steineralm bis zur Talstation – ergab sich die Letzte der Alternativen als weitaus naturschonendste und günstigste, auch wegen der jederzeitigen Verfügbarkeit. Am 3. 6. 1968 kam der Verein zum Baubeschluß der Seilbahn. Sie sollte öS 350 000.– kosten. Ende 1969 wurde sie fertiggestellt, jedoch blieb vorerst der Muli-Verkehr von der Steineralm, wobei der Muli bald durch einen Schlepper ersetzt wurde.

Die Felbertauernstraße, die seit Jahrzehnten diskutierte Verbindung nach dem Norden, war am 24. 6. 1967 endlich Wirklichkeit geworden. Damit war uns die Hütte nähergerückt. Wir konnten auch mit zunehmendem Besuch rechnen. Dies würde unseren Pächter Paul Steiner, der bisher nicht ganz zufrieden war, zuversichtlicher stimmen.

Im Tauerntal gab es 1967 die ersten Sesselbahnen, am Klauznerberg und beim Matreier Tauernhaus. Ende 1970 trat Paul Steiner als Hüttenpächter zurück. Er hat für die Hütte und die Wege viel geleistet. Stets war er da, wenn Hilfe erforderlich war, besonders beim Seilbahnbau. Nach langem Suchen fand der Verein in den Kaisern Andreas und Ingrid Hanser neue Pächter.

Auf der Hütte wurde einiges in Angriff genommen: die Terrasse, bisher in Holz, wurde durch einen Betonbau ersetzt, der gleichzeitig einen Raum für Brennmaterial enthielt. Die Außenwände der gesamten Hütte bekamen einen Rauputz, um sie vor weiterer Verwitterung zu schützen und alle Risse und Fugen zu dichten, durch die der Wind pfiiff. Beides konnte 1971 durchgeführt werden. Die alte Waschküche, ein Holzanbau an der Nordwestseite, seit vielen Jahren als Mulistall benützt, war überflüssig geworden. An ihren Platz kam die Bergstation der Materialseilbahn mit einer kleinen Werkstatt (1972).

Der erste Schlepper für den Transport von der Steineralm hielt den schlechten Weg nur wenige Jahre aus. 1975 mußte er ersetzt werden. Im Frühjahr machte man eine überraschende Feststellung: eine Lawine hatte einen Mast der Seilbahn beschädigt.

Das Ehepaar Hanser, das die Hütte so gut bewirtschaftet hatte, wollte auf eine andere Hütte gehen. Nun stand der Verein wieder vor der Pächtersuche und er hatte Glück: Brigitte Hanser übernahm unter Mithilfe ihres Mannes Peter, der in Matrei berufstätig war, mit Beginn der Saison 1977 die Hütte.

Mit dem Anschluß der Hütte an das Katastrophen-Funknetz Osttirols bestand nun eine ständige Sprechverbindung zum Tal,

jederzeit konnte Rat und Hilfe gesucht und wichtige Meldungen durchgesagt werden. Einige weitere Verbesserungen gab es auch: die alten Matratzen mit Drahteinsätzen wurden durch



Die Behälter der Kläranlage im Anflug



Die Lager

Schaumstoffmatratzen ersetzt. Im gleichen Jahr wurden 877 Übernachtungen und 1100 Tagesbesucher registriert.

Am 2. Juni 1978 trafen sich die Mitglieder des Vereins Sudetendeutsche Hütte, um in einer außerordentlichen Hauptversammlung das gesamte Vermögen an die Sektion Sudeten zu übertragen und den Verein aufzulösen. Beide Beschlüsse erfolgten einstimmig. Die Eigentumsübertragung der Hütte wurde in der Hauptversammlung am 24. 4. 1977 in Ulm beschlossen und am 5. 5. 1978 beim Notar Rohracher, Lienz, vertraglich festgelegt. Damit begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Hütte.

Unsere Hütte: Heimat des Herzens

1979 wurde die Hütte 50 Jahre alt, ein Anlaß für die vereinigte Sektion, ein würdiges Fest in Matrei zu feiern, das am 25. und 26. August stattfand. Eingeleitet wurde es von einem wohlgelungenen Platzkonzert der Musikkapelle Matrei. Die Feier selbst mußte wegen der vielen Besucher vom Eggerwirt in den Kinosaal verlegt werden. Der Festabend war in seinen Aussagen wie in den Rahmendarbietungen von hohem Niveau, wie die Presse schrieb.

Der 1. Vorsitzende Dr. Petzel konnte den Sprecher der sudetendeutschen Landsmannschaft MdB Dr. Becher und Vertreter der Gemeinden Matrei und Nikolsdorf, der Bergwacht, Bergrettung

und von vielen Schwestersektionen, Mitglieder und viele Gäste begrüßen. Während Dr. Petzel auf die Traditionspflege und den notwendigen Generationswechsel einging, sprach Amtsleiter Unterlercher, Matrei, vom Dank an die Sudetendeutschen für das Vertrauen, das sie den Osttirolern stets entgegengebracht haben. Sepp Raneburger, der Vorsitzende der Sektion Matrei, wies auf die traditionelle Freundschaft hin, die, begründet von Josef Thiele und Andrä Girstmair, zwischen den Sektionen fortbestehen wird. Grußworte von Dr. Becher mit einem Dank an Osttirol und den befreundeten Sektionen schlossen sich an. Dr. Karl Doranth, ein Mitglied, das vor 50 Jahren bei der Eröffnung dabei gewesen war, gab in der Festrede einen Überblick über die Geschichte der Hütte und das Schicksal jener, die sich um die Hütte bemüht hatten.

Das Flötenquartett und der Singkreis der Sektion Sudeten, der Matreier Viergesang und die Stubenmusik gaben der Feierstunde ein stilvolles Gepräge.

Eilige stiegen noch in der Nacht zur Hütte auf, die nächsten folgten am Morgen. Trotz des Schlechtwetters waren über 50 Mitglieder auf der Hütte anwesend. In einer kurzen Gedenkfeier gedachte der 2. Vorsitzende Kurt Göttinger der Toten, denen Sektion und Hütte ein Stück Heimat gewesen waren. Peter Schneeberger, Matrei, brachte die Grüße des Talortes und sprach seine Bewunderung über die Aufbauleistung der Sudetendeutschen aus. Dr. Pfluger von der Sektion Eger dankte für das schöne Fest und schloß mit „... zeigt der Welt trotz Not und Schmerzen, wir aus Böhmen leben noch!“

Die Hüttensanierung

Es lag nahe, daß mit der Eigentumsübertragung der Hütte auch die Pflicht übertragen wurde, die nun 50jährige Hütte den heutigen Anforderungen anzupassen und das gegebene Bauvolumen optimal zu nutzen. Architekt Dipl. Ing. Heinz Ebermann wurde als Baureferent gewonnen und ein Bauausschuß gegründet. H. Ebermann und W. Nimmrichter machten bereits Ende 1978 eine Bestandsaufnahme und legten in der Ausschußsitzung am 21. 1. 1979 einen Mehrjahresplan vor.

Im Sommer 1979 begann der Arbeitseinsatz unserer Mitglieder, der uns auch in den folgenden Jahren beschäftigte. Mit großer Begeisterung kamen viele unserem Aufruf nach und opferten ihre Freizeit für die Hütte, erlebten dort oben aber auch bei schwerer Arbeit unvergeßliche Stunden.



Die Wasserversorgung im Bau (Speicher)

1979 wurden der Winterraum, Wirtsschlafrum und der Keller ausgeräumt und Betonböden bzw. Ziegelböden verlegt. Alle Zimmer erhielten Stockbetten und alle Lager Schaumstoffmattentzen. Die Eingangs-Doppeltüren in Hütte und Winterraum wurden erneuert.

1980 erhielt die Hütte ein Gerüst, um die Ortgänge und Traufen zu erneuern. Im künftigen Wirtsschlafrum wurde der Fußboden verlegt.

1981 konnte der Winterraum fertiggestellt werden, ebenso eine neue Wasserversorgungsanlage mit Quellfassung und ein



Die neue Küche

4000-l-Speicherwerk. Die Drei-Kammer-Kläranlage ging in Betrieb. Für die Transporte zwischen Steineralm und Materialeilbahn wurde ein Allrad-Fahrzeug gekauft.

1982 kam die Vergrößerung und Neuausstattung der Küche, der Ausbau eines Waschraumes mit Dusche, eine zentrale Warmwasserversorgung und eine Blitzschutzanlage an die Reihe. Die Erneuerung des Kachelofens im Gastraum schloß sich an.

Mit Beginn der Bewirtschaftung 1983 stand alles bereit: in der mit neuem Fußboden und gefliesten Wänden versehenen Küche stand ein neuer großer Wirtschaftsherd und eine in Stahl ausgeführte Kücheneinrichtung. Der Waschraum, Boden und Wände mit Fliesen belegt, hat ausreichend Waschbecken und eine Warmwasser-Dusche. Auch bei den WC's gibt es keinen Engpaß mehr.



Der neue Waschraum

1984 und 1985 ergaben sich nur noch kleinere Arbeiten: ein neuer Kamin, ein Fenster in der geänderten Speisekammer und ein neuer Anstrich der Seilbahnstützen.

In den sieben Jahren harter Arbeit hat die Sektion DM 256 976,86 investiert. Davon brachten Bauausschuß und Mitglieder DM 67 609,91 als Eigenleistungen auf, weitere rund DM 40 000.- als Eigenmittel. Ansehnliche Beiträge erhielten wir vom Land Baden-Württemberg und vom DAV.

Es ist sicher eine große Befriedigung für Baureferenten und alle, die in der Sektion an diesem stolzen Ergebnis mitgewirkt haben, daß am Beginn unseres Jubiläumjahres ein Brief vom Verwal-

tungsausschuß des DAV einging, der den Kontrollbericht der Hütte enthielt. Die Prüfer fanden am 20./21. August 1985:

Wege und Markierung:	sehr gut
Verhalten von Pächter und Personal:	korrekt und sehr höflich
Gesamteindruck der Hütte:	sehr gut
Besondere Feststellung:	eine angenehme Hütte.

So wollen wir es; der Besucher soll sich auf unserer Hütte wohlfühlen, ja mehr, er soll sich zu Hause fühlen, auf einer Hütte des Alpenvereins.

Literatur

70 Jahre Alpenvereins-Sektion Matri-Osttirol (Iseltal) Festschrift 1948

Sudetendeutsche Hütte 1929 – 1979, Sektion Sudeten des DAV, Juni 1979

Archiv der Sektion Sudeten, Esslingen am Neckar

Ridnaun, das Teplitzer Arbeitsgebiet heute

Eine heimatkundliche Wanderung

Dr. Rudolf Trenkwalder

Am Westrand der Talweite von Sterzing, drei Kilometer von der Stadt entfernt, liegt auf einem flachen Schuttkegel das seit mehreren Jahren vom Baufieber erfaßte Dörflein Gasteig. Von dort blickt man hinein ins weitgeöffnete Mareiter Tal, in dessen beherrschender Mitte Schloß Wolfsthurn steht – seit 250 Jahren das Wahrzeichen des Tales. Am rechten Berghang, in schönster Sonnenlage und inmitten grünender, uralter rätischer Fluren, scharen sich die Häuser von Ober- und Untertelfes eng um die beiden zwiebeltürmigen Kirchen. Über dem schmalen Waldgürtel erheben sich, vornehm zurückgelehnt, die Telfer Weißen, ein Dolomitengestein. Die linke Bergflanke wird ab Stange vom marmorreichen Mareiter Stein gebildet, mit dem der Reigen der Berggipfel anhebt. Ganz im Talhintergrund ragen die vergletscherten Dreitausender der Stubai Alpen in den Himmel. Zu deren Füßen liegt in einer weiten, flachen Mulde das Hochtal Ridnaun.

Wir lassen unsere Fußwanderung in Mareit am Kirchplatz beginnen. Dort nimmt zunächst das über dem Dorf thronende, barocke Schloß Wolfsthurn unsere Blicke gefangen. Hinter den jahrein, jahraus verschlossenen weißen Jalousien behütet es gleichsam einen schönen Traum aus längst vergangenen Tagen. In der Nacht wird das zartrosa- und gelbfarbene Schloß seit 1980 beleuchtet. Das Bild von Mareit prägt aber auch die hochaufsteigende „Sonnenseite“ mit den weit verstreuten Bauernhöfen. Im Gegensatz dazu wird die noch steilere schattseitige Bergflanke von der Talsohle bis ganz hinauf von einem dichten, majestätischen Nadelwald eingenommen. Man hat einmal die Wälder als den schönsten Schmuck unserer Heimat bezeichnet, besonders wohltuend, weil sie die Gegensätze unseres rauhen Klimas mildern. Der dunkle, mächtige Wald zum Mareiter Stein hin besteht vor allem aus Fichten, ist aber auch von vielen Lärchen durchsetzt, so daß er im Herbst in großer Farbenpracht erstrahlt. In diesen Wald wollen wir hineinsteigen und auf einem Spazierweg ganz besonderer Art ridnaunwärts wandern.

Anfang der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde der breite Weg hoch oben im Wald zum Zwecke des Erztransportes angelegt. Das seit 1980 stillgelegte Blei- und Zinkbergwerk am Schneeberg – schon im 13. Jahrhundert als Silberbergwerk berühmt – verkörpert ein wesentliches Stück Geschichte des Tales, ja des ganzen Bezirkes. Vor einem halben Jahrtausend, um das Jahr 1486 herum, stand es in höchster Blüte und beschäftigte über tausend Knappen. In den späteren Jahrhunderten mußte es immer wieder um seine Existenz kämpfen, doch kein anderes Bergwerk in den Alpen hatte einen so langen Atem, war so lange in Betrieb wie dieses. Der Erztransport talauswärts geschah die längste Zeit mittels Saumtiere und pferdegezogener kleiner Wagen. Die Talstufe zwischen Ridnaun und Mareit – eine Hügellandschaft, die durch riesige nacheiszeitliche Bergstürze von beiden Seiten des Tales geformt wurde – war von jeher ein Bremsklotz für den raschen Transport. Im Jahre 1871 ging man dann daran – beflügelt von den Möglichkeiten der Schiene und entschlossen, die 1867 fertiggestellte Brennereisenbahn für den Weitertransport des Erzes zu nützen – eine gigantische Über-Tage-Förderanlage, bestehend aus schienentragenden, steilen „Bremsbergen“ und flachen Pferdebahnstrecken, vom Schneeberg herunter und talaus zu schaffen. Unser Spazierweg ist ein Teil dieser gut durchdachten Anlage; er ist die Obere Erzstraße, der sogenannte „Buhweg“, der sich am Berghang hoch über Mareit ohne erkennbare Steigung taleinwärts zieht.

Um diesen Weg zu erreichen, sind an der steilen, bewaldeten Berglehne nicht weniger als 250 Meter Höhenunterschied zu überwinden. Wir wollen trotzdem nicht zaudern und gehen vom Gasthof „Zum Stern“, der übrigens seit 1966 über einen prachtvollen, aus dem ehemaligen Pferdestall herausgeholtten Speisesaal verfügt, den Schloßhügel entlang, vorüber an mehreren Neubauten und an der 1983 bezogenen „Sternbach-Siedlung“, vorbei auch am wuchtigen, aus der Bauzeit des Schlosses stammenden „Baron-Stadel“ und hinauf zum „Großen Ried“, wo die

Ridnaunerstraße vorüberzieht. Dort steigen wir in den Wald hinein und folgen der rot-weißen Markierung. Der anfänglich durch dunkles Gehölz führende, dann von rotem Holunder, von jungen Ebereschen und Himbeersträuchern umwucherte Weg verläuft unweit des Feldrandes.

Etwa hundert Meter drüben auf dem aussichtsreichen Berger-Hügel fällt ein größeres, von jungen Fichten umstandenes Gebäude mit hellem Blechdach auf; manche Leute heißen es schmunzelnd „Castel Durago“. Bei näherem Hinsehen entpuppt es sich als eine Ruine aus Beton und verrosteten Eisenkonstruktionen. Es handelt sich dabei um die ehemalige, um 1950 herum erneuerte Station der Material-Schwebeseilbahn für den Erztransport, welcher erst hier in Mareit auf Lastwagen wechselte. Diese Drahtseilbahn nahm zu Weihnachten 1925 ihren Betrieb auf, nachdem die Bergwerksverwaltung ein Jahr zuvor zum Seilbahnbau eine Schar junger Italiener ins Tal geholt hatte. Das interessante Kapitel Pferdebahnstrecken und Bremsberge war damit geschlossen. Abgesehen von den Jahren 1931 bis 1937, als die Arbeit im Bergwerk infolge der allgemeinen Wirtschaftskrise und der sinkenden Metallpreise eingestellt werden mußte, war der Seilbahnbetrieb bis 1964 aufrecht; danach holten die großen Erzautos das Erz direkt in Maiern ab.

Dieser kurze Ausflug in die jüngere Bergwerksgeschichte hat uns eine kleine Rast gewährt; nun setzen wir unseren Aufstieg fort. Der Pfad führt in rapider Steigung in den Hochwald hinein. Nach alter Manier windet sich der Weg ohne viele Umschweife kühn nach oben. Bei guten Herz- und Beinmuskeln benötigt man für das Steilstück kaum zwanzig Minuten. Man darf hier auch ruhig ins Schnaufen kommen, denn die Luft ist von erquickender Reinheit. Für die letzte Wegkurve vor Erreichen der Erzstraße wissen die älteren Leute den Namen „gacher Tod“ (jäger Tod), weil sie hart an einem steilen Graben liegt. Dann aber schütteln wir alle Müdigkeit von unseren Gliedern, denn wir sind auf einem wahren „Königsweg“ angelangt. Auf die anstrengende Vertikale folgt nun eine genüßliche Horizontale.

Es lohnt sich, die paar hundert Meter auswärts zum Ende der Oberen Erzstraße zu gehen, um die Mauerreste der Erzkästen zu besichtigen, von wo das Erz nach Mareit hinabgebremst wurde. Wir blicken dort ins Tal hinab, sehen die 1976 bezogene „Barbara-Siedlung“, daneben die 1984 fertiggestellte „Pusterer-Siedlung“ und betrachten Schloß Wolfsthurn aus der Vogelschau. Auch das stattliche Hotel Pulvererhof, 1973 eröffnet, erblicken wir tief unten im Tal. Von der gegenüberliegenden Bergseite – es ist die Mareiter Sonnenseite – haben wir einen umfassenden Blick. Etwa auf gleicher Höhe mit uns schauen wir die

Bauernhöfe von Außer- und Innervögl. Die Höfegruppe weiter taleinwärts trägt hingegen den Namen Gassegaud. Zu den alten Bauernhäusern haben sich hier wie dort einige Neubauten hinzugesellt. Rechts draußen und etwas höher gelegen leuchtet weithin der schneidige Kochbichl-Hof. Eine Welt für sich sind die ganz hoch gelegenen, uralten Einödhöfe Hochparigg und Hochstranses; letzteres hat auch eine dem hl. Rochus geweihte Hauskapelle. Eine Höhenwanderung oberhalb von Kochbichl taleinwärts, von Hof zu Hof, ist von einmalig schönem Reiz. Wer noch höher steigen will, kann unterhalb der Telfer Weißen auf markiertem Almsteig (Ridnauner Höhenweg) zu der Wetterspitze marschieren.



Die Knappenkapelle St. Magdalena im Ridnauntal

Wir machen uns aber jetzt auf den Weg nach Ridnaun. Der Buhnweg zieht sich in vielen Windungen fast drei Kilometer eben durch den Wald; die zwei Prozent Steigung sind kaum zu merken. Jemand hat diesen Weg einmal scherzhafterweise als „Philosophenweg“ bezeichnet, und tatsächlich ist es sommers nicht selten, daß man hier Herrschaften begegnet, die sich in hochgeistigen Gesprächen ergehen. Dieser im wahrsten Sinn des Wortes erhabene, angenehm schattige Spazierweg verleitet aber nicht nur zu Gesprächen über Gott und die Welt, auch für die stille Sprache der Herzen scheint er wie geschaffen. Leider wurde diesem romantischen, lange Zeit verwahrlosten Weg ziemlich Gewalt angetan, als man ihn im Jahre 1978 als Forststraße ausbaute. Es kam dabei ein Bagger zum Einsatz, welcher sich jedoch in dem steilen Gelände wie der sprichwörtliche Elefant im Porzellanladen gebärdete. Die angerissenen Felsen nehmen sich heute wie nicht vernarbende Wunden aus. Die Bauern und Waldbesitzer – und nicht nur diese – hätten sich jedenfalls eine etwas sorgsamere Arbeitsweise gewünscht. So bekam man im Sommer 1985 die Rechnung serviert, als die Unwetter von Anfang und Ende August im angeschlagenen Bereich gewaltige Murbrüche auslösten; und noch manches weitere Waldstück scheint dem Untergang geweiht.

Die Steilheit des Berghanges kommt auch bei den wildhauenden Wassergräben unheilvoll zur Wirkung. Da wird bei Unwettern aus so manchem Baum Kleinholz gemacht. Auf weiter Strecke ist der drei bis vier Spazierstöcke breite Buhnweg jedoch ausgesprochen idyllisch. Entlang des Weges, sowohl an der Berg- wie an der Talseite, bewundern wir viel altes, von Moos überzogenes Mauerwerk. Die immer wieder wechselnden Ausblicke ins Tal geben dem Weg einen zusätzlichen Reiz. Vom Tal herauf dringt das Rauschen des Mareiter Baches. Man sieht auch die bewaldete Schlucht, aus der der Wildbach hervorbricht. Die Talstufe zwischen dem Dorf Mareit und Ridnaun nennen die Einheimischen „Nederseite“ (Schattenseite) oder kurz „die Neder“; auf den Wanderkarten finden wir dafür die Bezeichnung Durach. Kerschbaum ist eine traute Höfegruppe im Herzen von Durach. Diese heimatkundlichen Hinweise drängen sich auf unserem Spaziergang, von dieser hohen Warte aus, geradezu auf. Die Gegend, die Landschaft wiederum spricht eindringlicher zu uns, wenn wir sie beim Namen nennen.

Nach einer knappen dreiviertel Stunde gemüthlichen Wandern treten wir wieder aus dem Wald heraus und gelangen auf die 1934/35 gebaute Autostraße. Bis zum Jahre 1934 war Ridnaun nur auf dem Fußweg zu erreichen. Die neue Straße legte man vornehmlich am Waldrand an, so daß sie auch an der 1929 vom

damaligen Giggler-Bauern aus hiesigen Marmorsteinen errichteten Lourdeskapelle vorbeiführt. Daß eine Straße aber nicht nur Vorteile bringt, wußte man schon damals. Im Juli 1926 schrieb der Ridnauner Botenmann im „Volksboten“ folgende bemerkenswerte Zeilen: „Wenn auch gerade nicht das günstigste Wetter ist, so haben sich doch schon einige Fremde eingefunden. Gar manche suchen einen Sommerfrischort ohne die lästigen Autos mit dem noch lästigeren Benzingeruch. Sie finden einen solchen in Ridanna.“ *) Ist auch der Aufstieg eine kurze Strecke etwas mühsam, es lohnen ihn frische Berges- und Waldesluft, Staubfreiheit, Alpengrün, Windstille. Einen guten Tropfen oder sonst eine Erfrischung gibt es im Hotel Sonklarhof“. Was würde der gute Schreiber wohl angesichts unserer heutigen Situation sagen, wo Autoabgase und Motorenlärm ganz andere Ausmaße angenommen haben?

Trotz dieser kritischen Anmerkungen wollen wir auf unserer Wanderung wenigstens eine kurze Strecke mit der Asphaltstraße vorliebnehmen, die hier praktisch auf der Trasse des ehemaligen Buhnweges verläuft. Nach der weitgezogenen Kehre beim Thal-Graben befinden wir uns schon mitten in der „Gasse“; so heißt die Gegend hier heroben; die Einheimischen sprechen auch von der „Heache“ (Höhe). Wir kommen an blumengeschmückten Häusern vorbei sowie an den trefflich in die Landschaft hineingestellten Hotels Gassenhof (1974) und Plunhof (1979) unterhalb und oberhalb der Straße. Wir werfen auch einen weiten Blick talaus und schauen hinüber zu St. Magdalena. Schon auf dem „Philosophenweg“ ist uns der aus dem Wald hervorlugende, spitze Kirchturm aufgefallen. Jetzt sehen wir die zierliche Kirche in ihrer vollen Größe. Sie ist unser Wanderziel, nicht zuletzt deshalb, weil sich uns von dort ein vorzüglicher Ausblick anbietet. An der Abzweigung hinauf nach Entholz führt in die andere Richtung ein Schottersträßchen, das uns auf die bewaldete Kuppe von St. Magdalena bringt. Im Wald drinnen, wo sich das Sträßchen nach links wendet, entschließen wir uns noch zu einem kurzen Abstecher.

Es heißt nun geradeaus weitergehen auf einem schmalen, markierten Waldsteig. In wenigen Minuten haben wir das Waldstück durchquert und schauen zu unserem großen Erstaunen in eine tiefeingeschnittene, stark bewaldete Schlucht. In der Tiefe vernahmen wir das Tosen des Fernerbaches, der sich jedoch unseren Blicken entzieht. Magdalenen- oder Achenrainschlucht (im Volksmund der „Ochran“) heißt dieser bis vor kurzem weltvergessene Taleinschnitt, der auf keiner Karte benannt wird. Seit Frühjahr 1985 droht nun dieser abgelegenen, romantischen Schlucht der Würgegriff eines großen Elektrizitätswerkes. Da

bleibt nur mehr zu sagen: wann geht den Leuten endlich ein Licht auf, daß ein Stück unberührte Natur, ein ungezügelt daherausender Wildbach, eine in ihrem Lebensraum nicht unbarmherzig beschnittene, muntere Tier- und Pflanzenwelt den Menschen mehr beglückt als viele technische Errungenschaften!

Bevor wir unseren Aussichtspunkt wieder verlassen, setzen wir uns noch kurz auf die einladende Bank nieder und grüßen die einsamen Bauernhöfe am steilen Hang der Sonnseite. In gerader Richtung vor uns liegen drei, vier Höfe links und rechts eines jäh abfallenden Grabens. Wetzl (Gewetzl) heißt die Häusergruppe rechts draußen. Rothwand (Rapont) und Reisig sind die Höfe hoch oben nahe am Wald, knapp unter 1500 Meter gelegen. Reisig erhielt 1983 eine Zufahrt von Rapont her; es war der letzte

extrem hoch gelegene, bewohnte Bauernhof in der Gemeinde, der durch eine Straße erschlossen wurde.

Nachdem wir wieder auf den breiten Schotterweg zurückgekehrt sind, schreiten wir auf St. Magdalena zu. Vom Mesnerhof, der seit 1977 unbewohnt ist, sind es nur mehr wenige Schritte hinauf zum altherwürdigen Knappenkirchlein. Im Juni 1982 wurde hier die 500-Jahr-Feier festlich begangen. Zu diesem Anlaß ließ Pfarrer David Hofmann dieses zur Pfarre Mareit gehörende mittelalterliche Gotteshaus vorzüglich restaurieren. Es kann übrigens jedermann nur geraten werden, einer Kirchenführung durch Herrn Pfarrer Hofmann beizuwohnen; dabei folgt man wie gebannt dessen fachkundigen und glühenden Worten. Das eigentliche Juwel des Kirchleins ist der spätgotische Hochaltar



Das Becherhaus mit Hochgewänd und Botzer

von Matheis Stöberl. Allein hat man zu den Kunstschätzen jedoch keinen Zutritt. Die Kirchentore sind verschlossen und mit Alarmanlagen gesichert, denn nicht ein zweites Mal sollen Frevler und Kunstdiebe zuschlagen können.

Wir lassen uns unter dem Vordach der Kirche nieder und blicken in Gottes freie Natur. Ridnaun hat einen überraschend breiten Talboden und ist eingefaßt von bewaldeten und mit grünen Matten überzogenen Berghängen. Den Talhintergrund schließt ein gewaltiges Bergmassiv mit mehreren Dreitausendern ab. Bei klarem Wetter sieht man sehr gut die bekannten, firnbedeckten Gipfel und in der Mitte die Felspyramide des Becher.

In diese Hochgebirgsregion hatte es vor 100 Jahren erstmals die Touristen in größerer Zahl gezogen. Die unternehmungslustigen Männer der Sektion Teplitz-Nordböhmen des DuOeAV und etwas später auch die Hannoveraner investierten viel Zeit und Geld für die touristische Erschließung der südlichen Stubai Alpen im Umkreis des gewaltigen Übeltalferners. Mit viel Idealismus wurde der Schutzhütten- und Wegebau vorangetrieben. Um 1900 war die Talbevölkerung auf das neue Phänomen Fremdenverkehr schon recht gut eingestellt. Neue Gastwirtschaften, die neuen Erwerbsmöglichkeiten als Bergführer und Träger, neueröffnete Stellwagenverbindungen u. a. m. kündeten von einer gewandelten Zeit. Mit dem Ersten Weltkrieg wurde dem bunten sommerlichen Treiben ein jähes Ende gesetzt. Der vorm blühende Alpinismus kam durch die Zerreißung Tirols im Jahre 1919 und die Grenzziehung am Alpenhauptkamm fast ganz zum Erliegen.

In die Teplitzer Hütte zog die italienische Finanzwache ein. Das Becherhaus – als Rifugio Regina Elena der CAI-Sektion Turin und ab 1935 der Sektion Verona überantwortet – konnte aber, ebenso wie die Müllerhütte, weiterhin von Einheimischen bewirtschaftet werden. Pächter des Becherhauses und gleichzeitig der Müllerhütte war in den 20er Jahren der schon vor dem Krieg als Hüttenwirt und Bergführer erfahrene Josef Rainer („Pfitscher Jousl“, † 1952, 87jährig). Dessen Kinder Bernhard und Juliane (Juliane verheiratete sich 1926 mit Marcotto Teodor) führten die väterliche Tradition fort. In den 30er Jahren hatte dann Franz Lazzari aus Sterzing die Hütten über. In den beiden Sommern vor dem Beginn des Zweiten Weltkrieges lag die Bewirtschaftung in den Händen von Bernhard Schafer und dessen Schwester Maria (Karlin) aus Mareit. Die Schutzhütten verfügten auch über eigene Träger für die Herbeischaffung von Holz und Proviant; es waren dies in erster Linie Gustav Rainer (Schloter), die Brüder Adolf und Eduard Amrain (Mairösl) und Johann Nagele. Diese Ridnauner Träger bedienten sich gerne der kleinen, unbe-

wirtschafteten Grohmannhütte, zum Kochen und Übernachten bei Schlechtwetter.

In den 20er und 30er Jahren hielten sich immer noch einige ortsansässige Männer als Bergführer bereit, doch was sich damals von Ridnaun aus in Richtung Becherhaus und Müllerhütte in Bewegung setzte, war nur mehr ein Schatten von früher. Die Aufträge, die ein Benedikt Kruselburger (Faßnauer), Josef Rainer (Strickner), Josef Mair (Wildner), Josef Rainer (Pfitscher), Bernhard Helfer (Anderer) oder Anton Kofler (Matzer) während einer Saison erhielten, konnte man wahrscheinlich an einer Hand abzählen. Daß sich die Bewirtschaftung der Schutzhütten trotzdem auszahlte, lag daran, daß zahlreiche Touristen von der österreichischen Seite herüberkamen, dann aber spätestens bei der Teplitzer Hütte von den Finanzern gestoppt wurden, denn ein regulärer Grenzübertritt war ja nur am Brenner.

Die damaligen politischen Verhältnisse waren für den Fremdenverkehr in keiner Weise förderlich. Die einheimische Bevölkerung hatte unter dem Faschismus bittere Zeiten durchzustehen. Im Jahre 1939, nach gut fünfzehn Jahren Entnationalisierungsbestrebungen durch die faschistische Herrschaft (u. a. Verbot der deutschen Sprache in Schulen und Ämtern), verdunkelte sich der Himmel über Südtirol vollends: Die Südtiroler sollten umgesiedelt und „heimgeholt“ werden ins Reich. Das durch faschistische Brutalität und Schikanen in die Enge getriebene Volk erlebte die schwärzeste Zeit in der Geschichte Tirols. Fast 90 Prozent der Südtiroler optierten, durchwegs schweren Herzens, für die Abwanderung. Etwa ein Drittel davon (zirka 75 000) wanderte tatsächlich ab, und nur mehr ein Viertel der Auswanderer kehrte nach Kriegsende wieder in die Heimat zurück. Von Ridnaun zogen – wie Ortspfarrer Johann Burger ermittelt hat – 177 Personen weg, davon der Großteil für immer. Es waren hauptsächlich Bergarbeiterfamilien und Dienstboten, die dieses harte Los traf.

Bald nach dem Krieg, im August 1948, wurde von Geometer Erich Kraus aus Sterzing im Auftrag des CAI eine Bestandsaufnahme der Schutzhütten vorgenommen, um Instandsetzungsarbeiten in die Wege leiten zu können. Die Müllerhütte erfuhr als erste wieder eine gediegene Bewirtschaftung, nachdem sie unter dem ersten Pächter Gabrieli Sandro entsprechend hergerichtet worden war. Sie war schon früher durch ihre Lage nahe bei der Staatsgrenze begünstigt und vor allem von Touristen von Österreich her besucht. In der ersten Hälfte der 50er Jahre oblag die Hüttenführung Juliane Marcotto, vielmehr deren Tochter Frieda, 1955 deren Sohn Josef. In der zweiten Hälfte der 50er Jahre war Zanarotto Bruno Bewirtschafter der Müllerhütte.

1961/62 übernahm ein gewisser Pierluigi De Tofol und 1963/64 Luis Lanthaler aus Passeier die Hütte am Pfaffennieder. Das Becherhaus, einst die Königin der Schutzhütten, war baulich sehr heruntergekommen und zunächst nur zu „Ferragosto“ bewirtschaftet. Die Pächter waren zeitweise dieselben wie in der Müllerhütte, 1959 bis 1964 jedenfalls die Gebrüder Karl und Luis Lanthaler.

Anfang der 60er Jahre, als sich die politische Situation abermals zuspitzte, wurden die Schutzhütten im Grenzkamm im Gefolge der Sprengstoffanschläge seitens der Südtiroler gegen italienische Staatseinrichtungen (u. a. gegen Hochspannungsmasten; „Feuernacht“ des Herz-Jesu-Sonntag 1961) gesperrt bzw. militärisch besetzt (September 1964). Erst ab 1972 waren die Schutzhütten wieder frei. Die Teplitzer Hütte beanspruchte allerdings noch für ein Jahr die Finanzbehörde, um dann endgültig (offiziell aber erst 1981) diesen Stützpunkt aufzugeben. Im langen Zeitraum von fünf Jahrzehnten, in dem sich die italienische Finanzwache am Hangenden Ferner etabliert hatte, erfüllten Einheimische Trägerdienste. In der Zwischenkriegszeit war es Nagele Hans und nach dem Krieg, von 1948 bis 1959, Markart Karl (Pretzn), die den Finanzern Proviant, Holz und die Post zustellten.

Seit mehreren Jahren sind nun alle Schutzhütten wieder den Sommer über bewirtschaftet: die Müllerhütte seit 1973 von Anna und Luis Lanthaler, die Teplitzer Hütte seit 1979 von Margarethe und Karl Markart, das Becherhaus seit 1980 von Frieda und Hans Braunhofer und die kleine Grohmannhütte seit 1982 von Theresia und Stefan Braunhofer. Die Versorgung der Schutzhütten



Das Karlhaus am Pfaffennieder (Müllerhütte)

geschieht seit den 70er Jahren in der Regel mittels Hubschrauber. Ein Funktelefon ist für 1987 in Aussicht gestellt.

Nach diesem Exkurs ins Alpinistische kehren wir wieder auf den Talboden von Ridnaun zurück und richten unseren Blick auf die anheimelnden Häusergruppen, für die heute noch der schöne Ausdruck „Nachbarschaften“ gepflegt wird. Im Dorfbereich fallen vier Baulichkeiten besonders auf: die Pfarrkirche zum hl. Josef mit ihrem Kapuzinerturmchen, das renommierte Hotel Sonklarhof (1892) und unten in der Au dessen Vorgänger, das offenbar dem Verfall preisgegebene ehemalige „Steinbock“-Wirtshaus, sowie oberhalb der Straße das waldumrauschte Kulturhaus (1977). Dann folgen taleinwärts die Nachbarschaften Kalchern, Ried (Geriede), Unter- und Oberau, Maiern (Gemoare), 1962/63 wurde die an diesen Weilern vorbeiführende neue Straße gebaut. Maiern gegenüber, auf der Sonnseite, liegt die Hofgruppe Sennen (Gesennen). Auf dem Weg heraus zur Nachbarschaft Braunhofs, wo in den letzten Jahren eine Wohnsiedlung entstanden ist, kommt man vorbei am putzigen, uralten Lorenzi-Kirchlein. Anschließend an Braunhofs erreicht man Schlote (Geschlote) und Riene (Geriene). Ridnaun hat auch einige Ansiedlungen in extremer Lage. Am Talschluß hoch oben an der Schattseite sehen wir die Höfe von Bergl. Seit 1976 führt eine Zufahrtstraße dort hinauf bis zum höchsten Hof des Tales, dem Staudner (1566 m), wo originellerweise die Wiege der Ridnauner Riesin († 1917) stand. Ebenfalls schattseitig schaut aus trutziger Höhe der Stein-Hof herab ins Tal. Nestlegg, wie ein Adlerhorst auf einem Felsvorsprung der Sonnseite, ist das Musterbeispiel eines nur unter Mühsal zu bearbeitenden Bergbauernhofes. Er ist 1976 wegen Lawinengefahr verlassen worden. Von menschlichen Bewohnern verlassen sind auch seit mindestens zehn Jahren die drei Bauernhöfe von Lechnern gegenüber der Magdalenenkirche, da sie von gefährlichen Gräben umgeben sind und Steinschlag, ja sogar Felsabbrüche unterhalb der Seespitze eine ständige Bedrohung darstellen.

Im allgemeinen kann sich aber Ridnaun über seine Natur glücklich preisen. Das prächtige Hochtal mit seinem breiten, ebenen Talgrund vermittelt ein Gefühl der Geborgenheit. Ob man den murmelnden Bach entlang spaziert, ob man lustwandelt auf dem Buhnweg, der sich bis hinter Maiern hinzieht und mit der „Krummen Brücke“ den Valtigbach überquert, ob man die Aussicht vom Magdalenenhügel oder vom Felsbuckel von St. Lorenz genießt, überall ist man angetan vom bergumschlossenen, friedlich daliegenden Tal.

*) Unter dem Faschismus durften nur mehr die von Ettore Tolomei erfundenen italienischen Ortsnamen verwendet werden.

Die Hütten der Sektion Sudeten

Nr.	Name	Lage	Bauherr Architekt Bauunternehmer	Bau-/ Kauf- jahr	Bemerkungen	Weiteres Schicksal
1	Teplitzer Hütte	2254 m Bloßes Büchel, Ridnaun Stubai Alpen	Sektion Teplitz-Nordb. Johann Stüdl Johann Wild, Ridnaun	1887 –	Eröffnung: 25. 8. 1887 20 Lager Vorbild: Olperer Hütte	1888 durch Windlahn zerstört
2	Leitmeritzer Hütte	2260 m Laserzsee Gailtaler Alpen	Sektion Teplitz-Nordb. Ignaz Linden, Lienz	1888 –	Eröffnung: 30. 8. 1888 16 Lager	Seit 1905 Sektion Karlsbad, jetzt „Karlsbader Hütte“
3	Neue Teplitzer Hütte	2586 m Beistein, Ridnaun Stubai Alpen	Sektion Teplitz-Nordb. Stefan Haller, Ridnaun	1889 –	Eröffnung: 17. 8. 1889 4 Betten, 10 Lager	abgetragen um 1905
4	Grohmannhütte	2254 m Bloßes Büchel Stubai Alpen	Sektion Teplitz-Nordb. Johann Wild, Ridnaun	1889 –	Eröffnung: 18. 8. 1889 6 Lager	Nov. 1918 beschlag- nahmt jetzt CAI-Sektion Bozen
5	Müllerhütte	3160 m Pfaffennieder Stubai Alpen	Prof. Carl Müller	1891 1894	Erworben am 28. 4. 1894 6 Lager, nach Zubau 1892, 14 Lager	abgetragen um 1910
6	Troppauer Hütte	2150 m oberes Laasertal (östl.) Ortlergruppe	Sektion Silesia Musch & Lun, Meran Zimmerm. Reisigl, Laas	1895 –	Eröffnung: 29. 8. 1895 8 Betten, 12 Lager	durch Windlahnen 1898 und 1901 beschädigt, 1908 völlig zerstört
7	Teplitzer Schutzhaus	2586 m Beistein, Ridnaun Stubai Alpen	Sektion Teplitz-Nordb. Baumeister Kelderer Stefan Haller, Ridnaun	1898 –	Eröffnung: 17. 8. 1898 20 Betten, 20 Lager	Nov. 1918 beschlag- nahmt, jetzt CAI-Sektion Sterzing
8	Erzherzog-Karl-Franz- Josef-Schutzhaus	3148 m Pfaffennieder Stubai Alpen	Sektion Teplitz-Nordb. Arch. Seiche Vinzens Moser, Sterzing	1908 –	Eröffnung: 18. 8. 1908 ab 1917: Kaiser-Karl-Schutzhaus 32 Betten, 40 Lager	Nov. 1918 beschlag- nahmt, jetzt CAI-Sektion Bozen als „Müllerhütte“
9	Neue Troppauer Hütte	2200 m oberes Laasertal (westl.) Ortlergruppe	Sektion Silesia Ing. Sehrig, Innsbruck Zimmerm. Reisigl, Laas	1910 –	Eröffnung: 11. 8. 1910	1919 durch Lawine zerstört und bisher nicht wieder aufgebaut
10	Sudetendeutsche Hütte	2650 m obere Steineralm Granatspitzgruppe	Verein Sudetendeutsche Hütte e.V. Ernst Richter, Trautenu Florian Köll, Matrei	1929 1978	Eröffnung: 21. 7. 1929 übernommen 5. 5. 1978 22 Betten, 30 Lager	
11	Teplitzer Hütte (Glorer Hütte)	2642 m Bergertörl Glocknergruppe	Veit Oberlohr, Sebastian Huter, Paul Schnell, Kals	1887 1940	erworben am 7. 8. 1940 für RM 30 000.– vom DAV 10 Betten, 24 Lager	1953 beschlagnahmt, seit 1968 Sektion Eichstätt

Inhalt

Geleitworte	3	Der Weg zum Zusammenschluß	41
Die Geschichte einer Sektion	11	Die vereinigte Sektion	43
Die Anfänge des Alpenvereins	11	Literatur	46
Erste Sektionen in Böhmen und Mähren	12	Die Städte	47
Die Gründung in Teplitz	13	Teplitz-Schönau, der Badeort in Nordböhmen	48
Die Gründung in Troppau	14	Troppau, die frühere Hauptstadt	
Und weitere Gründungen	15	Österreichisch-Schlesiens	50
Das Vereinsleben damals	15	Aussig, die Stadt an der Elbe	52
Der erste Hüttenbau: Die Teplitzer Hütte	15	Saaz, die Hopfenstadt an der Eger	54
Die Hiobsbotschaft	18	Esslingen, die Stadt am Neckar	56
Der Wiederaufbau:		Die Erschließung der Granatspitzgruppe	58
Neue Teplitzer Hütte und Grohmannhütte	18	Der Kaisergrat	58
Die Leitmeritzer Hütte	19	Die erste Glockner-Monografie	58
Die Studentenherbergen	21	Anton von Ruthner und Franz Keil	60
Erste Reibungen	21	Die frühe Besiedlung	62
Die Müllerhütte	21	Die Grazer Erschließung	64
Die Troppauer Hütte	21	Die Wiener Erschließung	65
Das Becherhaus	24	Das Matreier Törl-Haus	65
Der Salzburger Frieden	24	Der erste Führer	66
Das Sektionsleben um die Jahrhundertwende	25	Die Monografie Max von Prielmayers	66
Das Teplitzer Schutzhaus	26	Erste schwierige Touren	67
Die Sektion Teplitz im Ridnaun	27	Hütten und erste Wege	67
Die Wegebauten im Ridnaun	28	Die Erschließung der Grate und Wände	67
Die Arbeit im Gesamtverein	28	Die großen Durchquerungen	69
Bruderzwist am Übeltalfemer	28	Das Arbeitsgebiet unserer Sektion	69
Die Gründung in Aussig	30	Die Wege	70
Die neue Troppauer Hütte	30	Zum Kals-Matreier Törlhaus	70
Das Erzherzog-Karl-Franz-Josef-Schutzhaus	31	Von der Hütte ins Dorfertal	71
Die Gründung in Saaz	33	Ins Tauerntal	71
Tiefer Einschnitt und Trennung	33	Auf den Kleinen Muntanitz	71
Das Sektionsleben geht weiter	34	Zur Landecksäge	71
Die Bergaktivitäten	35	Zur Rudolphshütte	71
Die Suche nach neuen Arbeitsgebieten	35	Von der Ganotsalm zur Hütte	72
Im Sog der Politik	35	Der Hainzer Weg	73
Eine Mittelgebirgshütte	36	Zum Vorderen Kendlkopf	74
Die Teplitzer Hütte am Bergertörl	36	Literatur	75
Die Kriegsjahre	37	Die Hütte am Muntanitz	96
Trotzdem ging es weiter	37	Die Vorgeschichte	96
Der Verband der sudetendeutschen Alpenvereine	38	Die ersten Schritte	97
Die Sektion Silesia	39		

Der Verein	97
Die Eröffnung	97
Weitere Wünsche	99
Erster Hüttenalltag	99
Nach 5 Jahren	100
Grundbesitz und Eigentum	102
Die Jahre bis Kriegsende	102
Die ersten Nachkriegsjahre	102
Jahre der Rückgabe	104
Das erste Nachkriegsfest	105
Ruhigere Zeiten	105
Ein Höhepunkt: 30-Jahr-Feier	107
Allmählicher Wandel	107
Unsere Hütte: Heimat des Herzens	109
Die Hüttensanierung	109
Literatur	111
Ridnaun, das Teplitzer Arbeitsgebiet heute	112
Eine heimatkundliche Wanderung	112
Verzeichnis der Hütten	118

6 Teil.



zu: 8 E 1113

Sektion Silesia-Troppau

des Deutschen Alpenvereins, e.V.
Sitz Esslingen/Neckar

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

86 365

7440 Müdingen
Geschäftsstelle: Müdingen 11
7312 KIRCHHEIM/TECK
Steingaustraße 14
Postscheckkonto Stuttgart 269/01

Der 1. Vorsitzende

Esslingen a.N. den 14. Nov. 1975

I/H

Verteiler:

Kurt Göttinger
Josef Thiele
Dr. Heinemann
Anton Schicht
Walter Nimmrichter
Helga Sonntag
Herr Tischer

G e d ä c h t n i s n o t i z
über die Besprechung vom 12.11.d.J. in
der Wohnung des BK Dr. Petzel:

Anwesend: BK Göttinger für Sektion Aussig;
BK Nimmrichter und BK Petzel für Sektion Silesia

Es wurde einvernehmend über folgende Fragen und Punkte erzielt sowie folgender Zeitplan erarbeitet:

1. Die Sektionen Aussig und Silesia-Troppau sind Willens, sich untereinander und mit den Sektionen Saaz sowie Tepplitz-Schönau zu einer Sektion "Sudeten" zusammenzuschließen.
2. Es ist wünschenswert, die Arbeitsgemeinschaft der sudetendeutschen AV-Sektionen in einen β Verband vorzunehmen, doch darf durch eine etwaige Verzögerung in der Durchführung dieser Möglichkeit nicht der Zusammenschluß der 4 zusammenschlußwilligen Sektionen aufgehalten werden.
3. Damit das Tor für den Beitritt anderer Sektionen offen gehalten wird, muß die Möglichkeit geschaffen werden, daß die seitherigen Sektionen als Untergruppen in der neuen Sektion weiterbestehen und eine beschränkte Finanzhoheit erhalten. Die bisherigen Sektionen müssen von dieser Möglichkeit der Bildung einer Gruppe aber selbstverständlich keinen Gebrauch machen.
4. Die Mustersatzungen des DAV eignen sich nicht für den Zusammenschluß und als Grundlage für die Tätigkeit der neu zu bildenden Sektion Sudeten. Es wird vielmehr der Entwurf zugrunde gelegt, der von BK Petzel erarbeitet und den einzelnen Sektionen bereits vor vielen Monaten zugestellt wurde.
5. Alle bisher von verschiedenen Personen und Stellen vorgeschlagenen Methoden des Zusammenschlusses sind viel zu kompliziert und haben

vereins- bzw. registerrechtlich erhebliche Schwierigkeiten und Bedenken, so daß sich als die optimale Lösung diejenige ergibt, die von BK Petzel mit dem Registergericht in Esslingen erarbeitet wurde. Danach beschließen alle beitrittswilligen Sektionen eine Ergänzung ihrer Satzungen dahin, daß eine Hauptversammlung auch ermächtigt ist, mit einem bestimmten Mehrheitsverhältnis einen Zusammenschluß mit einer oder mehreren anderen Sektionen zu beschließen. Der wichtigste Effekt dieses Weges ist die Bindung der Mitglieder an den Beschluß.

6. Bis Ende März 1976 müssen die jetzt beitrittswilligen Sektionen in einer einzuberufenen Hauptversammlung die Satzungsergänzung im obigen Sinn - (Formulierung siehe Beilage) - beschließen. In der Einladung zu dieser Hauptversammlung muß auf die beabsichtigte Satzungsänderung als Tagesordnungspunkt hingewiesen werden.
7. Sodann ist im Mai d.J. für den gleichen Ort und die gleiche Stunde von den beitrittswilligen Sektionen jeweils eine Hauptversammlung der betreffenden Sektion einzuberufen, in deren Tagesordnung enthalten sein muß der Punkt, daß die Hauptversammlung den Zusammenschluß beschließt; (Formulierung der Ladung zu dieser gleichzeitigen Hauptversammlung der einzelnen Sektionen wird folgen).

Auf den gleichen Ort und die gleiche Stunde ist die Gründungsversammlung der neuen Sektion einzuberufen, deren wichtigste Tagesordnungspunkte Annahme der Satzungen und Wahl des Vorstandes sein wird.

8. Der Sitz der neugegründeten Sektion muß zunächst Esslingen sein, da mit dem dortigen Registergericht die Abwicklung im obigen Sinne besprochen ist und daher keine Schwierigkeiten zu erwarten sind. Nach etwa einem Jahr kann sodann von der nächsten Jahreshauptversammlung die Sitzverlegung nach München oder sonstwohin beschlossen werden. (Dies empfiehlt sich vielleicht aus Gründen der Ausschöpfung staatlicher Mittel).
9. Der in der gründenden Hauptversammlung zu wählende Vorstand wird seinen Sitz in Esslingen haben. Der Wahlvorschlag wird recht-

- Ehrenvorsitzender -

Rechtsanwalt

Dr. Othmar Petzel

Albstraße 70 · Tel. 0711/34523 10

7300 Esslingen-Berkheim

Postcheckkonto Stuttgart 746 86 · 701

zu: 8 E 1113

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

86 365

IIez. 85

Zur Geschichte des Zusammenschlusses.

Dr. O. Petzel erinnert sich:

Nach der Katastrophe des Jahres 1945 waren die Mitglieder der seinerzeit im "Verband der Deutschen Alpenvereine in der Tschechoslowakei" zusammengeschlossenen Sektionen über das ganze Gebiet der Bundesrepublik Deutschland verstreut. Einer Sisyphusarbeit glich es, die Adressen der Mitglieder der einzelnen Sektionen zu ermitteln.

Daneben beschlossen auf Rat des Bk Dr. Zinke, Sektion Karlsbad, und meinen Rat die Mitglieder der einzelnen Sektionen, keine Neugründung vorzunehmen sondern Sitzverlegung zu beschließen, wodurch die Kontinuität des Sektionsbestandes und der theoretische Anspruch auf das seinerzeitige Vermögen der Sektionen gewahrt wurde. Die Sektion Silesia-Troppau z.B. beschloß die Sitzverlegung nach Esslingen in der Hauptversammlung vom 29.10.1950. Zeitgleich beschlossen Sitzverlegung in die Städte der Bundesrepublik Deutschland auch die Sektionen Aussig, Asch, Eger, Gablonz, Karlsbad, Prag, Saaz und Teplitz-Schönau.

Alle die genannten Sektionen waren gleichzeitig Mitglieder des Vereins "Sudetendeutsche Hütte", der nur diese juristischen Personen als Mitglieder und im übrigen sektionsähnlichen Charakter hatte.

Alle genannten Sektionen hatten sich darüberhinaus in der "Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher AV_Sektionen" zusammengeschlossen.

Seit der Wiederbelebung der sudetendeutschen AV-Sektionen wurde über einen Zusammenschluß aller dieser Sektionen zu einer großen Sektion, die ~~und~~^{über} 1000 Mitglieder gehabt hätte, diskutiert. Leider scheiterte der Zusammenschluß an einer der großen Sektionen, die grob ausgedrückt das Aufgehen der übrigen Sektionen in ihr mit Überführung der Mitglieder in diese Sektion verlangte, worauf die übrigen Sektionen nicht eingingen. Von dort an war die Frage des Zusammenschlusses bei jeder Sitzung und Versammlung des Vereins Sudetendeutsche Hütte und der Arbeitsgemeinschaft der sudetendeutschen AV-Sektionen am Tisch. Über Absichtserklärungen kam man nicht hinaus. Wirkungslos verhallte auch der schriftliche Appell des Bk Joachim der Sektion Asch im Jahr 1971.

Zwischenzeitlich hatte sich als untaugliches Mittel zur Zusammenführung der Sektionen die sogenannte "Regionale Betreuung" erwiesen, nach der jede der sudetendeutschen Sektionen die an ihrem Sitz und dessen Umgebung wohnenden Mitglieder der anderen sudetendeutschen Sektionen zu ihren Veranstaltungen und Ausfahrten einladen sollte und einlud.

In einer Besprechung im Zusammenhang mit der Hauptversammlung des DAV in Lindau im Jahr ^{15.-17.6.} 1973 setzte ich mich mit meinem Vorschlag durch, wenigstens die "kleine Lösung" durch Zusammenschluß der nichthüttenbesitzenden Sektionen Aussig, Seez, Silesia-Troppau und Teplice-Schönewitz in die Wege zu leiten. Ich schlug als notwendige Voraussetzung für einen ernsthaften Fortschritt und Grundlage für weitere Diskussionen die Erarbeitung eines Satzungsentwurfs vor, mit dem ich beauftragt wurde. Nachdem den genannten 4 Sektionen Satzungsentwürfe zugegangen waren, aber weitere Schwierigkeiten entstanden, wurde ein echter Fortschritt durch eine Besprechung eines Vertreters der Sektion Aussig (und zwar Bk Göttinger) und der Sektion Silesia-Troppau am 12.11.1975 dadurch erzielt, daß die beiden Sektionen beschlossen, notfalls alleine den Zusammenschluß durchzuführen.

In den vielen Besprechungen war mir klar geworden, daß ein Zusammenschluß schon von den für die kleine Lösung in Frage kommenden 4 Sektionen und erst recht für die große Lösung, für die das Vor offen gehalten werden mußte, nur dann zu verwirklichen sein würde, wenn man den einzelnen Sektionen die Möglichkeit für ein Gruppenleben ohne Rechtspersönlichkeit im Rahmen der zu gründenden großen Sektion offen gehalten werden würde.

Da ich federführend war und die Sektion Silesia-Troppau im Amtsgericht Esslingen eingetragen war, war es natürlich, als Sitz für die zu gründende Sektion Esslingen zu wählen. Ich stimmte daher meine Vorstellungen bis ins letzte Detail mit dem zuständigen Registerbeamten beim Amtsgericht Esslingen ab. Danach war es zunächst notwendig, daß die 4 genannten Sektionen ihre Satzungen dahin ergänzen mußten, daß ein Zusammenschluß nicht nur mit einer 1 anderen Alpenvereinssektion möglich sei sondern auch mit mehreren und darüberhinaus mit sektionsähnlichen Vereinen - (gemeint Verein Sudetendeutsche Hütte). Auf meine Anregung hin beschlossen die vier genannten Sektionen diese Satzungsänderungen in Hauptversammlungen des Jahres 1976.

Da kein Loch zwischen Gründung der neuen Sektion, Auflösung der alten Sektionen, Vermögensübertretung, Mitgliederüberführung usw. entstehen durfte, schlug ich vor, auf 24. April 1977 nicht nur die gründende Hauptversammlung der Sektion Sudeten einzuberufen, sondern auch außerordentliche Hauptversammlungen der zum Zusammenschluß bereiten Sektionen auf den gleichen Tag und die gleiche Stunde, wobei vorgesehen war und auch durchgeführt wurde, daß zunächst die ersten Tagesordnungspunkte der Gründung der Sektion Sudeten jeweils mit einstimmigen Beschlüssen abgehandelt wurden, worauf diese Hauptversammlung dann unterbrochen

wurde, um den 4 zusammenschlußwilligen Sektionen Gelegenheit zu geben, in eigenen Hauptversammlungen die Übertragung des Vermögens auf die soeben gegründete Sektion Sudeten zu vollziehen und sich danach aufzulösen, was jeweils einstimmig in den Hauptversammlungen der Sektionen geschah. Darauf wurde die gründende Hauptversammlung der Sektion Sudeten mit den übrigen Tagesordnungspunkten fortgesetzt.

Demit war eine Sektion von knapp 500 Mitgliedern entstanden - (die Sektion Bilesie-Troppau hatte knapp 250 Mitglieder die Sektion Aussig rund 120, Sektion Teplitz-Schöнау rund 20 und Sektion Szez rund 50). -

Die Eintragung der neuen Sektion in das Vereinsregister beim Amtsgericht Esslingen erfolgte ebenso reibungslos wie die Eintragung der Auflösung der 4 Stammsektionen.

Wenn der Zusammenschluß der 4 genannten Sektion sinnvoll sein sollte, dann mußte von diesen auch die Sudetendeutsche Hütte übernommen werden können, wozu die Übertragung des Eigentums an dieser seitens des Vereins Sudetendeutsche Hütte auf die Sektion Sudeten ebenso notwendige Voraussetzung war, wie die nicht hoch genug anzurechnende entschädigungslose Abtretung der Vermögensanteile an Verein Sudetendeutsche Hütte bzw. der Sudetendeutschen Hütte durch die Sektionen Asch, Eger, Gablonz, Karlsbad und Prag auf die Sektion Sudeten. Diese Übertragungen fanden durch Hauptversammlungsbeschlüsse der soeben genannten Sektionen im Laufe des Jahres 1977 statt. Die Hauptversammlung des Vereins Sudetendeutsche Hütte fand am statt und beschloss einstimmig die Übertragung des Vermögens an der Sudetendeutschen Hütte auf die Sektion Sudeten, wie ferner einstimmig die Auflösung des Vereins Sudetendeutsche Hütte nach Vollzug dieser Vermögensübertragung beschlossen wurde. Nach Erledigung nicht unerheblichen Papierkriegs wurde 1978 im Grundbuch des Bezirksgerichts Linz die Eigentumsübertragung eingetragen, womit die Sektion Sudeten alleiniger Eigentümer der Sudetendeutschen Hütte wurde und ist.

Demit hatte ich mein Ziel erreicht und mein Werk vollendet.
Ich hielt es für richtig, am Ende meiner Wahlperiode im
Jahre 1980 die Leitung der Sektion in jüngere Hände zu
übergeben.

Noch vor diesem Wechsel in der Sektionsführung aber fand
als Krönung die Feier des 50-jährigen Bestehens der Hütte
statt. In 2 großartig gelungenen Veranstaltungen am Abend
des 24.8.79 im Kinosaal in Motrei und am 25.8.79 auf der
Hütte selbst mit einer Feierstunde am Kreuz für die Opfer
von Krieg und Vertreibung war dieses Gedenken sowie das
an die Gründer und Erbauer der Hütte das Fundament, auf
der die Feier ruhte und den Blick freigab für die künftige
Arbeit der Sektion in der Verpflichtung des Gedenkens an
die alte Heimat und der Verpflichtung, das Bergsteigen
insbesondere das der Jugend zu fördern, bei gleichzeitiger
Verpflichtung für die Erhaltung unserer sudetendeutschen Hütte.



zu: 8 E 1113

Sektion Sudeten
des Deutschen Alpenvereins e.V.

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

86 365



Nachrichten für unsere Mitglieder

DAV Sektion Sudeten
Föhrenweg 23 - 7300 Esslingen
Tel. 07 11/37 30 35

Konten: Landesgirokasse Stuttgart 1003075 BLZ 60050101
Postcheckkonto München 6797-808 BLZ 70010080
Raiffeisenkasse Matriel/Osttirol 360248

Nr. 24 - Mai 1986

Liebe Freunde und Mitglieder unserer Sektion,

heute können wir Ihnen unser Buch " Die hundert Jahre " überreichen, das wir anlässlich des 100jährigen Gründungsjubiläums unserer Sektion, genauer unserer Gründungssektionen Teplitz/ Nordböhmen und Silesia - Troppau, herausgegeben haben.

Es soll uns allen die Geschichte der Sektion bewußt machen, die auch eine Geschichte der Zeit, des Alpenvereins ist, das, was unsere Vorväter erlebt und geleistet haben und was uns zur Fortsetzung verpflichtet.

Enthalten sind auch die Städte des Wirkens unserer Sektion, eine Erinnerung an die Vergangenheit, an das Gewesene, aber auch ein Kennenlernen unseres heutigen Zentrums, Esslingens am Neckar, der Stadt, die manchen erst bei unserem Fest näher kam mit ihrem historischen Stadtkern, den vielen schönen Bauten und lauschigen Winkeln.

Viel an Bildern und Text ist Osttirol gewidmet, unserem Arbeitsgebiet und unserer Hütte. Sie können hieraus manches entnehmen, was Ihnen bei Ihrem nächsten Besuch Landschaft und Leute näher bringen wird. Unser Streben ist stets ein enges Verhältnis zu unserer Bergheimat, so wie es unsere Vorväter, Franz Keil und Johann Stüdl vor rund 130 Jahren begonnen haben.

Nicht vergessen haben wir das erste Arbeitsgebiet unserer Sektion in Teplitz: das Ridnaun in Südtirol. Unser Freund in Mareit, Herr Dr. Trenkwalder, schildert Ihnen das Ridnaun heute, eine notwendige Ergänzung unserer Sektionsgeschichte. Wir wollen dieses Stück Bergheimat nicht vergessen. Die Südtiroler warten auf uns! Nur den Kontakt zum Laaser Tal, dorthin, wo einmal die Troppauer Hütte stand, haben wir noch nicht wiedergefunden.

Sie werden sehen, daß wir dieses kleine Buch recht gut ausgestattet haben. Es soll schon ansprechend sein und zum Hineinschauen ermuntern. Wir hoffen, daß es auch Ihnen Freude machen wird. Nun hat eben alles seinen Preis. Es war in der Herstellung nicht gerade billig. Allen Mitgliedern überreichen wir dieses Buch kostenlos. Wir würden uns natürlich über eine Spende hierfür sehr freuen! (Falls Sie zu unserem Jubiläum noch keine Spende überwiesen haben sollten!)

Zu unserem Jubiläum hat unser Mitglied, Dipl. Ing. Reinhold Will, eine umfangreiche Arbeit mit dem Titel " Die Namen der Granatspitzgruppe " vorgelegt. Ursprünglich sollte es nur ein kurzer Beitrag zu unserem Buch werden, aber es wurde ein etwa 105 Seiten umfassendes Werk mit wissenschaftlicher Tiefe. Es geht ausführlich auf die Deutung der Berg-, Flur- und Ortsnamen ein, faßt die Veröffentlichungen aus rund 90 Jahren übersichtlich zusammen und fügt eigene neue Deutungen hinzu. Grundlegend für die Namensforschung ist ein Abriß der geschichtlichen und politischen Entwicklung Osttirols, der vorangestellt wird. Unser Bestreben ist es, die Bedeutung vieler Namen, die vielfach aus einem anderen Sprachschatz kommen, wach zu halten und diese Namen weiter zu pflegen, selbst dort, wo sie in den letzten Jahrzehnten in Vergessenheit gerieten und durch Allerweltsnamen ersetzt wurden. Wir möchten daran erinnern. Erfreulicherweise finden wir in Osttirol viele Gleichgesinnte.

Dieses Werk ist in einer kleinen Auflage erschienen und wird interessierten Behörden und Instituten zur Verfügung gestellt. Wir sind darüberhinaus gerne bereit, es auch weiteren Interessierten zugänglich zu machen. Schreiben Sie uns bitte!

Der Vorstand

Über unsere Veranstaltungen anlässlich unseres Gründungsjubiläums werden wir in unserer nächsten Ausgabe noch ausführlich berichten. Heute wollen wir etwas von den Vorbereitungen erzählen - das war eine aufregende und spannende Geschichte!

Begonnen haben die Arbeiten bereits in unserer Ausschußsitzung in Donauwörth im Herbst 1983. Von da an zog sich dieses Thema wie ein roter Faden durch alle unsere Sitzungen - in 2 1/2 Jahren reifte es langsam und stetig heran. Es begann mit dem Sammeln von Literatur, es wurde zu einem interessanten Gang durch das alpine Schrifttum. 120 Jahre wurden systematisch durchgesucht. Wertvolle Unterlagen fanden wir in München auf der Praterinsel, in Hannover und in Matri in Osttirol.

Im Mai 1984 kam die Idee von einer Ausstellung mit alpin-künstlerischen Aspekten. Der sich damit ergebende Schriftwechsel, die Besuche und das Auffinden von geeigneten Exponaten in Innsbruck, Klagenfurt, Kempten, Höchenschwand, Linz, Hallstatt, Wien, Salzburg und Waldkraiburg wurde zu spannenden Beziehungen zu vielen Menschen, Archiven, Museen und zur Vergangenheit mit vielen Erlebnissen.

Am 23. Januar 1985 hatten wir ein erstes Gespräch mit der Stadt Esslingen am Neckar. Wir fanden bei Frau Dr. Bayer, der Leiterin des Kultur- und Freizeitamtes, eine große Bereitschaft, uns zu unterstützen. Dieses sehr gute Einverständnis vertiefte sich nicht nur in der Folgezeit, sondern erweiterte sich auf alle Dienststellen, mit denen wir zutun hatten in einer Weise, mit der wir nicht rechneten, ja nicht einmal träumten. Ebenso ging es uns bei Herrn Albrecht Bähr, dem Gildenmeister der Künstlergilde und bei Herrn Herbert Renner, dem Vorsitzenden des Sudetenchors, Esslingen. Im März 1985 brachten wir unser Vorhaben in Osttirol zur Sprache. Auch dort war man bereit, nach Esslingen zu kommen und einen Beitrag zu bringen. Im Sommer 1984 und 1985 besuchten wir das Rindnaun, lernten dort viele Menschen kennen, denen das Wirken der Tepplitzer Sektion noch bekannt war und von denen wir viele Hinweise erhielten.

Im Sommer 1985 begannen wir mit dem Schreiben des Buches "Die hundert Jahre". Es wurde eine Arbeit, die wir unterschätzten. Gegen 180 Schreibmaschinen-Seiten Text waren zusammenzusuchen, zu verarbeiten und zu formulieren. Die Texte wurden von den Mitarbeitern gelesen, korrigiert und dann wieder neu gefaßt. Schließlich saß der Redaktionsausschuß zu einer letzten Lesung am 21. Februar von 7 Uhr abends bis 3 Uhr früh beisammen, dann war alles fertig. Nun sagte die in Aussicht genommene Druckerei ab; sie wäre belegt und könne den Termin nicht garantieren. Im letzten Moment mußten wir einen neuen Drucker suchen und wir fanden ihn. Eine gute Zusammenarbeit brachte es noch zuwege, daß das Buch pünktlich am 25. April fertig war - aber, oh Schreck, ein Bild war beim Druckvorgang herausgefallen! Also alles zurück, eine Seite mußte ersetzt werden und Sie werden es nicht merken. Jetzt liegen die 1000 Stück vor und können an Sie gehen!

Dann kam die "heiße" Zeit. Am 14. Dezember 1985 saß der Festausschuß beisammen. Das Gesamtprogramm und der Personalbedarf wurde minutiös festgelegt und die nächsten Arbeiten verteilt. In den drei Tagen sollten drei Hauptveranstaltungen stattfinden - die Eröffnung der Ausstellung, die Arbeitstagung der Südwestdeutschen Sektionengemeinschaft und der Festabend. Weitere neun Veranstaltungen umfaßte das Rahmenprogramm, Führungen und Besichtigungen.

Immer schwang die Frage mit: werden wir den Mitgliedern und Freunden genug bieten, damit es sich lohnt, nach Esslingen zu kommen? Werden wir es schaffen? Sind unsere Kräfte nicht zu schwach dazu?

Dann ging das Programm in Druck und der Versand begann. Über 800 Einladungen gingen an unsere Mitglieder und an die Freunde unserer Sektion.

Es begann auch das Zusammentragen der Exponate für die Ausstellung. Bereits während der Osterfeiertage fuhren wir nach Klagenfurt, um die Keil'schen Reliefs zu holen und waren im Alpenvereinsmuseum in Innsbruck. Das Auto so voll gepackt, daß man kaum sitzen konnte, passierten wir die Grenze ohne jede Frage. Als auf der Praterinsel die alten Sektionsakten auf der Bühne gefunden wurden und der bekannte Alpinist und Schriftsteller Fritz Schmitt uns spontan einige Bilder zur Verfügung stellte, war ein schneller Besuch in München fällig. Zwei Wochen vor Ausstellungsbeginn war die große Fahrt: nach Salzburg zu Frau Lindinger, der Enkelin Stüdl's, wo wir seine Skizzenbücher sehen konnten. Weiter nach Wien: im Heeresgeschichtlichen Museum sahen wir hervorragende Zeichnungen Payers, leider ungeeignet für unsere Ausstellung. Dafür

fanden wir im Archiv des Naturhistorischen Museums hervorragende Zeichnungen Simonys und erhielten im Historischen Museum die Krone unserer Ausstellung: die Zeichnung Adalbert Stifters vom Altausseer See mit dem Sarstein. Die Rückfahrt ging über Linz, Adalbert-Stifter-Institut und Hallstatt, Museal-Verein, nach Waldkraiburg zur Ferdinand-Staeger-Gesellschaft. Daneben fanden immer wieder Gespräche bei der Künstlergilde, mit Herrn Dr. Schremmer und Herrn Beer statt, die uns stets ausgezeichnet unterstützten. Sie vermittelten uns auch jüngere Künstler, die wir so gerne zeigen wollten.

Der Rücklauf der Anmeldekarten war zunächst spärlich. Nur wenige antworteten ganz spontan. Aus Kals erfuhren wir, daß ein ganzer Bus kommen würde, aus Matri hörten wir, daß Bürgermeister Köll und Sepp Brugger, ÖAV, mit Delegationen kommen werden. In München hatte Jörg Kudlich, der Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft sehr bald zugesagt. Auch Dr. März, der 1. Vorsitzende des DAV ließ wissen, daß er komme. Und vom Bürgermeisteramt war zu erfahren, daß der Herr Oberbürgermeister Klapproth sich die Eröffnung der Ausstellung vorbehalten habe, zum Sektionentag käme der 1. Bürgermeister Dr. Deuschle und zum Festabend der Finanz-Bürgermeister Dr. Baltzer.

Nun begann eine "Zitterpartie": werden zu so viel Prominenz auch genügend Mitglieder und Gäste kommen? Erst rechneten wir zum Festabend mit rund 150 Teilnehmern. Als sich der Festausschuß am 17. April das letzte Mal traf, um die Rollen zu verteilen und letzte Festlegungen zu treffen, waren 250 Teilnehmer wahrscheinlich, etwa 30 bei der Ausstellungseröffnung. Dann ging es täglich aufwärts, der Postbote brachte immer wieder ganze Stöße. Die Bestuhlung im Festsaal wurde nahezu täglich erhöht, bis drei Tage zuvor die Grenze erreicht war. Beim Festabend wurden es schließlich 430 Teilnehmer und 70 bei der Ausstellung-Eröffnung. Allein 35 Hotelzimmer vermittelten wir mit etwa 80 Übernachtungen.

Dann lief alles recht programmgemäß ab.

Und eine erfreuliche Überraschung am Montagmorgen: wir hatten die Schlagzeile in "rot" auf der ersten Seite der "Esslinger Zeitung", einer großen Regionalzeitung, erobert. Das gelingt nicht jedem Verein! Sie berichtete recht ausführlich über unsere Veranstaltungen. Das soll zunächst Ihnen einen ersten Eindruck vermitteln, ob Sie nun selbst dabei waren oder nicht. Mehr darüber wird unsere nächste Ausgabe noch bringen.

Esslinger Zeitung

DIE UNABHÄNGIGE STIMME AM MITTLEREN NECKAR
PFLICHTBLATT FÜR AMTLICHE BEKANNTMACHUNGEN DER STADT UND DES KREISES ESSLINGEN

Montag, 28. April 1986 - 118. Jahrgang Nr. 97

Einzelpreis 1,10 Mark Telefon (0711) 3108-1 Postfach 569 7300 Esslingen E 27 16 A

Sektion Sudeten im Alpenverein feierte ihr 100jähriges Bestehen • Seite 5

Die Vielfalt in der Einheit suchen

Voller Saal beim Festabend in der Esslinger Stadthalle - Gäste aus Osttirol

ESSLINGEN (ber) - Ein „Jahrhundertereignis“ im Wortsinne feierte die Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins (DAV) in der Esslinger Stadthalle: das 100jährige Bestehen einer Gruppe von Bergliebhabern, die sich 1886 im Ostsudetenland zusammenschlossen. 5000 Mitglieder zählen heute zu den ehemals sudetendeutschen Sektionen, die nach dem Zweiten Weltkrieg ihre Arbeit in der Bundesrepublik Deutsch-

land und Österreich wieder aufnehmen. 570 Mitglieder hat die Sektion in Esslingen, und ein Großteil schien gekommen zu sein, denn die Esslinger Stadthalle war bis zum letzten Platz besetzt. Die Prominenz kam aus den Bergen: das „Trio Tirol“ der Osttiroler Gemeinde Matri und die „Luckner Buam“ aus Kals eröffneten mit traditionellen Alpenweisen den Festabend. Ihre Lieder

und Musikstücke wurden unterstützt von zahlreichen Grußworten der Vertreter osttiroler Gemeinden und der Sektion. Den Unterschied des beliebten Sudeten-Wandergebiets am Großglockner zur Esslinger Bergwelt machte Esslingens Bürgermeister Dr. Baltzer deutlich: der höchste Berg in der Neckarstadt sei gerade 488 Meter hoch. Die „Vielfalt in der Einheit“ war eines der Leitworte des Abends. Der Erste

Vorsitzende des Deutschen Alpenvereins, Dr. Fritz Merz, verwies auf das notwendige Zusammenstehen der Heimatvertriebenen und das Festhalten am Erbe der Väter.

Die zahlreichen Begrüßungen der Ehrengäste ließen jedoch immer noch Zeit für musikalische Einlagen. Nach Angaben Walther Nimmrichters, des Vorsitzenden der Sektion Sudeten, der den Abend hervorragend organisierte und gestaltete, trat der Esslinger Singkreis der Sudeten zum ersten Mal auf. Das Publikum, viele kamen im Trachtengewand, ließ sich's gefallen. Eifrig wurden Redner und Musiker beklatscht und auch die zahlreichen Gastgeschenke fanden freudigen Anklang. Ein Holz-

geschnittenes Bild von Sepp Brugger, dem Vorsitzenden der Sektion Matrie des Österreichischen Alpenvereins, wechselten neben Karten, Bildern und Geldschecks den Besitzer.

In seinem Festvortrag ging Walther Nimmrichter in ansprechender Kürze auf die Geschichte der Sektion Sudeten ein. Wie sich an den anschaulichen Dias zeigte, steht und fällt die Geschichte der Bergwanderer und -steiger mit ihren Hütten. Nachdem einige Berghütten im Laufe der 100 Jahre zerstört oder deren Besitzer enteignet wurden, ist die „Sudetendeutsche Hütte“ seit 1929 in der Osttiroler Granatspitzgruppe festes Domizil der Sektion.

Einer der Höhepunkte des Abends in der Stadthalle war das Unterzeichnen der Patenschaftsurkunde zwischen der Sektion Bad Hersfeld und der Sektion Sudeten, eine „engere Zusammenarbeit“ wünschte sich auf diesem Wege der Vorsitzende Köhler aus Bad Hersfeld. Einen gemütlichen Ausklang fand das Jubiläumfest anschließend mit Liedern, Flöten- und Zitherspielen, auch zum Tanz wurde aufgefordert. Den Eintritt ins zweite Jahrhundert der Vereinsgeschichte leitete Walther Nimmrichter mit folgenden Worten ein: In der Chronik der Sektion Sudeten gibt es noch genug leere Seiten für die nächsten 100 Jahre. Füllen wir sie.“

Ausstellung zum „100jährigen“ der Sektion Sudeten im Alpenverein

ESSLINGEN (ebe) – Zum 100jährigen Bestehen der Sektion Sudeten im Deutschen Alpenverein wird im Schwörhaus bis 25. Mai die Ausstellung „Alpinisten und Maler“ gezeigt, die in Zusammenarbeit mit der Künstlergilde und der Stadt Esslingen von der Sektion Sudeten gestaltet wurde. Bei der Eröffnung konnte Walther Nimmrichter, der Erste Vorsitzende der Sektion, viele Gäste begrüßen, darunter Hauptgeschäftsführer Sedelmair vom Deutschen Alpenverein aus München, Gemeinderat Kloker aus Matrie als Vertreter des Osttiroler Bezirkshauptmanns Dr. Dobländer und Oberbürgermeister Klapproth. Dieser überbrachte der „Jubilarin“ die Glückwünsche der Stadt Esslingen und betonte, 100 Jahre Liebe und Treue zu den Bergen seien zugleich 100 Jahre Liebe und Treue zur Heimat. Die künstlerische Auseinandersetzung mit der Bergwelt von Künstlern aus dem Sudetenland gebe die Identität dieser deutschen Landsleute wieder. Er streifte kurz die Geschichte des Alpinismus, das Verhältnis Mensch und Berge, die Geschichte der Darstellung der Berge von scheuer Ehrfurcht bis zur perfekten Wiedergabe durch die Kamera und hoffte, daß dadurch die Intimität der Landschaftsmalerei nicht verdrängt werde, von der die Ausstellung lebendige persönliche

Stilauffassungen zeige. Der Oberbürgermeister überreichte die Jubiläumsgabe der Stadt und wünschte der Sektion und der Ausstellung viele Freunde. Zur Einführung in die Ausstellung sprach Dr. Ernst Schrenner vom Drang nach dem Süden, den man in Böhmen gehabt habe, weil von den Mittelgebirgen dort der Blick zu den Alpen gegeben gewesen sei. Er erwähnte die fast sentimentale Bindung zu den Alpen nach dem Ersten Weltkrieg, weil man dort Kriegsgräber aufsuchte. Geschichtlich betrachtet, sei der Eingang in die alpine Natur gar nicht selbstverständlich gewesen, da die Berge als Sitze der Götter und Geister betrachtet wurden. Aber sie seien erobert worden und zum Gegenstand der Maler geworden. Mythologisches, Symbolhaftes, Romantisches, auch ins Abstrakte Übertragenes zeige die vielseitige Ausstellung, die nicht nur Jubiläum mitfeiern, sondern nachdenklich machen und die Heimat als Kraftquell zeigen wolle.

Mit dem Paragraphen der Satzung „Förderung künstlerischer Arbeiten auf alpinem Gebiet“ begründete Walther Nimmrichter, daß ein Bergsteigerverein eine Kunstausstellung mache. Sie solle den Beitrag der Sudetenländer zum Alpinismus und zum Alpenverein

zeigen. Dazu stellte er vier Alpinisten vor, die aus den Sudetenländern kamen und weit darüber hinaus wirksam wurden: Professor Dr. Simony aus Ostböhmen, der als Bergsteiger und Naturforscher in den Alpen Zeichnungen anfertigte, die naturwissenschaftlich genaue Darstellungen wurden; den im Erzgebirge geborenen Franz Keil, der die Berge in meisterhaften Reliefs darstellte; Julius Payer aus Teplitz-Schönau, der viele Erstbesteigungen unternahm, Gipfeln Namen gab, Vermessungen durchführte und genaue Karten herstellte, Aquarelle und Zeichnungen anfertigte, nach Nordpolexpeditionen sich ganz der Malerei widmete, Johann Stüdl aus der Prager Kleinseite, Mitgründer des Alpenvereins, Organisator des Bergführerwesens, Experte im Hüttenbau, der unterwegs Bildberichte zeichnete und malte. Walther Nimmrichter wies auch auf die jüngeren Maler der Berge hin und hoffte, daß die Ausstellung das Erlebnis Alpen deutlich mache. Er stellte dann die Broschüre über die Geschichte der Sektion in den ersten 100 Jahren vor und überreichte die ersten Exemplare an die Leiterin des Kulturamts Dr. Dorothee Bayer, die einen Beitrag über Esslingen beigeuert hatte, an Oberbürgermeister Klapproth und über Gemeinderat Kloker an den Osttiroler Bezirkshauptmann

Foto: Liedtke

WEITERE VERANSTALTUNGEN

SAMSTAG; 7. JUNI : BÜRGERFEST IN ESSLINGEN AM NECKAR 8 bis 18 Uhr

Wir haben unseren Stand wie im Vorjahr vor dem Neuen Rathaus!

Kletterwand - Kaffee und mährischen Hochzeitskuchen und andere süße Kostbarkeiten, natürlich auch Wein, Bier und andere Getränke!

KOMMEN SIE ZU UNSEREM STAND AM BÜRGERFEST!

15. bis 21. Juni: STÜDL - GESPRÄCHE IN KALS AM GROSSGLOCKNER gemeinsam veranstaltet vom ÖAV, Nationalparkkommission Hohe Tauern, DAV, AVS und ORF

15.6. Begrüßungsabend mit Tonbildschau

18.6. Höhenwandertag

16.6. Almwandertag

19.6. Alpin-Wandertag

17.6. "Erlebnis Bergbauernhof"

20./21.6. Tagung "Bergbauern und Tourismus"

In diesem Zusammenhang wird voraussichtlich unsere Esslinger Ausstellung mit dem Titel "ALPINISTEN AUS BÖHMEN" in Matrie gezeigt. Näheres liegt noch nicht vor.

Wir senden Ihnen gerne nähere Einzelheiten!

Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins e.V.

Vereinigte Sektionen Silesia-Troppau (1886), Aussig (1903),
Teplitz-Schönau (1886) und Saaz (1914)
Sudetendeutsche Hütte (2650 m) in der Granatspitzgruppe/Osttirol

zn: 8 G 1113

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

86 365



Ehrenvorsitzender

DAV Sektion Sudeten - Föhrenweg 23 - 7300 Esslingen - Tel. 07 11/ 37 30 35

Ihr Schreiben

Datum

18. März 1987

Auszug aus der Gedächtnisnotiz vom 18.2.1973

über das Beratungsergebnis der Sitzung der Sudetendeutschen
Sektionen in Gegenwart von Herrn Dr. Hans Domcke

1. Der bisherige Verein "Sudetendeutsche Hütte" wird unter Erweiterung seines Satzungszwecks umgewandelt in "Verband sudetendeutscher Sektionen im DAV". Er ist künftig nicht mehr Eigentümer und Träger der Sudetendeutschen Hütte.

Die bisherigen neun Mitgliedssektionen tragen ihn weiterhin.
Die Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Sektionen kommt
in Wegfall ...

2. Die vier Sektionen Aussig, Saaz, Silesia-Troppau, Teplitz-Schönau erklären durch Beschluß der Mitgliederversammlung ihre Auflösung und gründen durch mindestens sieben Einzelmitglieder eine neue Alpenvereinssektion. Der Verband überträgt das Eigentum der Sudetendeutschen Hütte entschädigungslos auf die neu gegründete Sektion
3. Mit der Auflösung sind die vier Sektionen gleichzeitig aus dem Verband ausgeschieden. Der Verband zählt dann nur fünf Mitglieder ... Die neugegründete Sektion Sudeten wird dem Verband beitreten.

Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins e.V.



Vereinigte Sektionen Silesia-Troppau (1886), Aussig (1903),
Teplitz-Schönau (1886) und Saaz (1914)
Sudetendeutsche Hütte (2650 m) in der Granatspitzgruppe/Osttirol

Zu: 8 E 1113

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

86 365

Ehrenvorsitzender

DAV Sektion Sudeten - Föhrenweg 23 - 7300 Esslingen - Tel. 07 11/37 30 35

Ihr Schreiben

Datum

18. März 1987

Notwendige Ergänzungen und Erläuterungen

zu dem Kapitel "Der Weg zum Zusammenschluß" im Buch
"Die 100 Jahre".

Da das Buch "Die 100 Jahre" in Zukunft als Quellenwerk für die Geschichte der sudetendeutschen Sektionen benutzt werden wird, ist es notwendig, daß in diesem auch nicht die kleinste Ungenauigkeit vorkommt. Ich lege daher zunächst zur genauen Information Auszug aus dem Protokoll vom 18.2.1973, Gedächtnisnotiz vom 12.11.1975, Abschrift der Ladung zu der gründenden Hauptversammlung vom 24.4.1977 und meine Zusammenfassung über die Geschichte des Zusammenschlusses vom Dezember 1985 vor.

Im einzelnen sind zusätzlich zu den sich aus den Beilagen ergebenden Tatsachen noch folgende Bemerkungen notwendig:

Der im Protokoll vom 18.2.1973 vorgeschlagene Weg war absolut unrealistisch und so umständlich, daß er praktisch nicht gangbar war und von mir nicht beachtet werden konnte, wogegen die bei den kleineren Sektionen heftig openierten. Die Umwandlung des Vereins Sudetendeutsche Hütte in einen Verband bei gleichzeitiger Zerstörung der Arbeitsgemeinschaft der sudetendeutschen AV-Sektionen hätte in unzumutbarer Weise den neuen Verband mit zwei völlig verschiedenen Aufgabenstellungen

belastet und die Arbeit erschwert statt erleichtert.

Die vier zusammenschlußwilligen Sektionen konnten sich naturgemäß nicht auflösen, bevor die neue Sektion gegründet wurde. Einem von sieben Einzelmitgliedern gegründeten Verein hätten nach strenger Auslegung des Vorschlags vom 18.2.1973 die Sektionen als juristische Person beitreten müssen, was naturgemäß zu einem Verein von elf Mitgliedern geführt hätte, dessen vier juristische Mitglieder weiter existiert hätten. Wenn - und dies war notwendig - die Einzelmitglieder der vier Sektionen widerspruchslos in die neue Sektion überführt werden sollten, dann mußten zunächst die Satzungen dieser Sektionen dahin geändert werden, daß nicht nur die Auflösung sondern auch ein Zusammenschluß möglich ist, was auf meinen Rat von den vier Sektionen dann in eigens einberufenen Hauptversammlungen beschlossen wurde. Dadurch wurden die Mitglieder der vier Sektionen nach dem Zusammenschlußbeschuß automatisch Mitglieder der neuen Sektion, ohne daß sie einen Beitritt hätten erklären müssen, was im übrigen den Verlust von vermutlich der Hälfte der Mitglieder bedeutet hätte. Wozu erst einen Verband gründen, wenn die vier zusammenschlußwilligen Sektionen aus diesem ausscheiden sollen, um sodann als vereinigte Sektion dem Verband wieder beitreten zu sollen?

Ich habe die Vorschläge vom 18.2.1973 in der anläßlich der Hauptversammlung des DAV in Lindau am 16.6.1973 durchgeführten Besprechung der sudetendeutschen AV-Sektionen gegen heftigsten Widerstand von Frau Dr. Heinemann - (Gedächtnisnotiz: "Aufregende Sitzung mit Frau Dr. Heinemann") - vom Tisch wischen müssen, welche Opposition bis zum letzten Augenblick sogar mit Vorsprache beim Rechtsreferenten des DAV anhielt, so daß sich ~~eine~~ in der Sitzung vom 12.11.1975, an der die Bk Bk Göttinger, Nimmrichter und ich teilnahmen, die Sektionen Aussig und Silesia entschlossen, notfalls den Zusammenschluß alleine durchzuführen. Für die kleinen Sektionen bestand daher nun die Gefahr, draußen stehen zu bleiben. In der Sitzung vom 13.3.1976 in Donauwörth setzten sich daher die Sektionen Silesia und Aussig unter Zugrundelegung des von mir ausgearbeiteten Satzungsentwurfs ebenso durch, wie bezüglich der technischen Durchführung des Zusammenschlusses

beginnend mit den zu beschließenden Satzungsänderungen bezüglich der Möglichkeit des Zusammenschlusses mit anderen Sektionen und sektionsähnlichen Vereinen - (gedacht war an den Verein Sudetendeutsche Hütte) - ~~möglich sei.~~

Die am Zusammenschluß nicht beteiligten anderen sudetendeutschen Sektionen übertragen nach Fühlungnahme meinerseits mit diesen entschädigungslos ihre Anteile am Vermögen des Vereins Sudetendeutsche Hütte bzw. an der Sudetendeutschen Hütte auf die neugegründete Sektion Sudeten, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ihnen - den 5 Sektionen - ein Rückforderungsanspruch auf ihre Eigentumsanteile dann zustehe, wenn der Name der Hütte geändert werden sollte oder diese verkauft oder deren Eigentums- oder Besitzverhältnisse sonst wie geändert werden sollten.

Ob ich wohl als Schmied des Zusammenschlusses und Vater der Sektion Sudeten gelte?

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'J. J. J.', written in a cursive style.

Sektion Sudeten des Deutschen Alpenvereins e.V.

Vereinigte Sektionen Silesia-Troppau (1886), Aussig (1903),
Teplitz-Schönau (1886) und Saaz (1914)
Sudetendeutsche Hütte (2650 m) in der Granatspitzgruppe/Osttirol



Ehrenvorsitzender

DAV Sektion Sudeten - Föhrenweg 23 - 7300 Esslingen - Tel. 0711/373035

zu: 8 E 1113

Bibliothek
des
Deutschen Alpenvereins

86 365

Ihr Schreiben

Datum

18. März 1987

Zur Geschichte des Zusammenschlusses

Darstellung der Tagesordnungen der gründenden Hauptversammlung der Sektion Sudeten und der mit zeitlicher Versetzung durchgeführten Hauptversammlungen der vier zusammenschlußwilligen Sektionen, wobei zur Vermeidung jedes Vakuums in allgemeinrechtlicher und vermögensrechtlicher Beziehung die Hauptversammlungen jeweils an ~~denen~~ betreffenden Stellen unterbrochen und die anderen Hauptversammlungen der Reihe nach durchgeführt wurden, worauf jeweils die Hauptversammlung bzw. Hauptversammlungen an der entsprechenden Stelle fortgesetzt wurden.

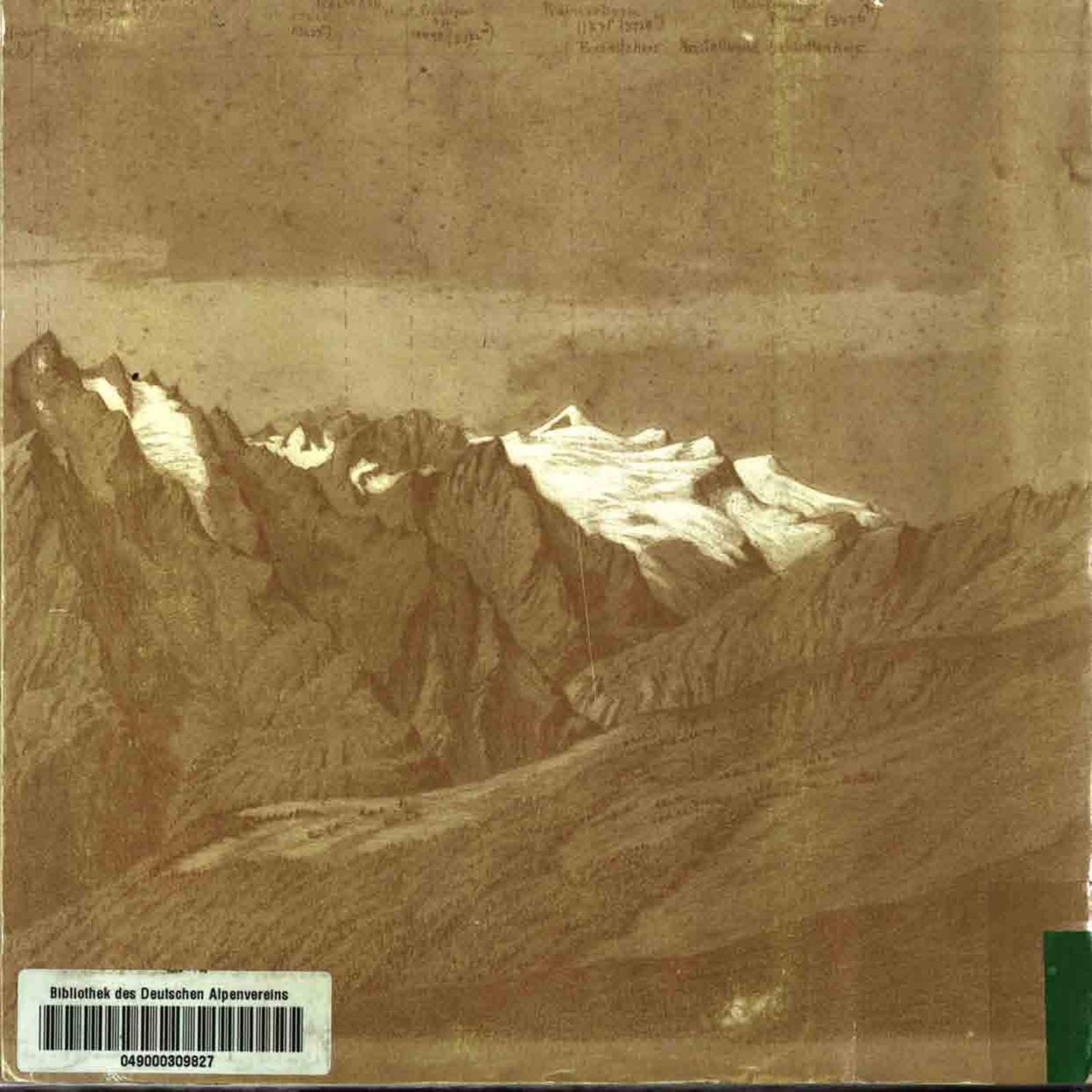
Zur Verdeutlichung des Ablaufs der Hauptversammlungen und der jeweiligen Unterbrechungen der einzelnen Versammlungen wird auf der linken Hälfte die Tagesordnung der gründenden Hauptversammlung der Sektion Sudeten dargestellt, auf der rechten Hälfte die Hauptversammlungen der Sektionen Silesia-Troppau, Aussig, Saaz und Teplitz-Schönau:

Tagesordnung der Gründungsver-
sammlung der Sektion Sudeten

Außerordentliche Hauptversamm-
lungen der Sektionen Silesia-
Troppau, Aussig, Saaz und
Teplitz-Schönau

1. Feststellung der ordnungs-
gemäßen Ladung und der Be-
schlußfähigkeit sowie der
Tagesordnung.
2. Beschluß über Gründung,
Annahme der Satzungen und
der Geschäftsordnung
3. Wahl des Vorstandes und der
Rechnungsprüfer

1. Feststellung der ordnungsge-
mäßigen Ladung und der Beschluß-
fähigkeit sowie Festsetzung
der Tagesordnung
2. Beschluß über die Vereinigung
mit der Sektion Sudeten
3. Vermögensübertragung auf die
Sektion Sudeten einschließ-
lich Anteil am Vermögen des
Vereins Sudetendeutsche Hütte
bez. an der Sudetendeutschen
Hütte.
4. Beschluß darüber, daß von der
Möglichkeit des § 36 Gebrauch
gemacht wird.
5. Beschluß darüber, daß der bis-
herige Sektionsvorstand die
Geschäfte der Gruppe bis zu
Neuwahlen innerhalb der Gruppe
weiterführt.



Handwritten text at the top of the page, including the word "Königlicher" and other illegible characters.

Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000309827